

SIMONE A. FAXA

DIE DARSTELLUNG VON PRUNKZELTEN IM
MITTELHOCHDEUTSCHEN EPOS

DIPLOMARBEIT

ZUR ERLANGUNG DES MAGISTERGRADES DER PHILOSOPHIE AUS
DER STUDIENRICHTUNG GESCHICHTE, EINGEREICHT AN DER
GEISTES- UND KULTURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT DER
UNIVERSITÄT WIEN

WIEN, IM SOMMER 2008

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich versichere, daß ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfaßt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Weiters versichere ich, dieses Diplomarbeitsthema weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt zu haben.

Weiters versichere ich, daß diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollkommen übereinstimmt.

Simone A. Faxe

INHALT

VORWORT	7
EINFÜHRUNG	9
VERWENDETE PRIMÄRLITERATUR.....	11
ZWECK UND VERWENDUNG VON ZELTEN IN DER LEBENSWIRKLICHKEIT	15
ZELTE ALS UNTERKUNFT	15
ZELTE ZUR REPRÄSENTATION.....	17
ZELTE ALS GESCHENK ODER KRIEGSBEUTE.....	18
DER BEGRIFF „ZELT“ IN DER EPIK.....	20
BESCHREIBENDE PRÄDIKATE.....	22
ZWECK UND VERWENDUNG.....	24
DAS ZELT ALS WOHNRAUM UND RÜCKZUGSORT	25
ZELT UND ZELTLAGER	28
DICHTERISCHE ÜBERHÖHUNG	30
DAS NÄHERE UMFELD DER PRUNKZELTE	35
DIE BESITZER DER ZELTE	35
DER ZELTPLATZ	40
DIE NÄHERE UMGEBUNG DES ZELTES.....	48
DIE GESCHEHNISSE BEI DEN ZELTEN.....	50
MACHART UND AUSSTATTUNG DES PRUNKZELTES.....	52
DIE AUSMASSE EINES REPRÄSENTATIVEN ZELTES.....	52
MATERIAL.....	54
DIE BESTANDTEILE DES ZELTES	68
TRANSPORT UND AUFBAU DES ZELTES	70
AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG	77
MATERIALIEN	85
FORM, AUSSEHEN UND DETAILS - ZELTE IN BILDLICHEN DARSTELLUNGEN	94
SCHLUSSWORT	117
LITERATUR.....	119

VORWORT

Nach kürzerer oder längerer Studienzeit steht jeder Student vor dem Problem, welches Thema geeignet und interessant genug ist, um als Diplomarbeit in Frage zu kommen. Mir wurde diese Entscheidung abgenommen, als in einer Vorlesung von Professor Brunner die beiläufige Erwähnung des Themas „Zelte im Mittelalter“ und dessen Eignung als Arbeitsgrundlage fiel. Mein Hauptinteresse gilt der Sozial- und Alltagsgeschichte, weshalb dieses Thema mir geeignet schien, meine Diplomarbeit darüber zu verfassen. Zum Thema Zelte und ihrer Repräsentationsfunktion findet sich in der Fachliteratur generell leider nur sehr wenig Material, was zwar einerseits ein Mehr an Recherche und Basisarbeit mit Primärquellen bedeutete, andererseits aber auch mehr Anreiz bietet als ein Themengebiet, das in seiner Bandbreite beinahe ausgeschöpft ist. Ich habe aus diesem Grund mein Arbeitsgebiet auf die Erwähnung von Zelten in mittelhochdeutschen Epen eingeschränkt und stütze mich hauptsächlich auf Primärquellen. Mein herzlicher Dank gilt hier Herrn Professor Dr. Karl Brunner, der mir als mein Betreuer bei der dann doch recht langwierigen Arbeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Für die ständige freundliche, aber doch nachdrückliche Motivation mein Dank an meinen lieben geschätzten Kollegen und langjährigen Lebensgefährten Mag. Nikolaus Schobesberger, der es geschafft hat, mich mit seinem Abschluß noch zu überholen. Widmen möchte ich die Arbeit meinen Eltern, die sich nach anfänglichem Widerstreben dann doch mit der Tatsache abgefunden haben, daß ihre Tochter auf dem Studium des Orchideenfachs Geschichte beharrte – es ist schlußendlich noch noch etwas Annehmbares dabei herausgekommen.

EINFÜHRUNG

Das Zelt als Funktions-, aber auch Repräsentationsobjekt scheint nicht nur als realer Gebrauchsgegenstand auf, sondern ist auch in der Literatur zu finden, und zwar sowohl in realistischer Schilderung als auch in übertriebener Ausstattung, um Macht, Einfluß und Reichtum des Besitzers zu unterstreichen. Seit Heinrich von Veldekes „Eneit“ gibt es Zeltbeschreibungen im höfischen Epos.¹ Eingang in diese Passagen fand alles, was zur Entstehung des jeweiligen Werkes an wertvollem Gut bekannt war. Äußerst interessant, aber auch schwierig für den Interpretierenden ist es nun, zu unterscheiden, inwiefern eine Schilderung noch in den Rahmen der Realität paßt – denn auch real existente fürstliche Zelte waren überreich und prunkvoll ausgestattet – und welche Beschreibung als literarischer Topos zu verstehen ist. Beide Kategorien sind für das Verständnis des Mittelalters äußerst interessant: Welche Dinge galten dem Menschen als erstrebenswert, als wertvoll, teilweise als beinahe unerreichbar? Welche Symbolik verbirgt sich hinter den beschriebenen Dingen, wenn von einer bestimmten Farbe die Rede ist, von einem Edelstein? Welche Gegenstände und welcher Zierat war tatsächlich im realen Leben anzutreffen und hat, als für die Zuhörerschaft unmißverständliches Repräsentationsobjekt, Eingang in die Literatur gefunden?

Um einen Überblick über diese Aspekte zu gewähren, habe ich meine Arbeit dergestalt aufgebaut: Zunächst findet sich zu jedem der verwendeten Primärwerke eine kurze Zusammenfassung, danach eine Übersicht über die Verwendung bestimmter Zeltbezeichnungen und beschreibender Prädikate, den Gebrauch von Zelten in der Realität und sodann folgt der eigentliche Hauptteil der Arbeit, die genaue Analyse der überlieferten Zeltbeschreibungen und deren Interpretation. Die Grundlage der hierzu verwendeten Quellen bilden die Werke deutschsprachiger Dichter aus dem Zeitraum zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert. Abschließend gehe ich noch näher auf die damals verwendeten oder zumindest beschriebenen Materialien und Objekte ein sowie auf die verschiedenen historischen Zeltarten und

¹ Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 169

deren Aufbau. Als Unterstützung habe ich im Kapitel über das Aussehen mittelalterlicher Zelte auch Abbildungen eingefügt, um dem Leser eine bildliche Vorstellung der damaligen Reisewohnkultur zu vermitteln. Dieses Kapitel soll allerdings keineswegs die große Menge an bildlichen Zeltdarstellungen abdecken, sondern dient einzig und allein der Illustration der in den Epen gegebenen Informationen. Ich beschränke mich darin auch nur auf exemplarisch ausgewählte Bilder aus der selben Zeitspanne, aus der auch die bearbeiteten Textquellen stammen. In Summe möchte ich damit einen Überblick über das Vorkommen und Aussehen von Prunkzelten der sozialen Oberschicht am Beispiel der deutschsprachigen Dichtung des Mittelalters geben; diese kann uns – nach Abstraktion der dichterischen Überhöhung – aufgrund ihrer Bezugnahme auf reale Vorlagen zwar nicht ein komplettes Bild liefern, aber doch Einblicke bieten in Details wie Bauart, Materialien, Symbolwert und realen Nutzen des mittelalterlichen Prunkzeltes.

VERWENDETE PRIMÄRLITERATUR

Als Überblick für den Leser möchte ich die von mir verwendeten Primärwerke in aller Kürze vorstellen. Die Auswahl basiert im Grunde auf den Werken deutschsprachiger Dichter im Zeitraum vom 11. bis zum 13. Jahrhundert. Die Textvorlagen basieren zum Teil auf den gängigen Druckversionen der jeweiligen Werke, zum Teil auf den in der mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank der Universität Salzburg verarbeiteten Daten.

Alpharts Tod – Anonyme Verserzählung, entstanden wahrscheinlich um 1250, existent in einer überlieferten Handschrift aus dem 15. Jh.

„Alpharts Tod“ gehört zum Komplex der Dietrichsage. Auf Ermenrichs Kriegserklärung hin zieht Alphart in Dietrichs Gefolge als Späher auf die „Warte“.²

Alexander – Rudolf von Ems, entstanden zwischen 1230 und 1240. Der Text ist in zwei Handschriften überliefert, die beide nach etwas mehr als 21.000 Versen im 6. Buch abbrechen.

Rudolf von Ems folgt in seinem „Alexander“ den Quellen, deutet aber die Figur des griechischen Helden immer wieder in ritterlich-höfischem Sinne um.³

Alexander (Alexandreis) – Ulrich von Etzenbach, entstanden etwa um 1280.

In diesem 28.000 Verse umfassenden Epos erreicht die Alexanderverehrung des Mittelalters ihren Höhepunkt, er ist nun vollends der höfische Ritter.⁴

Annolied – Anonyme geistliche Geschichtsdichtung unter Einbeziehung der Legende über Bischof Anno von Köln, vermutlich entstanden in den 1080er Jahren⁵. Der Verfasser war wahrscheinlich ein Geistlicher.

Der Verfasser wendet sich in der umfangreichen Einleitung gegen die weltlichen Heldensagen und schließt daran die Weltgeschichte, bis er schlußendlich zum Leben Bischof Annos übergeht.⁶

² Dr. Rolf Eckart in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 1, Sp. 476f.

³ Dr. Rolf Eckart in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 1, Sp. 409f.

⁴ Dr. Rolf Eckart in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 1, Sp. 411f.

⁵ Fritz Peter KNAPP, „Geschichte der Literatur in Österreich Bd. I – Die Literatur des Früh- bis Hochmittelalters“ S. 141

⁶ Redaktion Kindlers Literaturlexikon in: : KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 1, Sp. 709f. sowie Fritz Peter KNAPP, „Geschichte der Literatur in Österreich Bd. I – Die Literatur des Früh- bis Hochmittelalters“ S. 502

Apollonius von Tyrland – Heinrich von Neustadt, 14. Jahrhundert

Die Geschichte beschreibt die Abenteuer des Ritters Apollonius, bis er wieder mit seiner verschollenen Frau und Tochter vereint ist.

Daniel vom blühenden Tal – Ein höfisches Versepos, das um 1215 herum von einem „bürgerlichen“ Dichter verfaßt wurde.

Daniel ist ein Ritter der Tafelrunde und wahrscheinlich der Figur des Iwein nachgebildet. Bekannte Sagenstoffe werden leicht abgewandelt wiedergegeben, die Haupte Erzählung verfolgt Daniels Abenteuer in den Diensten König Artus', die im Sieg über einen Riesen mehr durch List und Klugheit als durch reinen ritterlichen Mut gipfeln.⁷

Eneide – Heinrich von Veldeke, entstanden 1170-1190.

Das später auch schlicht als Eneasroman bezeichnete Werk basiert sowohl auf Vergils „Aeneas“, als auch auf einer anonymen französischen Vorlage.

Erec – Hartmann von Aue, entstanden kurz nach 1180. Hier ist nur die Abschrift in der Ambraser Handschrift aus dem 16. Jh. erhalten.

Die bekannte Sage um Erec und Enite, welche mit dem Artuszyklus verknüpft ist. Hartmann von Aues Version hält sich sehr an das französische Vorbild des Erec. Erec reitet aus um seine Ehre wiederherzustellen, gewinnt bei seinen Abenteuern Enite, nach einem weiteren Ehrverlust geht er in Begleitung seiner Frau wieder auf Abenteuer.⁸

Der guote Gêrhart – Rudolf von Ems, um 1220

Die Geschichte eines Kölner Kaufmanns, der trotz seiner nichtritterlichen Abstammung alle höfischen Tugenden besitzt.

Garel – Der um 1270 entstandene Versroman eines wahrscheinlich ritterbürtigen Verfassers ist nur noch in einer Papierhandschrift des 14. Jhs. vollständig erhalten.

Auch hier handelt es sich um einen Artusroman, der viel von „Daniel vom blühenden Tal“ übernimmt. Der Stoff jedoch wird wieder mehr zum ritterlichen Schwerpunkt gerückt, wie schon die Namensgebung des Protagonisten zeigt.⁹

Gauriel von Muntabel – entstanden in der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

⁷ Redaktion Kindlers Literaturlexikon in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 2, Sp. 545f. sowie Fritz Peter KNAPP, „Geschichte der Literatur in Österreich Bd. I – Die Literatur des Früh- bis Hochmittelalters“ S. 329ff.

⁸ Dr. Rolf Eckart in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 2, Sp. 2265f.

⁹ Alexander Hildebrand in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 3, Sp. 458ff.

Ritter Gauriel wird von einer Elfe/Fee geliebt, über die er jedoch nicht sprechen darf. als er dieses Versprechen bricht, wird er von ihr mit einem Fluch belegt und soll die drei besten Ritter Britanniens besiegen. Nachdem er sich bewiesen hat, folgt die Hochzeit.¹⁰

Der jüngere Titurel – Entstanden um etwa 1270, knüpft dieses Werk an das Titurel-Fragment an sowie auch an Wolfram von Eschenbachs „Parzival“.

Hauptpersonen sind die auch im „Parzival“ kurz vorkommenden Personen Sigune und Schionatulander, deren Geschichte ausführlich erzählt wird.¹¹

Lanzelet – Das Epos entstand zwischen 1195 und 1200 und basiert wahrscheinlich auf einer französischen Vorlage.

Verschiedene in sich abgeschlossene Stücke des Lancelotstoffes werden miteinander verbunden erzählt.¹²

Mai und Beaflo – Anonyme Verserzählung des 13. Jhs.

Die Königstochter Beaflo flieht vor den Nachstellungen ihres Vaters und heiratet, gegen den Willen von dessen Mutter, den König eines anderen Landes, Mai. Als dieser auf Feldzug ist, intrigiert die Mutter gegen Beaflo, welche heimlich das Land verläßt. Mai kehrt zurück, deckt die Intrige auf und pilgert schließlich nach Rom, wo er Beaflo mit ihrer beider Sohn wiederfindet.¹³

Parzival – Das zwischen 1200 und 1210 entstandene Epos vereint märchenhafte Stoffe, Gralsage und Artussage miteinander.

Der erste Teil erzählt von den Abenteuern Gahmurets, Parzivals Vater; daran schließt sich die eigentliche Parzival-Erzählung.¹⁴

Prosa-Lancelot – Entstanden etwa um 1230.

Der Prosa-Lancelot ist eine fast wörtliche Übersetzung des französischen Lancelot-Corpus, der sich in drei Teile gliedert: „Lancelot du Lac“, „Queste del saint Gral“ und „Morte le roi Artu“.¹⁵

Tandareis und Flordibel – Der Pleier, in der zweiten Hälfte des 13. Jhs.

¹⁰ Alexander Hildebrand in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 3, Sp. 494ff.

¹¹ Redaktion Kindlers Literaturlexikon in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 4, Sp. 132ff.

¹² Anke Roeder in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 4, Sp. 974ff.

¹³ DICHTUNGEN DES DEUTSCHEN MITTELALTERS – Siebenter Band: Mai und Beaflo, Leipzig 1848

¹⁴ Alexander Hildebrand in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 5, Sp. 1443ff.

¹⁵ Redaktion Kindlers Literaturlexikon in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 4, Sp. 979

Der Königssohn Tandareis verliebt sich am Artushof in die indische Prinzessin Flordibel, die Artus gegen Verehrer zu verteidigen geschworen hat. Auch sie verliebt sich in Tandareis, und gemeinsam fliehen sie. Sie werden jedoch gefaßt, und als Buße zieht Tandareis auf Aventiure, bis Artus ihm schließlich vergibt.¹⁶

Titurel – Eine fragmentarisch erhaltene Minnenouvelle in 170 Strophen von Wolfram von Eschenbach.

Hauptpersonen sind, wie auch in der Nachfolgeerzählung des „Jüngeren Titurel“, Sogune und Schionatulander.¹⁷

Tristan – Der um 1200 entstandene Roman blieb ein Fragment.

Er beinhaltet die Erzählung der bekannten, ursprünglich irischen Tristansage.¹⁸

Wigalois – Das Epos entstand zwischen 1200 und 1210 auf Basis eines keltischen Märchens.

Die Vorgeschichte berichtet von den Eltern Wigalois', im eigentlichen Abenteuer zieht Wigalois aus um seinen Vater zu suchen und erlebt ritterliche Abenteuer.¹⁹

Willehalm – Das Epos Wolfram von Eschenbachs entstand 1215-1218 auf Basis einer historischen Legende um Graf Wilhelm von Toulouse.

Willehalm gerät in Gefangenschaft der Sarazenen, flieht gemeinsam mit der Frau des Sarazenenherrschers und heiratet sie. Wenig später stehen die sarazenischen Heere vor den Toren der südfranzösischen Stadt, ihr Angriff wird jedoch von Willehalm abgewehrt.²⁰

Wilhelm von Wenden – Verfaßt von Ulrich von Etzenbach, 13. Jahrhundert.

Ulrich beschreibt das Leben des heidnischen Herzogs Wilhelm von Wenden mit Bezug zur damals aktuellen Politik: „Den Charakter des Werkes als Form politischen Handelns am Hof des böhmischen Herrscherpaares Wenzel II. und Guta von Habsburg hat man früh erkannt.“²¹

¹⁶ Fritz Peter KNAPP, „Geschichte der Literatur in Österreich Bd. I – Die Literatur des Früh- bis Hochmittelalters“ S. 563

¹⁷ Dr. Gerhard Schindele in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 6, Sp. 2733ff.

¹⁸ Dr. Gerhard Schindele in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 6, Sp. 3055ff.

¹⁹ Erdmuthe Schlottke in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 7, Sp. 1120f.

²⁰ Erdmuthe Schlottke in: KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966, Bd. 7, Sp. 1141f.

²¹ Klaus RIDDER, „Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane“, Paderborn 1995

ZWECK UND VERWENDUNG VON ZELTEN IN DER LEBENSWIRKLICHKEIT

Die Notwendigkeit von Schutz vor Wind und Wetter bildete seit jeher die Grundanforderung an ein Zelt. Dieser bereits aus prähistorischer Zeit datierende Verwendungszweck erhielt sich durch die Jahrhunderte bis heute und ist besonders bei Berichten über Heerlager, Expeditionen oder ähnliche Ereignisse, bei denen die Schutzfunktion im Vordergrund steht, ersichtlich. Parallel dazu entwickelte sich aber eine weitere Funktion, die auch an festen Residenzen erkennbar ist, sobald diese ihrer fortifikatorischen Aufgabe mehr oder minder enthoben sind, nämlich jene, dem Ankommenden schon durch das Erscheinungsbild der Residenz einen ersten Eindruck von Reichtum und Status des Besitzers zu geben. Fortifikatorisch gesehen kann ein Zelt, sofern es nicht von Palisaden umgeben ist, nicht verbessert werden, wohl aber ist es repräsentativ nutzbar. Diese beiden Funktionen vereinen die sogenannten Prunkzelte der Herrscher in sich, sie dienen als temporäre Residenz und geben gleichzeitig auf den ersten Blick zu verstehen, daß der Besitzer über Reichtum, Macht und den guten Geschmack eines höfischen Menschen verfügt. Diese in der Realität verwendeten Zelte entsprachen zwar nicht unbedingt den hochfliegenden und manchmal geradezu phantastisch anmutenden Beschreibungen der Dichter, konnten aber dennoch außerordentliche Prachtentfaltung erreichen.

ZELTE ALS UNTERKUNFT

Nicht immer stand dem adeligen Reisenden ein angemessenes Quartier in einer Burg eines Standesgenossen oder in einem Kloster zur Verfügung, wie die Frage der Übernachtung normalerweise gehandhabt wurde; manchmal war auch die Zahl der Gäste zuviel für das Haus des Gastgebers, oder im Rahmen eines Feldzuges lagerte das Heer außerhalb einer Befestigung, und so übernahmen prächtig ausgestattete Zelte mit der Zeit den Stellenwert einer Burg auf Reisen. Laut Werner Paravicini *„gibt es in der höfischen Epik immer wieder Hinweise darauf, daß man das Zelt als mobile*

Burg betrachtete“²². „War der Herrscher auf längeren Kriegszügen oder wurde eine bedeutende Stadt belagert, dann spielte sich das ‚höfische Leben‘ oft durch viele Monate im Zelt ab,“²³ erwähnt auch Heinz Dopsch in seinem Vortrag über das höfische Leben im Mittelalter. Die Verwendung von Zelten war aber nicht allein auf Heerlager beschränkt, sondern war auch bei friedlichen oder festlichen Veranstaltungen verbreitet, etwa bei Turnieren, im Minnegarten oder auf Fürstentagen: „*Temporary architecture has also become very important for celebrations. Tents were erected not only before battles, but also during tournaments [...]*“²⁴. Kaiser Friedrich Barbarossa ließ auf seinem großen Hoffest in Mainz zu Pfingsten 1184 für die immense Anzahl an Gästen Zelte in den Rheinauen errichten²⁵. Eine Unterbringung von Tausenden von Leuten in festen Quartieren wäre unmöglich gewesen. Die Schwierigkeit, viele Leute auf einmal zu beherbergen, wird in einer sehr realitätsnahen Passage des „Jüngeren Titurel“ angesprochen: „[...] ze Rackau uf dem velde. Daz hiez man mit paulunen uberbreiten. Berg und tal wart da von in bedeket. / so vil unkunder geste het einen armen wirt vil licht erschrecket.“²⁶ Norbert Ohler beschreibt in seinem Werk „Reisen im Mittelalter“ in einer Passage zur klösterlichen Gastfreundschaft gegenüber Pilgern: „Kam ein ‚Großer‘, schlug man für den Troß mitgebrachte oder klostereigene Zelte auf.“²⁷ Es gibt generell keine Unterscheidung zwischen Prunkzelt und festem Quartier, was eine eventuelle Bevorzugung oder Höherwertigkeit einer der beiden Unterkunftsarten betrifft. Zelte rangierten, wenn sie über die notwendige Ausstattung verfügten, auf gleicher Stufe wie ein festes Quartier und wurden demzufolge auch in ihrer Ausstattung auf dem Stand eines solchen Quartieres gehalten, sodaß es den Reisenden während ihres Aufenthaltes möglichst an nichts fehlte.

²² Werner PARAVICINI (Hg.), „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe.“ in: „Residenzenforschung“ 15/II, Teilbd. 1+2, Ostfildern 2005

²³ Heinz DOPSCH, „Hof und höfisches Leben im Mittelalter“, S. 4 – Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Der Hof als kultureller Raum im Mittelalter“ 2001

²⁴ Christian ROHR, „Feast and Daily Life in the Middle Ages“, S. 11 – Lecture at Novosibirsk State University 2002

²⁵ Paul HUGGER, „Stadt und Fest“, S. 140, 1987; Christian ROHR, „Festkultur“, S. 24, Graz 2002; auch in: Christian ROHR, „Feast and Daily Life in the Middle Ages“, S. 11 – Lecture at Novosibirsk State University 2002

²⁶ Albrecht von SCHARFENBERG, „Der jüngere Titurel“, Stanza 859, Zeilen 2-4

²⁷ Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, Zürich 1986, S. 152

ZELTE ZUR REPRÄSENTATION

Fürstliche Zelte hatten neben ihrer Quartierfunktion auch den Zweck, als repräsentativer Hintergrund zu dienen. Als der Graf von Hennegau 1184 zum großen Hoftag nach Mainz kam, ließ er sich von seinem Kanzler Gisebert von Mons bestätigen, daß er dort *„mehr und schönere Zelte hatte als die anderen Fürsten“* (*„plura ceteris et pulchriora tentoria habuit“*)²⁸. Es ging also nicht nur um Bequemlichkeit auf Reisen, die temporäre Residenz musste auch dem Status entsprechen und möglichst Eindruck auf die Standesgenossen machen.

*„Um aber den distinktiven Charakter von Rang sichtbar zu machen, benutzte man eine Fülle von Zeichen und Symbolen, die etwa die öffentliche Interaktion der Führungsschichten vom Früh- bis ins Spätmittelalter prägten.“*²⁹

Eines dieser Symbole war, neben vielen anderen wie Kleidung, Verhalten etc., die Ausstattung im weiteren Sinn: die Qualität der beanspruchten Behausung – in diesem Fall das Zelt – sowie auch deren Einrichtung³⁰, die Anzahl und Unterbringung der Dienerschaft, kurz, die gesamte Repräsentation nach außen hin, die einem gewissen Codex genügen mußte.

War ein Adeliger also mit seinem eigenen Zelt auf Reisen, so beschränkte er sich dabei verständlicherweise nicht auf ein einziges. Neben den kleinen Zelten der Dienerschaft, in der Literatur als *„hütten“* bezeichnet, brauchte auch der Herr selbst, sofern er von hoher Abkunft war, mehr als ein Zelt, um bequem und standesgemäß residieren zu können. Gegen manche dieser überdimensionalen Zeltburgen nimmt sich das für das Jahr 1293 in der Chronica Colmar belegte, vierzig Fuß breite und hundert Fuß lange Zelt des Erzbischofs von Köln geradezu klein aus. So sind prunkvolle Zelte von teils immensen Ausmaßen überliefert. Es soll etwa Herzog Karl der Kühne von Burgund gleich eine vorgefertigte Holzresidenz als Reisequartier besessen haben, Philipp der Kühne ließ eine eigene kleine Zeltstadt aufbauen, was

²⁸ Gesta Friederici, S. 155, zitiert und übersetzt in: Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“, S. 168

²⁹ Gerd ALTHOFF, „Inszenierte Herrschaft“, Darmstadt 2003, S. 276f.

³⁰ Ausführliche Bemerkungen dazu finden sich im Abschnitt über die Einrichtung des Prunkzeltes.

aufgrund der vom Burgenbau übernommenen Details in der Schilderung sehr eindeutig bezeugt, daß auch an eine Zeltresidenz die selben Anforderungen galten wie an einen regulären Palast („*Other Burgundian dukes, such as Philippe le Hardi had even erected a little town of his own, consisting of tents and wooden watchtowers and walls; even a portcullis protected the entrance to his tent.*“)³¹. Es hat also den Anschein, daß nicht nur in der Epik das Prunkzelt mit einem transportablen Palast gleichgesetzt wurde. Im umgekehrten Folgeschluß lässt sich von den in der Epik verwendeten Begriffen, die ja aus der alltäglichen Rede erwuchsen, die Annahme bestärken, daß Zelte generell als vollwertige Unterkunft gesehen wurden.

ZELTE ALS GESCHENK ODER KRIEGSBEUTE

Zelte als Geschenk finden in Überlieferungen immer wieder Erwähnung.³² Der früheste nachvollziehbare Bericht stammt aus Einhards Annalen und belegt, daß Karl der Große 807 vom Perserkönig Abdella neben vielen anderen Dingen auch ein prachtvolles Zelt zum Geschenk erhielt.³³ 1189 schenkte der König von Ungarn Kaiser Friedrich I. ein Zelt, das so umfangreich war, daß man zum Transport drei Wagen benötigte;³⁴ Und auch Heinrich II. von England bedachte den Kaiser mit einem weitläufigen Zelt.³⁵ Jenes Zelt, das Kaiser Friedrich II. im Jahr 1232 vom Sultan von Babylon erhielt, war „*mirifica arte constructum*“, denn Abbilder von Sonne und Mond zeigten durch ihren Lauf die Zeit an. Doch nicht nur europäische Herrscher ließen sich mit Prunkzelten beschenken. So übersandte Ludwig der Heilige 1232 dem König der Tataren ein aus teurem Scharlach gefertigtes Zelt in Form einer Kapelle, um ihn dem christlichen Glauben näher zu bringen.³⁶ In der Epik finden sich ebenfalls einige Erwähnungen von Zelten, die als Geschenk weitergegeben werden:

Der chunich alzehande / hohe boten sande

³¹ Christian ROHR, „Feast and Daily Life in the Middle Ages“, S. 11 – Lecture at Novosibirsk State University 2002

³² Siehe dazu auch SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 248ff.

³³ „*Annales regni Francorum*“ 807

³⁴ „*Annales Colonienses Maximi*“ 1189

³⁵ Arnold von LÜBECK, „*Ligurinus VI*“ S. 365, 29

³⁶ „*Annales Colonienses Maximi*“ 1232

*dem werden siner swester sun. / Von samit ein gut pavilun
sand er im, di was wol gesniten, / grozziu richeit niht dar an was vermiten,
vnd manich yspanisch ors gut / sand er dem fursten hohgemut,³⁷*

In diesem Ausschnitt aus dem anonymen Epos „Mai und Beaflo“ erreicht uns die kurze Beschreibung eines aus kostbaren Materialien gefertigten Prunkzeltes, das der König einem Fürsten zum Geschenk macht. Dieses Zelt ist aus Samit³⁸ und „wol gesniten“, also von schöner Machart. An reicher Ausstattung war nicht gespart worden, denn „grozziu richeit niht dar an was vermiten“. Das Zelt als Geschenk wird erwähnt in direktem Zusammenhang mit spanischen Pferden („manich yspanisch ors gut“), die ebenfalls als Geschenk gedacht sind und als sehr wertvoll galten, was wiederum auf den Wert eines Prunkzeltes Rückschluß zuläßt.

Ein turmförmiges Zelt, das eine Dame als Minnegeschenk weitergibt, ist in der „Eneide“ zu finden:

*[...] / dô hete man Ênêê braht
ein gezelt wît unde hô. / daz hete im frouwe Dîdô
gegeben dorch minne.³⁹*

In beiden Fällen werden reale Verhältnisse im Epos weitergeführt: Prunkvoll gestaltete Zelte sind kostbare Geschenke, welche die Wertschätzung des Schenkenden transportieren.

Dem sichtlichen Wert herrschaftlicher Zelte zufolge waren sie im Krieg eine geschätzte Beute, wie das noch heute im Heeresgeschichtlichen Museum vorhandene – allerdings aus dem 17. Jahrhundert stammende – Zelt des türkischen Heerführers zeigt. Über das Zelt des Corbahan, das von den Kreuzfahrern im ersten Kreuzzug erbeutet wurde, schreibt Albertus Aquensis, daß es wie eine Stadt gestaltet war, mit

³⁷ ANONYM, „Mai und Beaflo“ 4340-4347

³⁸ Samit war im Mittelalter nicht das Florgewebe, das heutigentags als Samt bezeichnet wird, sondern ein schwerer, brokatähnlicher Stoff und damit durchaus als Zeltstoff geeignet. Siehe der Abschnitt über die verwendeten Materialien

³⁹ Heinrich von VELDECKE, „Eneide“ 9208-9211

Mauern und Türmen aus verschiedenfarbiger Seide. Zudem sollte es in seinen Gassen an die 2000 Menschen beherbergen können,⁴⁰ ein Indiz, das auf einen festungsartigen Aufbau in Form eines Zeltkomplexes aus mehreren Teilen hindeutet, zwischen denen Zeltgassen freigehalten werden.

DER BEGRIFF „ZELT“ IN DER EPIK

Auch im Mittelhochdeutschen ist bereits der heute gängige Begriff „Zelt“ häufig zu finden und auch in Abwandlungen leicht zu erkennen – *zelt*, *gezelt*, *gecelt*, *geczelt*, *gezelde*, sind eindeutig mit dem heutigen „Zelt“ verwandt, und auch die Benennungen zeltverbundener Gegenstände – *gezeltsniure*, *zeltsnüere*, *gezeltsnuor*, *gezeldestor*, *zeltstange* – sind selbst für Nichtgermanisten leicht zu erkennen. Neben diesen allgemeingängigen mittelhochdeutschen Benennungen für ein Zelt existieren auch die Äquivalente zum aus dem Französischen übernommenen „Pavillon“, der uns in der mittelalterlichen Literatur als *pavelûn*, *pâvilûn(e)*, *pavelûne*, *paulûne*, *poulûne* oder *paulûn* begegnet. Diese Bezeichnungen werden synonym zum Begriff "Zelt" verwendet und unterlagen in ihrer Wahl allein dem sprachlichen Geschmack des Verfassers und den Gesetzen der Metrik und des Reimes. Eine genauere Definition für ein reich ausgestattetes Zelt gibt die Erwähnung *hûchgezelt*, ein Wort, das schon das beschreibende Prädikat in sich trägt. Als „*hütte*“ werden generell kleinere, meist dachförmige Zelte für die Dienerschaft oder für einfache Krieger bezeichnet⁴¹.

In Wolfram von Eschenbachs „Willehalm“-Epos finden sich interessanterweise noch vier andere Bezeichnungen, nämlich die speziellen Begriffe *preymerun*⁴², *ekube*⁴³, *treif*⁴⁴ und *tulant*⁴⁵ als Bezeichnungen für Zelte.

⁴⁰ Albertus AQUENSIS, „Historia Expeditionis Hierosolymitanae IV“, Kap. 56

⁴¹ Werner PARAVICINI (Hg.), „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe.“ in: „Residenzenforschung“ 15/II, Teilbd. 1+2, Ostfildern 2005

⁴² Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ Seiten 197, 245 und 316

⁴³ ebendort, S. 197, 316

⁴⁴ ebendort, S. 197, 316

⁴⁵ ebendort, S. 197, 316

*[...] /man sach da rilich uf geslagen
 anz velt, da der berc erwant, / treif unt tulant,
 ekube und preymerun. / ouch sach der Heimriches sun
 manic hoch gezelt gesniten wit / gein der vürsten künfte zit⁴⁶*

Diese Bezeichnungen sind allerdings ausschließlich im „Willehalm“ zu finden und von ihrer genauen Bedeutung her auch in Fachkreisen noch nicht genau definiert. Beim „preymerun“ ist zu vermuten, daß es sich um eine besondere Art von Zelt handelt, denn an einer Stelle wird der Begriff gesondert von den restlichen Zelten erwähnt:

*wol geheret wart daz velt: / preymerun und manc gezelt,
 ekube, treif unt tulant / man vil da uf geslagen vant.⁴⁷*

Natürlich ist es auch möglich, daß diese Anordnung dichterischer Überlegung entspringt, um das Reimschema einzuhalten; dies ist für uns allerdings nicht mehr nachprüfbar. An einer anderen Stelle steht, daß „Heimrich und iegeslich sin sun / under einem preymerun / da vor im sazen al zehant.“⁴⁸ Ähnliches findet sich erneut, denn an anderer Stelle steht *ein preimerun hoch und wit / gar von blanken samit. / uz der heiden e ein priester / was dar under meister.*⁴⁹ Interessant ist an beiden Zitaten die Bezeichnung „under“ diesem preymerun, wohingegen bei Zelten in den allermeisten (obwohl auch nicht allen) Fällen „in“ dem gezelt verwendet wird⁵⁰, was die Vermutung nahelegen könnte, daß es sich beim preymerun möglicherweise um ein verziertes Dach ohne die für ein Zelt notwendigen Seitenwände handelt, das einerseits Sonnenschutz bietet und andererseits – wahrscheinlich die Hauptfunktion – den fürstlichen Audienzen einen angemessenen Rahmen bietet. Alwin Schultz allerdings definiert im „Höfischen Leben“ den preymerun als vollwertiges Zelt und verweist auch auf eine

⁴⁶ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Seite 197, Zeilen 8-14

⁴⁷ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Seite 316, Zeilen 6-9

⁴⁸ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Seite 245, Zeilen 13-15

⁴⁹ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Seite 464, Zeilen 9-12

⁵⁰ In geringem Ausmaß findet sich auch die Bezeichnung „unter“ in Verbindung mit „gezelt“, etwa in „Alpharts Tod“: „dâ saz under den gezelden / manic küener man“, der Großteil der Epen aber bevorzugt die Handlung „im“ gezelt.

mögliche etymologische Erklärung des Begriffs: „[...] das [Zelt] des Heerführers scheint Wolfram von Eschenbach und zwar allein im Willehalm mit dem Namen *preymerûn* zu benennen, den San Marte meines Erachtens richtig aus dem französischen *Premerein* erklärt.“⁵¹ Die These, daß die extra angeführten Begriffe Bezeichnungen für spezielle Zeltarten – sei es von Machart, Verwendung oder Besitzer – sind, scheint plausibel.

Im „Wigalois“ kommt auch die Bezeichnung „*hûs*“ für ein Zelt vor, die neben mehreren anderen Bedeutungen auch ein Zelt bezeichnen kann.⁵² Erklärend schließt sich an diese Bezeichnung die genaue Beschreibung des Zeltes.

[...] / *diu küniginne rîche*
*erbeizte an einer wisen dâ / vür daz hûs; dô vant si sâ*⁵³

BESCHREIBENDE PRÄDIKATE

In der Erzählung kann sich der Verfasser nicht allein auf knappe Fakten stützen, um seine Zuhörerschaft zu unterhalten, weshalb in sämtlichen Werken zahlreiche schmückende Beiwörter und farbenprächtige Beschreibungen für Zelte zu finden sind, die sowohl dem damaligen Hörer als auch dem heutigen Leser sofort zu verstehen gaben, daß es sich bei dem beschriebenen Zelt nicht um irgendeine geduckte Notunterkunft handelt, wie sie heutigentags in Camperkreisen verbreitet ist, sondern um eine Behausung, die einer angemessenen Residenz oder doch zumindest einem wohleingerichteten Gemach durchaus gleichwertig war in Komfort und Wert. Wenn schon allein der Begriff „*hûchgezelt*“ impliziert, daß es sich bei diesem Zelt um ein großes, hohes Zelt eines angesehenen Mannes handelt, so kann dies noch gesteigert werden durch das eine oder andere beigefügte Epitheton ornans. So ist ein „*schön pavilun*“⁵⁴, ein „*rîch hûchgezelt*“ oder ein „*hêrlîch gezelt*“ keine Seltenheit, wenn nicht überhaupt ein „*rîcher gezeld*“ niemals gesehen ward. Auch

⁵¹ Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“, S. 249

⁵² Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Handwörterbuch“, S. 96

⁵³ Wirnt von GRAVENBERG „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“ 9200-9202

⁵⁴ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 363, Zeile 7

direkte Vergleiche mit Palästen bzw. dem Palas als repräsentativsten Empfangsraum der Burg werden angestellt, „von grôzen gezelten rîche palas“⁵⁵ ist im "Alexander" die Rede, was schon recht nahe an die Berichte von Zeltpalästen spätmittelalterlicher Burgunderherzöge herankommt; „die wîten gezelte veste“⁵⁶ bilden die repräsentative, burgähnliche Unterkunft des Adels, der „in des gezeldes palas“⁵⁷ residiert. Manchmal werden auch die Unterkünfte der Dienerschaft, die sogenannten „hütten“, in die Beschreibung eingebaut, als wolle man sie dazu verwenden, herauszustreichen, daß nicht nur die herrschaftlichen Zelte fein gearbeitet sind, wie es schließlich zu erwarten ist, sondern sogar die Unterkünfte der Diener ihren Teil dazu beitragen, die Pracht des Zeltlagers in seiner Gesamtheit hervorstreichen. So heißt es etwa im anonym verfaßten „Rosengarten“: „Ir zelt und ir hütten wâren wînnecliche gemacht“⁵⁸. Im Nibelungenlied ist sogar zu lesen „dâ stuonden sîden hütten und manec rîch gezelt“⁵⁹, was impliziert, daß die zu diesem Augenblick vor Worms residierenden Herrschaften, die ja für die Ausstattung ihrer Dienerschaft verantwortlich waren, nicht nur selbst in prächtigen Zelten residierten sondern es sich auch leisten konnten, ihr Gefolge in seidenen „hütten“ unterzubringen. Im anonymen Prosa-Lancelot kommt ein Zelt vor, das ist „liecht und schön und so herlich das nye kein man dheyn beßers gesehen hett.“⁶⁰ Der Schreiber spart sich hier detaillierte Ausführungen und erwähnt nur, daß noch niemand ein besseres und schöneres Zelt als jenes gesehen hat. Im Parzival kommt auch die Kombination „mit tiuren gezelten“⁶¹ vor. „ein fast schone pavilune“⁶² findet sich im Prosa-Lancelot, wobei das heute als „beinahe“ verwendete Wort „fast“ hier noch die mittelhochdeutsche Bedeutung „fest, stark“ trägt. Gottfried von Straßburg verwendet gleich diverse, relativ gleichbedeutende Eigenschaften des Zeltes zur Einhaltung des Reimschemas:

*ein pavilune, diu was rich, / wol schoene unde herlich*⁶³

⁵⁵ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 4486

⁵⁶ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 6028

⁵⁷ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 8775

⁵⁸ ANONYM, „Rosengarten“ (Hs. D), Stanza 264, Zeile 1

⁵⁹ ANONYM, „Nibelungenlied“ (B/C), Stanza 594, Zeile 3

⁶⁰ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 128, Zeilen 3-4

⁶¹ Wolfram von ESCHENBACH, „Parzival“, Abs. 666, Zeile 5

⁶² ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 195, Zeile 17

⁶³ Gottfried von STRASSBURG, „Tristan und Isold“ 13267f.

Einen äußerst interessanten und geradezu einzigartigen Kunstgriff wendet Konrad von Würzburg in seinem „Trojanischen Krieg“ an, als er die dem Publikum wahrscheinlich bekannte Höhe und Größe herrschaftlicher Zelte dazu verwendet, um anhand dieser die Gewandtheit Achilles' zum Ausdruck zu bringen, der es sogar vermag, über solche hohen und weitläufigen Zelte zu springen:

*[...] /kein pavilûne was sô hôch,
noch kein Tobel dâ sô wît, / man saehe in drüber an der zît
gewalteclichen springen. / [...]*⁶⁴

Man kannte also zahlreiche Benennungen für ein „Zelt“, von denen einige offenbar spezielle Bedeutungen haben, uns heute aber nicht mehr geläufig sind. Neben diesen Differenzierungen waren herausragende Höhe, Geräumigkeit, Material und Ausführung die Eckpfeiler eines repräsentativen Zeltes.

ZWECK UND VERWENDUNG

Das von den Dichtern beschriebene Zelt kann im Epos mehrere Funktionen erfüllen: Es ist die portable Burg des reisenden Adligen, sowohl im repräsentativen als auch im fortifikatorischen Sinn, und es kann als Projektionsfläche dienen für Symbolik in realem wie auch in fiktivem Sinn: Vieles, was an Ausstattung beschrieben wird, konnte von der damaligen Zuhörerschaft rasch und selbstverständlich in bestimmte Kategorien eingeordnet werden und hatte damit einen Vermittlungscharakter, der dem heutigen Leser mangels Erfahrung in der damaligen sozialen Struktur nur zu leicht entgehen kann. Die Erwähnung eines reichgedeckten Tisches etwa, wie er im Parzival zu finden ist, oder feiner Bettwäsche ist für den modernen Leser in erster Linie selbstverständlich, für den mittelalterlichen Menschen waren dies Beschreibungen, die das Bild des höfischen Helden vervollkommneten – vom Verständnis heute unbekannter Anspielungen ganz zu schweigen.

⁶⁴ Konrad von WÜRZBURG, „Der Trojanische Krieg“ 29616-29619

DAS ZELT ALS WOHNRAUM UND RÜCKZUGSORT

Es geht aus der Benennung sowohl des Zeltes als auch dessen verschiedener Teile hervor, daß es als Wohnraum und Rückzugsort angesehen wurde, durchaus gleichwertig mit dem Raum eines Hauses, wenn nicht gar, ob seiner Größe und Pracht, mit einem ganzen Gebäude:

*in sînes gezeldes palas / der künic mit andern fürsten was*⁶⁵

Der Palas bildet das Kernstück des höfischen Lebens auf einer Burg und ist damit auch der luxuriöseste Teil des Gebäudes, in dem gewohnt und repräsentiert wird.⁶⁶ Er beherbergt im Allgemeinen einen oder mehrere Säle sowie die Wohn- und Schlafräume, in seltenen Fällen auch die Küchenräume, diese dann zu ebener Erde.⁶⁷ Daher ist es nur verständlich, wenn in der Literatur das Zelt als Lebensraum mit diesem zentralen Gebäude einer Burg gleichgesetzt wird, dessen Funktion es auf Reisen vollkommen übernimmt. Dieser Begriff wird hier in direkter Verbindung mit dem Zelt verwendet, welches auf Reisen den passenden Rahmen für das fürstliche Leben gab.

Auch die Zelte, die das Heer der Griechen in Etzenbachs „Alexander“ auf seinen Schiffen transportiert hat, sind mehr als nur einfache Unterkünfte, sondern verdienen durch ihre Größe und Schönheit den Stellenwert eines regulären Wohnraumes.

*[...] / von grôzen gezelten rîche palas
wurden dô gâhens ûf geslagen, / die ouch daz mer dar hete getragen.
schônheit man ûf dem velde sach.*⁶⁸

⁶⁵ Ulrich von ETZENBACH, "Alexander" 17095-17096

⁶⁶ Siehe dazu Otto PIPER, „Burgenkunde“ S. 415ff.

⁶⁷ Siehe dazu Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 53f.

⁶⁸ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 4486-4489

Ein schöner Beweis für die Alltäglichkeit, auf Reisen in einem Zelt zu nächtigen, ist im anonymen Prosa-Lancelot zu finden: „*Sie rittend cleyne tagreiße und lagen nehelich all tag in pavilunen.*“⁶⁹ Amüsanterweise dürfte dies der reisenden Dame nicht allzu sehr zusagen, denn als sie vor eine Stadt kommen, steht zu lesen: „*und die frau wolt in die stat han geherbergt nydenen.*“⁷⁰ Auch ein Zelt mit vorzüglicher Ausstattung kommt offenbar nicht an eine feste Unterkunft heran. Im selben Text begegnet Gawan mit seiner Gesellschaft einem reisenden Ritter, der ebenfalls ein Zelt mit sich führt und ihnen Gastfreundschaft anbietet:

*„Myn herre Gawan und sin gesellschaft kamen darzu geritten, und der ritter grußt sie und sprach, er wolt yn des hirczes geben, wolten sie; und fuget yne zu herbergen, er wolt sie herbergen in dem pavilun das wer sin.“*⁷¹

Er bietet ihnen auch an, sie in seinem Zelt zu beherbergen, was wohl in realita am Umfang der Reisegesellschaft gescheitert wäre, aber eine direkte Parallele legt zur Gastfreundschaft, die Gawan und den Seinen geboten worden wäre, wären sie zur Burg dieses Ritters gekommen. Das Zelt als mobile Burg⁷² des reisenden Ritters erfüllt hier den selben Zweck.

Auch werden die Teile des Zelttes wie von Häusern gewohnt benannt, das Zelt hat – zumindest in den meisten Erwähnungen – ein Dach, keine Zelthaut oder Zeltplane sondern Wände, teils ist auch von *camern* („Zimmern“) die Rede, und es gibt nicht etwa eine Zeltklappe, sondern eine Tür:

*des âbendes, dô der künc was / in sînes gezeldes palas,
ûz der poulûne tür / Alexander gienc her vür.*⁷³

Man geht also „*ze des gezeldes wende*“⁷⁴ und „*îlet gegen des gezeldes tür*“⁷⁵, und auch im Prosa-Lancelot steht: „*Er wolt die thur off thuon von dem pavilune*“⁷⁶

⁶⁹ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 203, Zeilen 12-13

⁷⁰ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 203, Zeilen 14-15

⁷¹ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 207, Zeilen 35-37

⁷² Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 169

⁷³ Ulrich von ESCHENBACH, "Alexander" 19211-19214

Sogenannte *camern* oder *kamern*, die dem Zelt eine hausähnliche Struktur geben, kommen etwa im anonymen Prosa-Lancelot vor:

*myn amis kam zu synes neven pavilun geritten da sin amie off eim bette lag
und schlieff in einer kamern.* ⁷⁷

Auch im Wigamur-Epos wird eine solche Unterteilung in *camern* beschrieben, was in diesem Umfang auf den ersten Blick in den Bereich der dichterischen Freiheit gehören mag:

Zwölff camer wolgetan / Warent auch darjnne ⁷⁸

Schultz zitiert in „Das höfische Leben“ auch aus dem „Godefroid de Bouillon“, in dem vom Zelt des Sultans mit hundert großen Kammern die Rede ist – diese Anzahl lässt die zwölf Kammern aus dem Wigamur gleich wieder realistischer erscheinen.⁷⁹

Bis zu einem gewissen Umfang sind Unterteilungen innerhalb eines großen Zeltes durchaus realistisch und durch Vorhänge oder verzierte Wandbehänge leicht realisierbar. Die Wahrscheinlichkeit unterschiedlicher Zimmer innerhalb eines Zeltes steigt demzufolge mit dem Reichtum des Zeltbesitzers, was ja auch die Literatur bestätigt: Das generelle Vorhandensein mehrerer Räume ist schon eine Prestigesache; je größer und zahlreicher sie beschrieben werden, desto mehr lässt sich auch das Ansehen der Person steigern.

⁷⁴ Ulrich von ESCHENBACH, "Alexander" 19220

⁷⁵ Ulrich von ESCHENBACH, "Alexander" 19241

⁷⁶ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 141, Zeile 27

⁷⁷ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 363, Zeilen 1-2

⁷⁸ ANONYM, „Wigamur“, 2424-2425

⁷⁹ „Godefroid de Bouillon“ 22030ff., zitiert in: Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 249

ZELT UND ZELTLAGER

In den Epen stehen Zelte neben ihrer individuellen Funktion des Wohnens auch sehr häufig als Synonym für das Lager, zu dem der Held zurückkehrt. „*gegen sîm gezelte kêrter dô*“⁸⁰, heißt es in Ulrichs "Alexander", das Zelt als Heimstatt des Reisenden, und auch mehrere Personen sehen nicht das Heerlager an sich als Zielpunkt ihrer Rückkehr sondern ihre Zelte, aus denen das Lager besteht: „*dâ mit die fürsten kêrten dan ze irn gezelden ûf den plân*“⁸¹ und „*er kêrte von den velde mit den rittern gegen dem gezelde*“⁸². Aber nicht nur Ulrich verwendet diese Wendung, auch andere Autoren bedienen sich natürlich des eigenen Zeltens als Ruhepol, von dem aus die Abenteuer bestritten werden und zu dem der Held zurückkehrt.

*[...] / ich bin der daz waeger welt:
ich wil nit langer biten, / ich heize mine geverten riten
hin gein ir pavilunen, / [...]*⁸³

Eine Befestigung von Zelten ist nicht immer erwähnt, besonders nicht, wenn es sich um ein einzelnes Zelt oder um ein einfaches Nachtlager handelt, doch hin und wieder finden sich befestigte Zelte, besonders wenn ein König der Besitzer ist. Im „Willehalm“ ist das königliche, aus Scharlachstoff gefertigte Zelt auf Schußweite umzäunt:

*ouch was begurt des plânes velt
vor dem paulûn eines schuzzes lang.
von scharlachen was der umbevang,
ein rîcher hof nâch küenege site.*⁸⁴

⁸⁰ Ulrich von ETZENBACH, "Alexander" 14244

⁸¹ Ulrich von ETZENBACH, "Alexander" 12475-12476

⁸² Ulrich von ESCHENBACH, "Alexander" 3459-3460

⁸³ Ulrich von TÜRHEIM, „Rennewart“ 14190-14193

⁸⁴ Ulrich von dem TURLÎN, „Willehalm“ 8-11

Im „Wigamur“ wird sogar beschrieben, wie das Zeltlager geordnet sein soll, nämlich kreisförmig, sodaß die Zeltschnüre einander überschneiden, und genau in der Mitte des Kreises soll das Zelt des Königs stehen. In diesem Fall ist man für einen Kampf vorbereitet. Für den Transport der Zelte auf Saumtieren und das Aufstellen vor Ort sind Knappen verantwortlich.

*Da sprach der kunig mit dem arn: / „Jr sullet mit dem zeüge farn
Neben die stat auff daz feld, / Vnd sult spannen die gezelt
Allum zu ainem ring daran, / Die schnür süllen zusammen gan.
Jr sullent das gezelt mein / Schlagen mitten darein,
Das ist hoch vnd weyt, / Vnd ist guot, wirt ein streyt. "
Die knappen da nit lenger pittenn, / Mit den sämern sy da ritten
Gen der stat Müßigral.
Darauf die zelt warn geschniten / Groß warten da was nit vermitten
Van allen den, die es besahen. / Nu begunden die knappen gachen,
Sie ritten auf die ze mittewr, / Von dem wald uncz an die maur,
Drew hundert gezeld oder mer.⁸⁵*

Im „Willehalm“ findet sich weiters eine Erwähnung, daß sich die Ritter in ihren Zelten rüsten, bevor sich zu einer Verfolgung aufmachen, und in vielen anderen Werken ist ebenfalls die Rede vom Wappnen oder Entwappnen im Zelt. Das Zelt übernimmt im Epos nicht nur symbolische oder repräsentative Funktion, sondern ebenso die realistische Funktion eines Zimmers oder bei Bedarf einer Rüstkammer:

„Das sie!“ sprachen die andern zwen und gingen bald zu yren pavilun sich wapen.⁸⁶

Vor dem eynen pavelun sasse ein ritter und entwappent sich.⁸⁷

⁸⁵ ANONYM, „Wigamur“ 4793-4813

⁸⁶ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 546, Zeilen 19f.

⁸⁷ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 2, S. 57, Zeilen 28f.

DICHTERISCHE ÜBERHÖHUNG

Eine umfangreiche Stelle möchte ich aus Zatzikhovens „Lanzelet“ zitieren, in der realistische Eigenschaften eines prunkvollen Zeltens dichterisch überhöht und als Symbolik verwendet werden. Lanzelet schlägt sein Zelt auf einer Wiese auf, und zunächst beschränkt sich der Verfasser auf einen Vergleich bezüglich der Pracht des Zeltens.

*die vlugen ûf daz schoene velt. / da enmitten satzte sîn gezelt
Lanzelet der milde. / daz gewürhte was sô wilde,
daz Salomôn und Dârîus / und der rîche kûnec Augustus,
den diene al diu erde, / die enmöhten nâch sîm werde
daz gezelt vergelten borwol, / als ich iu bescheiden sol.⁸⁸*

Dem Zelt werden weiters besondere, sehr angenehme Eigenschaften zugeschrieben, denn bei Betreten dieses Zeltens fühlt man sich sogleich gesundet, und obendrein erhält man binnen einer Stunde Besuch von seinem liebsten Freund. Beides sind Dinge, die das Bild des angenehmen Lebens abrunden: nicht nur erfreut die Behausung das Auge und bietet Platz und Luxus, auch das unmittelbare Wohlbefinden kommt nicht zu kurz:

*swelch man ie sô saelic wart, / daz er drîn getet eine vart,
der was imer mê gesunt / und erschein im an der selben stunt
sîn vriunt derm aller holdest was.⁸⁹*

Danach folgt eine ausführliche Beschreibung des wundervollen Aussehens dieses Zeltens, wobei viele Elemente verwendet werden, die sich auch in Zeltbeschreibungen anderer Epen finden, hier jedoch auf die Spitze getrieben werden und damit ein perfektes Beispiel für ein episch überhöhtes, nicht mehr mit der Realität gleichzusetzendes Zelt geben. Viele Elemente haben offenbar symbolische Funktion

⁸⁸ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4757-4766

⁸⁹ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4767-4771

und werden an einem realistischen Zelt nicht zu finden gewesen sein, viele andere sind in abgeschwächter Form auch in der Realität an Prunkzelten denkbar. Der nachstehend erwähnte, unzerbrechliche Spiegel am Zelt zählt allerdings definitiv nicht dazu.

*daz ober teil was ein spiegelglas,
ûzân und innen ebenclâr. / alsô grôz als ein hâr
gzwunn ez nimer einen krac / weder durch wurf noc durch slac.⁹⁰*

Die darauf folgenden Zeilen beschreiben allgemeingängige Bestandteile eines Zeltes, etwa die Kugel am oberen Ende der Zeltstange, die bei sehr vielen Epen als golden bzw. verziert oder figürlich ausgestaltet beschrieben wird. Auch im Lanzelet ist diese Kugel beschrieben, geziert von einem ausnehmend prächtig gestalteten Adler, der als mechanische Spielerei über einen Mechanismus den Schnabel bewegen kann und zudem einen Ton von sich gibt.

*sus was ez obene gemah. / ein guldîn knopfhê ez bedaht,
der was lobebaere. / von golde ein ar vil maere
was dar ûf gemezzen. / an dem was niht vergezzen
swaz ze meisterlîchen dîngen touc: / ân daz ein, daz er niht vlouc,
sô stuont er als er lebete, / vogelîche er swebete.
sîn gezierde was niht cleine. / zwên karvunkel reine
wârn im für ougen gemah. / dâ von gesach man durch die naht
als ez waere ein sunnen schîn. / ouch was im der munt sîn
gemaht daz er ginte hô, / sô man eine keten zô.
er was innân aller hol / und sanc prîslîchen wol
einen wunderlîchen dôn. / sîn zunge was ein abestôn⁹¹,
ein stein hîzze rîche. / der brînnê êwîclîche,
für daz er einest wîrt enbrant. / der lîuhtet ouch in daz lant
und behabet sîn perze / baz danne ein mîchel kerze.⁹²*

⁹⁰ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4772-4776

⁹¹ *abestôn*, „ein Edelstein“, nicht näher definiert in Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Wörterbuch“, Stuttgart 1992; siehe auch der Abschnitt über Materialien.

Die folgende Passage über das Aussehen der Zeltwände ist wieder etwas realistischer gehalten. Perlenverzierung, hohe Wände, sodaß ein bequemes Stehen im Zelt möglich ist, und bunter Stoff für die Wände sind für ein Prunkzelt durchaus vorstellbar. Auf die genaue Größe dieses besonderen Zeltes geht der Verfasser etwas später noch mit einer genauen Maßangabe ein. Verziert ist das ohnehin schon vom Grundmaterial und den Stickereien kostbare Zelt noch mit Fransen oder Zaddeln rundum. Die herausstechende und umfangreiche Beschreibung fand auch in Schultz' „Höfisches Leben“ Eingang, jedoch ohne näher darauf einzugehen, inwiefern hier von Realismus ausgegangen werden kann oder nicht⁹³.

*ditz was der pavelûne huot. / niderhalp was siu harte guot,
mit berlen gezieret. / diu winde was gevieret.
siu was hôch unde wît. / ein teil was ein samît,
rehte grüene als ein gras. / manic bilde drane was
mit starken listen gemaht. / ez was verre bezzer slaht
dan ze Kriechen dehein pfellel⁹⁴ sî. / daz ander teil was dâ bî
ein rîcher triblât⁹⁵, / brûn sô man uns gesaget hât:
dar an rôtiu bilde, / glîch vogelen und wilde,
meisterlîche wol geworht. / daz gezelt stuont unervorht
vor aller slahte wetere. / guldîn was daz etere,
dâ mite zesamene was genât / der samît und der triblât.
ich sages iu niht nâch wâne, / von rôtem barragâne⁹⁶
was diu dritte sîte. / siu lûhte harte wîte
in dem grünenesten clê. / im kunde nimer werden wê,
dem daz in teile was getân, / daz er drîn mohte gân;
er hât an saelden grôzen prîs. / ez was ein irdisch paradîs,
des muoz man jehen zwâre. / von wîzem visches hâre⁹⁷*

⁹² Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4777-4804

⁹³ Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 251

⁹⁴ *pfell, phell, phellel* „ein feines, kostbares Seidenzeug, Gewand, Decke u. dgl. aus solchem“; Mathias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 159

⁹⁵ *triblat* „ein Seidenstoff, mlat. *triblathon* ein in drei Farben gemusterter Damaststoff“; Mathias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 230

⁹⁶ *barragane, barragân, barkân* „Barchent“; Mathias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 10 Barchent, also ein Baumwollstoff, war wie die Seide Importware.

*was daz vierde ende, / mit wilder wîbe hende
 geworht mit guoter ruoche. / ez was deheime tuoche
 niender gelîche getân, / vil spaeher danne ferrân;
 und die zoten⁹⁸ niht ze lanc; / wûnneclîch der inganc.⁹⁹*

Die Tür des Zelttes ist ein goldenes Tor oder Gitter, an dem eine Inschrift angebracht ist. Die phantastische Besonderheit hier ist, daß durch dieses Tor niemand das Zelt betreten kann, der anderen Böses will.

*es geloubt eim kinde niht sîn vater, / diu tür was ein guldîn gater.
 dâ stuonden buochstaben an / der ich gemerken niene kan,
 wan einer sprach dâ bevor / " quid non audet Âmor:
 waz getar diu minne niht bestân? " / der ander sprach, daz ist mîn wân,
 " minne ist ein wernder unsin. " / sît ich zellende worden bin,
 sô stuont dar nâch geschriben. / " minne hât mâze vertriben
 sine mugent samen niht bestân. " / in ditz gezelt moht nieman gân,
 der guoten liuten lotter truoc.¹⁰⁰*

Die Zeltstangen sind von grüner Farbe; ein weiteres Zeichen von Luxus, die hölzernen Stangen nicht bei ihrer ursprünglichen Farbe zu belassen, sondern sie zu färben. Die angegebene Länge von zwei Speerschäften ergibt auf Grundlage einer durchschnittlichen Speerlänge von knappen zwei Metern eine Mindestlänge von vier Metern, was durchaus geräumig zu nennen ist, vor allem, da sich das Zelt je nach Bedarf noch ausdehnen kann. Verankert wird das Zelt durch seidene Seile, und zwar aus feiner Seide, woraus sonst Borten gefertigt werden.¹⁰¹

der zeltstange ich niht gewuoc:

⁹⁷ Der Begriff *visches hâre*, also Fischhaar, impliziert schon eine gewisse Materialseltenheit. Im heutigen Sprachgebrauch wird „Fischhaar“ als Synonym für Marder- oder Iltishaar verwendet.

⁹⁸ *zoten* „was zotticht herabhangt, Zotte, Flausch“; Mathias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 338. Heute am ehesten als „Fransen“ zu übersetzen.

⁹⁹ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4805-4846

¹⁰⁰ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4847-4861

¹⁰¹ *bort-sîde*, „Seide, woraus Borten verfertigt werden“, Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 24; siehe auch der Abschnitt zu den verwendeten Materialien.

*daz meinet ungefüegiu diet, / di geloubent mir des maeres niet.
 doch sag ich iu, daz siu was / verre grüener danne ein gras,
 lûter, sleht, smaragdîn. / diu groeze mohte wol sîn
 als zweier spannen enge. / zweir perscheft was diu lenge.
 siu wuohs noch swie man wolde. / die stecken wârn von golde,
 die dar zuo tohten, / diu wintseil geflohten
 von cleiner bortsîden.¹⁰²*

Waren die Wände zunächst noch relativ realistisch beschrieben, so wird damit nun aufgeräumt, indem Zatzikhoven eine Borte beschreibt, die über die Nähte des Zeltes gelegt und mit goldenen Figuren verziert ist, die hohl sind und sich bei Wind bewegen und, ebenso wie der Adler am Zeltknäuf, singen.

*ir sult des niht vermîden,
 irn merkent mîne rede hie: / swâ ein nât über dander gie
 und sich zesamene prîste, / dar über gienc eine lîste,
 der ich vergezzen niht enmac. / ich sage iu waz dar an lac.
 dâ was geworht von golde, / als ein wîse meister wolde,
 seltsaeniu kunder, / vische, merwunder,
 tier, gefügel unde man. / diz was allez dar an,
 mit spaehen listen erhaben, / hol und innân ergraben.
 sô der wint kom drîn geologen, / sô begund ez allez sament brogen,
 als ez wolte an die vart. / ieglîchez sanc nâch sîner art
 und half dem arn, der oben schrê.¹⁰³*

Die Frage nach dem Transport eines so aufwendig gestalteten Zeltes beantwortet der Autor ebenfalls: Praktischerweise läßt sich dieser transportable Palast zu einem kleinen, leichten Paket zusammenfalten, sodaß nicht eine halbe Karawane den Transport besorgen muß, wie es in einigen anderen Epen beschrieben ist.

von dem gezelt sag ich niht mê

¹⁰² Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4862-4875

¹⁰³ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4876-4895

*wan einr nâtûre der ez wielt: / swenne manz zesamene vielt,
 sô wart ez sô gefüege, / daz ez lîhte trüege
 ein juncvrowe in ir handen. / si endorfte nimer ganden
 daz spaehel zeltgeriusche. / diz ist niht ein getiusche,
 ez ist wâr und ungelogen. / swenne ez wart ûf gezogen,
 sô enswârt ez an nihte. / swenne manz ûf gerihte,
 sô wart ez als ez solte, / dar nâch sîn herre wolte,
 beidiu hôch unde wît. / [...]*¹⁰⁴

In Summe ergibt diese Passage ein Zelt, das die realistisch möglichen Attribute bis ins leicht Absurde überhöht. Gewiß war jedoch nicht alles irgendeine bedeutungstragende Symbolik, ein guter Teil der Ausschmückungen in solchen Epen, betrifft es nun Zelte, Kleidung oder Heldentaten, war nur märchenhafte Überhöhung. Gewisse Attribute hatten vorzukommen, wurden vom Publikum praktisch erwartet, und sicherlich wurde nicht alles als wahr angenommen, was hier beschrieben wurde, sondern in seiner Form als dichterische Ausschmückung goutiert, die die Erzählung für die Hörerschaft bunter ausschmückt, einiges einbaut, was man selbst gerne besessen hätte, oder was so wundersam war, daß es nur ein großer Held besitzen konnte – und hier und da vielleicht auch unterhaltungsfördernd sehr offensichtlich übertreibt.

DAS NÄHERE UMFELD DER PRUNKZELTE

DIE BESITZER DER ZELTE

Prachtvolle Zelte unterstreichen den Status derjenigen Person, der sie gehören, heben ihr Ansehen und unterstreichen in einer Erzählung die Wichtigkeit. Man könnte also meinen, daß es einen ganz bestimmten Typus gibt, dem ein prunkvolles Zelt zugestanden wird, doch es gibt deren mehrere. Als zahlenmäßig häufigste ist der **Ritter** zu nennen, der ein seinem Vermögen und Sozialstatus angemessenes Zelt sein

¹⁰⁴ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4896-4911

Eigen nennt. Selbstverständlich hat ein anständiger Held in einem Epos ein schönes Zelt zu besitzen, mit dem er bei höfischen Festen standesgemäß teilnehmen kann. Es ist sozusagen Teil dessen, was von einem höfischen Mann erwartet wird, der es gewohnt ist, sich in standesgemäßer Umgebung zu bewegen. Aber auch ritterliche Nebenpersonen, deren „*hoveschheit*“ unterstrichen werden soll, kehren zu ihren Zelten zurück, wenn es die Handlung erfordert, und hier kann – auch wenn nicht in jedem einzelnen Fall eine explizite Beschreibung folgt – ruhigen Gewissens angenommen werden, daß es sich um ein Zelt von ästhetischer, geräumiger Machart handelt, denn andernfalls wäre dies der erzählerischen Gewohnheit zuwidergelaufen und vom Verfasser als Ausnahmefall – der vielleicht sogar einen besonderen Grund oder eine erzählerische Absicht hat – erwähnt worden.

Die zweite Kategorie der Besitzer prachtvoller Zelte sind selbstverständlich **Fürsten, Könige und Kaiser**, also herrschende Personen, die für den Augenblick der Erzählung ihren Palast gegen die Residenz eines möglichst prachtvollen, weitläufigen Zeltes vertauscht haben. Dieses muß nun die Aufgaben des Palastes übernehmen, es muß geräumig sein, um einerseits standesgemäß zu sein, andererseits um die mit der Führungsposition verbundenen Regierungsgeschäfte, denen ein Herrscher auch unterwegs nachgeht, im notwendigen Rahmen zuzulassen. In „Alpharts Tod“ kehren die verwundeten Kämpfer aus der Schlacht zurück zu den Zelten, und „*si giengen geime gezelde, dâ der rîche keiser saz*“¹⁰⁵. Und es wird auch berichtet, „*Wie balde der vogt von Berne in des keisers zelt gie*“¹⁰⁶. Das Zelt dient in diesen Fällen als Umrahmung des Herrschers, als ein Hintergrund der jeweiligen Handlung, der die Position des Besitzers und Bewohners unterstreicht. Nicht zuletzt steht eine hohe Position auch für entsprechende Geldmittel, um Material und Herstellung eines kostbaren Zeltes bezahlen zu können. Eine direkte Anspielung darauf ist im „Virginal“ zu finden, wo es heißt „*er muoste haben keisers gelt, der ez erziugen solde: ein künece waer der kost ze swach, daz ers iht möhte erlîden.*“¹⁰⁷ Nur der Kaiser hat die Mittel, sich ein Zelt von solcher Pracht zu leisten, selbst einem

¹⁰⁵ ANONYM, „Alpharts Tod“, Stanza 181, Zeile 4

¹⁰⁶ ANONYM, „Alpharts Tod“, Stanza 460, Zeile 1

¹⁰⁷ Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“ Stanza 124, Zeilen 5-8

König wäre es zu teuer. In der von mir bearbeiteten Literatúrauswahl ist dieser direkte und äußerst realistische Bezug auf die Finanzkraft des Besitzers einzigartig.

Eng verbunden mit den beiden vorgenannten Besitzern sind **Damen als Bewohnerinnen eines Zeltes**, denn entweder handelt es sich um die Königin, oder um eine Dame von Stand, die entweder alleine mit ihrer Dienerschaft das Zelt bewohnt, oder sich in Begleitung eines Ritters befindet.

Ulrich von Eschenbach beschreibt in seinem „Alexander“ bei zwei Zelten den jeweiligen Besitzer. Im ersten Fall handelt es sich um die Kaiserin, die ein von reicher Verzierung geradezu glänzendes Zelt besitzt:

*dô was rîcher gezelde vil. / von zwein ich iu sagen wil.
daz eine hete die keiserîn, / daz gap von rîcheit leihten schîn;“¹⁰⁸*

Das zweite, noch prächtigere und auch detaillierter beschriebene Zelt ist das des Kaisers. Um die hohe Stellung seines Besitzers noch zu betonen, ist es auf einem Hügel errichtet und nicht nur das Zelt an sich strahlt Macht und Reichtum aus durch die wertvollen Materialien und das Drachenmuster, sondern auch die Umgebung: ein Lorbeerbaum und wohlduftende Kräuter verbreiten den in kaiserlichem Umfeld erwünschten Wohlgeruch, eine Quelle nahebei vervollständigt das Gesamtbild.

*in der ouwe lac ein wênic berc. / dar ûf sach man daz beste werc
an eime gezelde, daz dar was brâht. / dem keiser was der stat erdâht,
daz er dâ ruowen solde. / von gesteine und von golde
wâren trachen dar ûf geslagen. / solt ich iu al sîn rîcheit sagen,
maneger sich zûhte roubte, / der mir des niht geloubte.
vor dem gezelde ein lôrboum stunt, / ouch ander wurze, die tâten kunt
senften ruch und süezen smac. / ein brunne entspringens aldâ phlac¹⁰⁹*

¹⁰⁸ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 6905-6908

¹⁰⁹ Ulrich von Etzenbach, „Alexander“ 6913-6926

Im Alexanderroman des Rudolf von Ems wird weiters erwähnt, daß „in der vrouwen pavelûn“¹¹⁰ die Königin mit ihren Damen wohnt. Die aus der normalen herrschaftlichen Wohnsituation gewohnte Einteilung in verschiedene Bereiche wurde also bei Zelten als Residenz einfach übernommen.

[...] / Willehalmes pavelûn
 wart dâ ein tiurez ûf geslagen. / waz mac ich von des rîcheit sagen?
 wol weit daz ein ervaren man / daz rîcheit vil die vûrsten hân.
 Man zôch ûf einez dâ bî, / daz was niht rîcher koste frî,
 dâ diu herzoginne / solden wesen inne.
 umb diu manic klein gezelt / sluoc man dâ ûf daz velt
 von kostelîcher sache / den werden ze gemache,
 mangem kunden gaste. / die kûchen ruchen vaste.
 die boten die vûr quâmen, / herberge nâmen
 umb den rinc ûf dem velde. / in rîcher koste melde
 und in wirdeclîchem schouwe / sach man nû die ouwe.¹¹¹

Was in den Epen ebenfalls erwähnt wird ist der Besitz prachtvoller **Zelte auf der Seite des Feindes**. Die Mannen des Sultans bedecken im „Buch von Akkon“ aus der Steirischen Reimchronik ein weites Feld mit ihren prächtigen Zelten:

[...] / si begunden zuo gâhen
 mit scharen emziclich / aller tegelich
 als ein fliezunder wâc / wol vierzehen tac
 für Akers ûf den plân, / ê der soldan
 selbe dar kam. / wîten rûm er nam
 des gevildes für sich. / daz sach man dô hêrlich
 bedecken und beschutten / mit gezelten und mit hutten,
 die dâ wurden ûf gespannen / im unde sînen mannen.¹¹²

¹¹⁰ Rudolf von EMS, „Alexander“ 7723

¹¹¹ Ulrich von ETZENBACH, „Wilhelm von Wenden“ 1494-1514

¹¹² Ottokar aus der GAAL, „Das Buch von Akkon“ 48370-48384 in: „Die Steirische Reimchronik“

Nicht nur das Heer Alexanders ist in den diversen Epen mit schönen Zelten ausgestattet, auch die fendlichen Perser sind im Besitz prachtvoller Unterkünfte, die so reich ausgestattet sind, daß sie in der Sonne glänzen:

*die riten her unde dar, / sie sâhen in der Persen schar
manec rîch hôchgezelt, / unde schinen gar diu velt
in einem liechten glaste / alsô sie brunnen vaste
von gezelt und von schilden. / ûf allen den gevilden
vil wîten lac der Persen her / [...]*¹¹³

Die Sarazenen als ein weiteres Feindbild in der mittelalterlichen Literatur stehen in ihrer Ausstattung den anderen Völkern in nichts nach, auch ihre Zelte sind prachtvoll und aus teurem Material gefertigt:

*[...] / die werden rîchen Sarrazîn
die sluogen ûf daz wîte velt / ir pavelûn und ir gezelt,
der man dar ûf ein wunder spien. / [...]*¹¹⁴

*[...] / mit manegem tiuwerem samit
daz velt was e bevangen, / uf der heiden zeltstangen*¹¹⁵

Es gibt in diesem Punkt also keine Trennung zwischen Freund und ehrenvollem Feind; Zelte stellen nicht die Überlegenheit eines Heeres dar, sie unterstreichen nur Macht, Reichtum und Stand, und dies kann für beide Seiten gelten. Ein Gegner mit prachtvoller Ausstattung ist sozusagen ein gleichwertiger Gegner für einen höfischen Menschen.

¹¹³ Rudolf von EMS, „Alexander“ 6832-6841

¹¹⁴ Konrad von WÜRZBURG, „Partonopier und Meliur“ 18771-18775

¹¹⁵ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ 6-8

DER ZELTPLATZ

Interessant ist auch die Positionierung des Zeltens, die meist in enger Verbindung mit der geplanten Verwendung steht. Bei **Belagerungen**, aber manchmal auch bei **Turnieren**, stehen Zelte vor einer Stadt. In Ulrich von Eschenbachs „Alexander“ etwa ist das Feld vor der Stadt dermaßen von Zelten bedeckt, daß nur noch wenig vom Feld selbst zu sehen ist. Es ist eines der klassischen Bilder, nämlich daß die Zelte direkt an eine Stadt anschließen.

koufliute und gebûre / in der stat ûf die mûre.

dâ vor des veldes wênic blecket. / mit gezelten ez was bedeket¹¹⁶

Im „Willehalm“ stehen die Zelte auf einem Feld bei einem Berg, wahrscheinlich einem Hügel.

man sach da rilich uf geslagen / anz velt, da der berc erwant,¹¹⁷

Im „Willehalm“ Ulrichs von dem Türlîn stehen die Zelte so dicht, daß kaum ein Weg zu finden ist: „*nû was daz velt alsô vol gezelte, daz man kûme weg dâ vant.*“¹¹⁸ Und auch in „Tandareis und Flordibel“ bedecken die Zelte die Ebene von einer Seite bis zur anderen: „*daz velt was ûf unt ze tal vollez pavelûn geslagen.*“¹¹⁹

In Fritslârs „Liet von Troye“ landet man vor Troja, und die Zelte werden auf dem Sand der Küste aufgeschlagen:

Do quamen sie zu lande / Und hizzen uf deme sande

Breiten uber al daz felt / Ir pavelun und ir gezelt¹²⁰

¹¹⁶ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 3331-3334

¹¹⁷ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Seite 197, Zeilen 8 und 9

¹¹⁸ Ulrich von dem TÜRLÎN, „Willehalm“, Abs. 265, Zeilen 10-11

¹¹⁹ Der PLEIER, „Tandareis und Flordibel“ 9883f.

¹²⁰ Herbort von FRITSLÂR, „Liet von Troye“ 355-358

Im „Parzival“ stehen auf der Ebene vor der Stadt Kanvoleis die Zelte:

*dâ was geslagen vür Kanvoleis
manec poulûn ûf die plâne.¹²¹*

Und im „Wigamur“ werden die Zelte vor einer Stadt in einem kreisförmigen Lager aufgestellt, das des Ranghöchsten steht in der Mitte:

*Da sprach der kunig mit dem arn: / „Jr sullet mit dem zeüge farn
Neben die stat auff daz feld, / Vnd sult spannen die gezelt
Allum zu ainem ring daran, / Die schnür süllen zusammen gan.
Jr sullent das gezelt mein / Schlagen mitten darein,
Das ist hoch vnd weyt, / Vnd ist guot, wirt ein streyt.“¹²²*

König Lot lagert im „Lanzelet“ mit seinem Hofstaat auf einem großen Feld, das von den Zelten zum größten Teil bedeckt ist:

*[...] / maneger pavelûne huot
sâhens vor in schînen. / der küneec lôt mit den sînen
der hete des veldes vil belegen¹²³*

Bei **Festen und Turnieren** hingegen findet man die Zelte auf einer Wiese errichtet, deren genaue Position nicht immer angegeben wird. Wenn sie angegeben wird, dann entweder vor der Stadt, bei der das Turnier ausgerichtet wird, oder häufiger in der Nähe eines Flusses, bei einem Wäldchen, auf jeden Fall aber in einer angenehmen Umgebung. Der Pleier gibt sich in „Tandareis und Flordibel“ mit der klassischen Blumenwiese zufrieden, auf der das Zelt errichtet wird:

*[...] / ûf ein wol geblüemet gras
da im sîn zelt was ûf geslagen, / ich hoere diu âventiure sagen,*

¹²¹ Wolfram von ESCHENBACH, „Parzival“, Abs. 59, Zeilen 24f.

¹²² ANONYM, „Wigamur“ 4793-4802

¹²³ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 2818-2821

daz was hôch unde wît. ¹²⁴

Im „Prosa-Lancelot“ steht ein einzelnes Zelt auf einer wunderschönen Wiese,

*Off der riviére was die schönst wiese von aller der werlt, und mitten in der wiesen
stunt ein sere schon pavilun, [...]*¹²⁵

und im gleichen Werk findet Gawan ein ganzes Zeltlager auf einer Waldlichtung:

*Min herre Gawan kam rytende in eynen walt. Da er dardurch kam, er fant
ein schön wiesen, und waren da herliche pavilune uffgeschlagen und hetten
wol zwey hundert ritter da geherbergt.*¹²⁶

Die Beschreibung von Zelten auf einem Feld neben einem Berg oder Hügel kommt häufiger vor, auch auf einer als *plân(e)* bezeichneten Ebene neben einem Wald. Eine ebene Wiese war natürlich der angenehmste Platz, um ein Zeltlager zu errichten.

*vür einem walde ûf einen plân / dâ sluoc der ritter ungetân
ûf sîn pâvilûne, / [...]*¹²⁷

In Heinrich von Veldekces „Eneide“ stehen die Zelte wieder auf einer Wiese, die sich an der Seite eines Flusses befindet.

*[...] / do gesâgens allenthalben vile
hutten unde gezelde / an der wisen und an dem velde
bî der Tiber an einer sîte. / [...]*¹²⁸

Im anonym verfaßten „Wigamur“ stehen die Zelte auf einer Wiese vor einem Wald, an dem ein Flößchen vorbeifließt:

¹²⁴ Der PLEIER, „Tandareis und Flordibel“ 15603-15606

¹²⁵ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 554, Zeilen 20f.

¹²⁶ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 194, Zeilen 17-19

¹²⁷ Konrad von STOFFELN, „Gauriel von Muntabel“ 407-409

¹²⁸ Heinrich von VELDECKE, „Eneide“ 6036-6039

*Die gezelde sy aufschluogen
 In ainen anger für den wald,
 Da floß ain prunen lautter vnd kalt,¹²⁹*

Ulrich von Eschenbach läßt seinen Alexander auf einer schönen Ebene („plân“) bei einem Fluß¹³⁰ seine Zelte errichten. Die Wahl des Zeltplatzes und Anweisung an die Dienerschaft, die Zelte aufzustellen, geht vom Ranghöchsten aus.

*dô er von der ouwe schiet, / sîn reise an einen phlûm geriet.
 dâ bi ûf einen schoenen plân / hiez er die pavelûn ûf slân.¹³¹*

An anderer Stelle desselben Werkes wird die Umgebung eines Zeltlagers noch detaillierter beschrieben. Die Wiese bietet auch Blumen, und beim obligaten Gewässer handelt es sich um ein langsam fließendes Flußstück.

*[...] / durch die bluomen hôt man waten
 des wazzers fluz und suoze clingen, / in die ouwe ze tal dringen.
 vor den gezelden ûf dem plân / daz wazzer breiten sich began,
 dâ ez ouch snelheit verphlac, / daz al umbe den berc lac.¹³²*

Bei dem Berg, auf dem die Zelte im Jüngeren Titurel stehen, dürfte es sich um einen Hügel handeln, also die zweite Möglichkeit neben der häufig vorkommenden Wiese bzw. dem Feld.

e daz sie bowes pflagen, / do lagens uf dem berge mit gezelden.¹³³

¹²⁹ ANONYM, „Wigamur“ 2499-2504

¹³⁰ „phlûm“, mhd. der Fluß, der Strom. Laut dem Mittelhochdeutschen Wörterbuch nach Benecke, ist „der Zusammenhang mit lat. flumen [...] unbestreitbar“; in: Benecke, Müller, Zarncke, „Mittelhochdeutsches Wörterbuch“

¹³¹ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 22585-22588

¹³² Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6930-6936

¹³³ Albrecht von SCHARFENBERG, „Der jüngere Titurel“, Stanza 311, Zeile 4

Konrad von Würzburg läßt in „Partenopier und Meliur“ mit seiner Beschreibung des Zeltlagers das Bild einer Blumenwiese entstehen, denn die „heide grien“ ist mit Zelten in allen Farben gesprenkelt:

*[...] / der keiser hete sîn gezelt
 einhalp geslagen zuo dem mer. / dâ lac er und der küenege her,
 die von der kristenheite gar / rîlîche wâren komen dar.
 Gedecket wart der heide grien, / wan man dâ wunneclichen spien
 manic liehte pavilûn, / diu beide rôt, wîz unde brûn,
 blâ, gel unde grüene was.¹³⁴*

Pavilune und *hüten* sind bei „Tristan und Isolde“ in einer waldigen Gegend aufs Gras geschlagen, eine nähere Beschreibung der Gegend, ob es sich um eine Wiese neben einem Wald oder eine Waldlichtung handelt, findet sich nicht.

*[...] / uf einer waltriviere
 vil ritter Britune, / den waren pavelune
 und hüten uf daz gras geslagen, / [...]¹³⁵*

Quellen, Bäche oder Flüsse waren ein beliebtes Mittel, eine angenehme Umgebung zu vermitteln, denn sie vermittelten nicht nur, daß die Natur an dieser Stelle – im Gegensatz zu Wäldern – friedliche Schönheit zeigte, sondern es stand damit Trink- und Waschwasser zur Verfügung, sowie die Möglichkeit, Getränke zu kühlen.

Im Prosa-Lancelot wird auf einer Wiese vor der Stadt gelagert, wo auch ein Fluß vorbeifließt. Die Größe des Lagers wird sogar genau angegeben, nämlich eine halbe englische Meile lang, und hier wird auch nochmals erwähnt, was für eine Menge an Zelten König Artus' Gefolgschaft dort errichtet:

¹³⁴ Konrad von WÜRZBURG, „Partonopier und Meliur“ 13438-13447

¹³⁵ Gottfried von STRASSBURG, „Tristan und Isold“ 5344-5347

Der konig het pavilun heißen off slagen vor der stat in ein wiese bi eim waßer, hieß der Tamise; sie waren einer engelschen halben milen lang und waren allsamt gemacht under eim dache. Die ander sitt was die stat so vol ritter das sich nymant da vor bekeren mocht, und die wieß was so vol pavilun und loien das man anders nicht gesehen mocht; wann der konig hett uber alles sin lant thun gebieten das nirgent ein pavilun darinn bliebe, man brecht es zuLundris.¹³⁶

Auch im „Tristan“ Ulrichs von Türheim stehen die Zelte der Festgesellschaft an einem Fluß:

*wâ ist geslagen ir pavilûn?" / "obe dem brunne über den phlûn.
daz gebrehte si hie müete, / dort stânt die boume in blüete¹³⁷*

Im „Parzival“ ist es ein klarer, rasch fließender Bach, an dem das Lager aufgeschlagen wird. Klar und rasch fließend ist in diesem Fall von Bedeutung, da die Begriffe gutes, trinkbares Wasser vermuten lassen.

*bî einem klâren snellen bach, / dâ man schiere ûf geslagen sach
manec zelt wol getân.¹³⁸*

In „Partenopier und Meliur“ ist eine ähnliche Angabe zu finden: wieder ist eine kühle Quelle nahebei, neben der einige Bäume stehen. Zusätzlich ist das Zelt ausgestreut mit Blumen und weichem Gras, auf dem man sich, wohl nachdem man darüber noch einige Polster gebreitet hat, setzen kann.

*[...] / ein herberg unde ein obedach
was ime aldâ gewonnen / bî eime kalten brunnen,
dâ grüene boume stuonden obe. / ein pavilûne wol ze lobe
was im geslagen ûf daz velt, / und stuont vil schône sîn gezelt
mit bluomen und mit grase beströut.¹³⁹*

¹³⁶ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 545, Zeilen 6-12

¹³⁷ Ulrich von TÜRHEIM, „Tristan“ 1449-1452

¹³⁸ Wolfram von ESCHENBACH, „Parzival“, Abs. 663, Zeilen 1-3

Bei dem herausragenden Zelt im „Virginal“ ist diese Kühlmöglichkeit sogar schon im Zelt selbst vorhanden, denn *„durch daz gezelt sô vlôz ein bach“*¹⁴⁰. Der Luxus kühler Getränke ist damit noch näher gerückt als bei den gängigen Beschreibungen, denen zufolge man sich zumindest einige Schritte aus dem Zelt herausbewegen müßte, um an kühlen Wein zu gelangen. Zudem vermittelt der durch das Zelt fließende Bach auch eine gewisse Idylle, denn an seinem Ufer wachsen Gras und Blumen (*„dâ bî man bluomen unde gras naz von küelme touwe sach.“*¹⁴¹), beides angenehme Aspekte der Natur, die der höfische Mensch genießen und nutzen kann und welche daher einen Zeltplatz aufwerten.

Im „Erec“ des Hartmann von Aue steht das Zelt in einem **Baumgarten**.

*[...] / durch bluomen und durch vogelsanc
in jenen boumgarten vort. / nû sach er vor im dort
eine pavelûne stân, / rîch unde wol getân*¹⁴²

Der mittelalterliche Garten setzte praktisch die antiken Traditionen fort, ein Einfluß der arabischen Gartenkultur ist erst über den Umweg der iberischen Halbinsel feststellbar. Basis war in jedem Fall ein umzäunter Flecken Land, der vom Menschen in geordnete Bahnen gelenkt wird und im Gegensatz zur ungezähmten Natur des Waldes steht. Der Garten war entweder Nutz- und Küchengarten, oder es wurden in geordneter und überschaubarer Weise Blumen gepflanzt. Der Baumgarten, umgeben von einer hohen Mauer, ist an sich ein standesbezogen repräsentativer Platz¹⁴³, der neben seiner Nutzung als Fruchtlieferant auch als Platz für den Empfang von Gästen, zur persönlichen Erbauung oder als Treffpunkt zum *minnespil* diente¹⁴⁴. Dazu war er häufig mit gartenbaulichen Details ausgestattet, die ihn zu einer möglichst

¹³⁹ Konrad von WÜRZBURG, „Partonopier und Meliur“ 13276-13283

¹⁴⁰ Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“, Stanza 125, Zeile 11

¹⁴¹ Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“, Stanza 125, Zeile 12f.

¹⁴² Hartmann von AUE, „Erec“ 8899-8903

¹⁴³ Karl BRUNNER, „Das Paradies ist ein Baumgarten“ in: Gerhard JARITZ, „Kontraste im Alltag des Mittelalters“ S. 30

¹⁴⁴ Karl BRUNNER, „Das Paradies ist ein Baumgarten“ in: Gerhard JARITZ, „Kontraste im Alltag des Mittelalters“ S. 29

angenehmen Umgebung machen sollten: Rasenbänke, um darauf zu sitzen, ein freier Platz zwischen den Bäumen, der Platz für ein Zelt bot, und wohlriechende Kräuter und Blumen.

Aber nicht nur die allgemeine Umgebung des Zeltplatzes wurde auf den Zweck des bequemen Lagerens abgestimmt, auch auf natürlichen Komfort unmittelbar rund um das Fürstenzelt legte man Wert. Interessant sind hier Passagen, die einen **Baum neben dem Zelt** erwähnen. In Freibergs „Tristan“ wird noch die nähere Umgebung erläutert, als Zeltplatz wird ein blumenüberstreuter Flecken unter einer schattenverheißenden Linde gewählt, die wiederum an einem Gewässer steht.

*[...] / ir seht wol, ûf des wazzers bort
dâ stêt ein linde wolgestalt, / dar under enspringen manicvalt
bluomen gel, blâ unde brûn: / aldâ wil ich mîn pavelûn
bî der linden ûf slâhen. / [...]*¹⁴⁵

In einer Passage des Willehalm-Epos steht neben dem Zelt ebenfalls eine schattige Linde („vor dem gezelte bôt sô küele ein schoeniu linde“¹⁴⁶) Die Linde war – und ist noch immer – ein klassischer Solitärbaum für zentrale Plätze, etwa auf einem Dorfplatz oder im Hof einer Burg. Der Lorbeerbaum aus dem „Alexander“ hingegen ist als nach Mitteleuropa importierter, seltener und wertvoller Baum dem Status des Kaisers, neben dessen Zelt er steht, angemessen:

*vor dem gezelde ein lôrboum stunt, / ouch ander wurze, die tâten kunt
senften ruch und süezen smac. / ein brunne entspringens aldâ phlac
ûz einem herten steine / kalt, lûter unde reine.
dem ursprunge bôt der lôrboum schaten. / durch die bluomen hôrt man waten
des wazzers fluz und suoze clingen, / in die ouwe ze tal dringen.
vor den gezelden ûf dem plân / daz wazzer breiten sich began*¹⁴⁷

¹⁴⁵ Heinrich von FREIBERG, „Tristan“ 4682-4687

¹⁴⁶ Ulrich von dem TÛRLÎN, „Willehalm“, Abs. 299, Zeilen 6-7

¹⁴⁷ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6923-6934

Bäume als ein gesamter Wald sind für einen Zeltplatz naheliegenderweise nicht wünschenswert, doch ein Baum neben dem Zelt, der in den heißen Stunden Schatten spendet, ist eine weitere Komponente, die das Lager komfortabler gestaltet. Der Platz und das Zelt gemeinsam bieten im besten Fall ein harmonisches Gesamtbild, das dem Besitzer dasselbe Wohlgefühl vermitteln soll wie seine eigentliche Behausung.

DIE NÄHERE UMGEBUNG DES ZELTES

Nicht nur am Zelt selbst und in seiner Einrichtung sieht man repräsentative Prachtentfaltung, an das einzelne Zelt bzw. an die Gesamtheit des Lagers fügen sich weitere schmückende Elemente. Im „Jüngeren Titurel“ finden die reichen **Banner** Erwähnung, die zwischen den Zelten aufgestellt sind.

*mit mangem pavelune di heide was bedecket.
man lotziert dem Britune und fursten vil. darnach wart uz gestecket
vil banier rich und kosteber di schilde.
zimierde vil der vremen sach man uf helmen vol al daz gevilde.*¹⁴⁸

*di pavelun gestrakt, hoch, wit mit snueren,
und vil der baniere sach er den luft da wegende hohe rueren.*¹⁴⁹

Schilder und Helmzier als Träger des ritterlichen Wappens waren gleichzeitig farbenfroher Schmuck und gaben Auskunft über die anwesenden Ritter.

Im „Virginal“ reicht es nicht, zu sagen, daß die Banner außerordentlich schön sind, es werden die heraldischen Zeichen, die sie zeigen, sogar noch im Detail beschrieben:

*und ein gezelt sô wunnesam: / daz hân ich vunden ûf dem plân.
mit allen mînen sinnen / sach ich sô schoene banier nie:*

¹⁴⁸ Albrecht von SCHARFENBERG, „Der Jüngere Titurel“, Stanza 1129, Zeilen 1-4

¹⁴⁹ Albrecht von SCHARFENBERG, „Der Jüngere Titurel“, Stanza 2306, Zeilen 3-4

*sî steckent ûfme gezelte / (des bin ich innen worden hie)
in hôher êren gelte. / der lewe, der are und ouch daz rat,
daz dirte in drîn strichen lît, / daz vierde gelwîu tier dâ hât.¹⁵⁰*

All das dient der Repräsentation nach außen hin, die eigentliche Aufbewahrung von Rüstung und Waffen erfolgt im Zelt: „uz einem pavelune / schilt, helme man im brachte / und brunje wiz, nicht brune. / [...]“¹⁵¹, wie auch das An- und Ablegen der Rüstung immer bei (oder in) den Zelten geschieht. Ob es sich bei dem Zelt, aus dem man die Rüstung bringt, um das Zelt eines Ritters, um ein Waffenzelt oder um das eines Dieners handelt, der sich um die Pflege der Rüstung kümmert, ist dabei leider unklar. Da jedoch in einem repräsentativen Raum Rüstungen und deren Pflegeutensilien eher störend wären, kann davon ausgegangen werden, daß es sich hier wohl um ein Nebenzelt handelt.

Daß Zeltstangen nicht nur zum Aufrechthalten des Zeltens dienen, sieht man an zahlreichen Passagen, in denen, wie im „Erec“, **Pferde** daran festgebunden oder **Waffen**, bevorzugt Schilde, daran aufgehängt werden wie im „Lanzelet“.

*und hete sîn ors Wintwaliten
zer poulûne gebunden.¹⁵²*

*[...] / der schilte er einen ruorte,
der an der pavelûne hienc / [...] ¹⁵³*

Nicht nur Hausrat wird mitgenommen, auch von **Falken** ist, etwa in Etzenbachs „Alexander“, die Rede:

*[...] / die valken wâren dô bereit:
man habt sie von dem gezelde / [...] ¹⁵⁴*

¹⁵⁰ Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“, Stanza 447, Zeilen 4-13

¹⁵¹ Albrecht von SCHARFENBERG, „Der Jüngere Titirel“, Stanza 1394, Zeilen 1-2

¹⁵² Hartmann von AUE, „Erec“ 4629f.

¹⁵³ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 6350f.

Falken und Jagdhunde bringt auch die Festgesellschaft in „Tristan und Isolde“ zum Lager auf der Waldlichtung mit:

*ir hunde unde ir vederspil
daz haeten si ze handen. / [...]*¹⁵⁵

Die Beizjagd war ein dem Adel vorbehaltenes Vergnügen, bei dem es auch innerhalb der Adelsgesellschaft noch Rangabstufungen gab. Sie auf Reisen mitzuführen bedeutete, auch unterwegs nicht auf das Vergnügen standesgemäßer Freizeitbeschäftigung zu verzichten. Von Friedrich II. etwa wird genau dies berichtet.

DIE GESCHEHNISSE BEI DEN ZELTEN

Die Erwähnung von Zelten erfolgt stets im Zusammenhang mit einem bestimmten Hintergrund. Häufig ist es eine Schlacht, bei der Feldherren und Fürsten beider Streitparteien in eindrucksvollen Zelten residieren, ebenso häufig aber ist der Hintergrund für ein buntes Zeltlager ein Fest, sei es ein kirchlicher Feiertag, ein politisches Ereignis oder eine Hochzeit. In diese Kategorie fallen auch Turniere, zu denen die Teilnehmer selbstverständlich mit ihren Zelten anreisten, denn den plötzlichen großen Andrang von Herbergssuchenden auf einem Turnier hätte eine Burg oder auch eine Stadt nur schwer verkraften können.

Rudolf vom Ems schreibt in „Der guote Gêrhart“, daß vor den Zelten zum Tanz aufgespielt und ein Buhurt¹⁵⁶ abgehalten wird:

ze buhurt und ze tanze gar / vor maniger ritterlîcher schar,

¹⁵⁴ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 3398f.

¹⁵⁵ Gottfried von STRASSBURG, „Tristan und Isold“ 5344-5351

¹⁵⁶ In Richard BARBER, Juliet BARKER, „Die Geschichte des Turniers“, S. 213, wird vermutet, daß es sich beim Buhurt um eine zwanglose Form des Tjosts (Gestech) handelt, aber auch darauf hingewiesen, daß der Buhurt in Geoffrey of Monmouths „Historia Regnum Britanniae“ als „Scheingefecht“ übersetzt wird. In jedem Fall war es eine ritterliche Übung für den Kampf, die wahrscheinlich nicht mit scharfen Waffen durchgeführt wurde.

*die mit rîchen vreuden ganz / huoben buhurt unde tanz
vor den gezelten ûf den plân. / [...]*¹⁵⁷

Die Zelte dienen hier als Hintergrund für festliche Spiele. „In der literarischen Überlieferung dieser Zeit spielt der Buhurt eine zentrale Rolle bei höfischen Festen: Erhebungen in den Ritterstand, Vermählungen enden mit Buhurt und Tanz.“¹⁵⁸ Für diese Aussage aus der „Geschichte des Turniers“ bildet dieses Textbeispiel praktisch die Illustration. Auch andere Festlichkeiten finden sich in den Epen, wie etwa die Festlichkeiten in Heinrich von Veldekes „Eneide“ oder dem anonymen „Wigamur“-Epos.

*hutten unde gezelde / an der wisen und an dem velde
bî der Tiber an einer sîte. / dâ begienk ein hôgezîte
der kunich Êvander / und manich man ander.*¹⁵⁹

*Da die hochzeit ward, / Die waegen detten manig fart,
Die speyse vnd wein truogen. / Die gezelde sy aufschluogen
Jn ainen anger für den wald, / Da floß ain prunen lautter vnd kalt,*¹⁶⁰

Die mittelhochdeutsche *hôchzît* ist hier allerdings nicht unbedingt gleichzusetzen mit dem heutigen Verständnis des Begriffs „Hochzeit“, sondern bezeichnete sowohl große kirchliche oder weltliche Feste als auch Vermählungen. Insbesondere Weihnachten, Ostern und Pfingsten werden als die *drî hôchzîten des jâres* genannt, und in vielen Epen wird besonders das Pfingstfest als Anlaß für ein großes Fest genannt.¹⁶¹

Einen *preimerun*, der als Gebetsstätte verwendet wird, schildert uns Wolfram von Eschenbach im „Willehalm“.

¹⁵⁷ Rudolf von EMS, „Der guote Gêhart“ 5950-5953

¹⁵⁸ Richard BARBER, Juliet BARKER, „Die Geschichte des Turniers“, S. 213

¹⁵⁹ Heinrich von VELDECKE, „Eneide“ 6037-6042

¹⁶⁰ ANONYM, „Wigamur“ 2499-2504

¹⁶¹ Mathias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 91 und ausführlicher <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/lexer>

*ein preimerun hoch und wit / gar von blanken samit.
uz der heiden e ein priester / was dar under meister.¹⁶²*

Religiöse Handlungen wie diese werden relativ selten im Zusammenhang mit Zelten und Zeltlagern erwähnt, meist liegt der Schwerpunkt – wenn nicht auf Kampf – auf Festen und Kampfspielen, die in einer Passage des „Wigalois“ sehr ausführlich geschildert werden:

*[...] / daz gevilde was ûf und zetal
vollez pavelûne geslagen. / si sâhens schoeniu wâfen tragen;
dise turnierten dâ, / sô schirmten die anderswâ;
si sâhen buhurdieren, / die knappen justieren,
tanzen unde singen, / schiezen unde springen;
als ich iu nu sagen wil, / aller hande rîterspil
was dâ âne mâzen vil. / [...]¹⁶³*

MACHART UND AUSSTATTUNG DES PRUNKZELTES

Nicht nur auf Bildquellen finden sich Hinweise auf **Aussehen und Machart** mittelalterlicher Zelte, auch in der Literatur lassen sich Hinweise auf Material sowie Beschreibungen der Ausstattung finden.

DIE AUSMASSE EINES REPRÄSENTATIVEN ZELTES

Generell läßt sich also über ein mittelalterliches Zelt, das zu Repräsentationszwecken ebenso wie zu Wohnzwecken aufgestellt wird, sagen, daß es von eindrucksvoller Größe sein mußte, um sich alleine schon dadurch aus der Masse der normalen Zelte

¹⁶² Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Seite 464, Zeilen 9-12

¹⁶³ Wirnt von GRAVENBERG, „Wigalois“ 2645-2656

(„hütten“) abzuheben, und zudem aus kostbaren Materialien gefertigt zu sein hatte. Eine Ausnahme stellt hier der Prosa-Lancelot an einer Stelle dar. Als Lancelot mit Morgane reist, führt sie ein kleines Zelt mit sich, und sie nächtigen damit im Wald:

[...] und det ein *clein pavilun* mit *yn füren*, da sie des nachtes inn slaffen solten. Sie ritten allen den tag und blieben des nachtes in dem walde.¹⁶⁴

Abgesehen davon, daß dieses Zelt als *clein* beschrieben wird, und nicht wie sonst üblich als *hoch*, wird über das Material oder Verzierungen nichts gesagt. Dies, und die Tatsache, daß sie nachts im Wald rasten, läßt den Rückschluß zu, daß es sich hier sozusagen um ein Gebrauchszelt handelt, bei dem die Standesrepräsentation hinter Nutzen und Transport gestellt wird, wenn es auch, wie beim Adel üblich, sicherlich nicht der einen oder anderen Verzierung entbehrt und gewiß nicht mit einer *hütte* gleichzusetzen ist.

Wo ein reichgeschmücktes Zelt nicht bemerkenswert groß ist, also einer der beiden Hauptpunkte fehlt, wird dies extra hervorgehoben. So schreibt Ulrich von Etzenbach im „Alexander“: „*niht grôz ein siuberlich gezelt*“¹⁶⁵. Die übliche herrschaftliche Reisebehausung hat groß zu sein, doch dies kann durch Reichtum in der Ausstattung durchaus wettgemacht werden, denn „*von sô rîchem gelde / ein dach ûf cleinem gezelde*.“¹⁶⁶ Wobei *clein* in der mittelhochdeutschen Bezeichnung durchaus nicht abwertend zu verstehen ist, sondern im Sinne von „zierlich“ oder „hübsch“¹⁶⁷ – aber eben doch nicht herausragend groß.

Einige Dichter gaben ihrem Publikum sogar die genauen Maße des beschriebenen Zelttes zum Besten. Heinrich von Neustadt macht in seinem „Apollonius von Tyrland“ die Angabe, daß das Zelt seines Helden zwanzig Ellen hoch ist, zwölf Ellen in der Breite mißt und sechzig in der Länge.¹⁶⁸ Nimmt man eine Elle im groben

¹⁶⁴ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 577, Zeilen 23-25

¹⁶⁵ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 3993

¹⁶⁶ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 3996

¹⁶⁷ Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 109

¹⁶⁸ Heinrich von NEUSTADT, „Apollonius von Tyrland“ 3837ff., vgl. Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 249

Durchschnitt als ca. 65 cm an¹⁶⁹, so ergibt sich ein langgestrecktes Firstzelt von doch sehr geräumigen Ausmaßen.

Nicht immer muß eine Größendefinition in einer Maßeinheit gemacht werden, auch vergleichende Angaben sind möglich. Im „Virginal“ heißt es über das beschriebene Zelt *„Ez was wol bogenschuzzes wît“*¹⁷⁰.

MATERIAL

Die Dichter unterhalten ihr Publikum nicht nur durch die Schilderung handfester Kämpfe und Abenteuer, sondern reichern die Erzählungen durch eine Vielzahl von Details an. Wenn von prunkvollen Zelten die Rede ist, reichen die Beschreibungen von der kurzen Erwähnung reicher Stoffe und schöner Machart bis hin zu extrem ausführlichen Schilderungen der Stoffe, Stickereien und Edelsteine. Ich habe in der Folge diese Ausschnitte zusammengefaßt, um einen Gesamteindruck der breiten Palette sowohl von Prunkzelten als auch deren Schilderung zu bieten. Auf die einzelnen Materialien gehe ich später in einem eigenen Abschnitt ein, um die Menge in geordneter Form abhandeln zu können.

Ein wunderbares Beispiel für eine ausführliche Beschreibung eines Zeltes finden wir in Ulrichs „Lanzelet“: Jede Seite dieses Prunkzeltes besteht aus einem anderen Stoff, die Nähte, mit denen die Bahnen verbunden sind, sind noch zusätzlich mit Goldfäden überstickt, und auch die Detailverzierung durch Edelsteine, Gold und Perlen läßt damit wirklich keine Wünsche seitens der Zuhörerschaft offen.

Es geht aber auch wesentlich kürzer, etwa wenn der Autor im Willehalm über das französische Heer schreibt: *„ir gezelt waren gesniten wol nach kostebaeren siten.“*¹⁷¹ Es gibt also eine bestimmte Art und Weise, wie kostbare Zelte gefertigt sind, und die

¹⁶⁹ Die Maßeinheit der Elle schwankt in ihrer heutigen Umrechnung zwischen 50 und 80 cm, je nach Region, wobei auch Unterschiede zwischen „langer Elle“ und „kurzer Elle“ an ein und demselben Ort gemacht werden können. Vgl. hierzu „Brockhaus in drei Bänden“, Bd. 1, S. 617.

¹⁷⁰ Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“ Stanza 124, Zeile 1

¹⁷¹ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ 11-12

Zuhörer der damaligen Zeit wußten gewiß, wie diese aussahen. Von heutiger Warte aus können wir darauf Rückschlüsse ziehen, indem wir uns an Bildquellen und detaillierte Beschreibungen halten, die uns Form und Schnitt herrschaftlicher Zelte vermitteln. Als gegeben können wir jedoch annehmen, daß es sich nicht um niedrige oder dachförmige Zelte handelt, die oft mit der gesonderten Bezeichnung *hütten* beschrieben werden.

Eine noch ausführlichere Beschreibung eines prunkvollen Zeltes ist in Hartmanns „Erec“ zu finden, als der Protagonist in der geschützten, höfischen Zone eines Baumgartens ein schönes Zelt erblickt; wie ich schon im vorangegangenen Abschnitt erwähnt habe übrigens ein beliebter Topos, in einem Garten ein Zelt zu errichten:

*[...] / nû sach er vor im dort
eine pavelûne stân, / rîch unde wol getân,
beide hôch unde wît, / zweier slahte samît,
von strichen swarz unde wîz / und gemâl¹⁷² en allen vlîz.
dâ stuonden entworfen an / beidiu wîp unde man,
und die vogele sam si vlûgen, / doch si die liute dar an trûgen,
diu tier wilde unde zam, / ob iegelîchem sîn nam,
diu bilde von golde / daz der knoph wesen solde,
daz was ein wol geworht ar, / von golde durchslagen gar.
si was gespannen überz gras. / an dirre pavelûne was
êre und gevüere. / dise zeltsnüere
wâren sîdîn garwe / und niht von einer varwe,
rôt grüene wîz gel / brûn, geworht sinewel.¹⁷³*

Ein kostbares, schön gearbeitetes Zelt („*rîch unde wol getân*“) findet Erec in diesem Baumgarten vor, geräumig und hoch, schwarz und weiß gestreift, aus Samît gefertigt. Weiters ist das Zelt mit figürlichen Darstellungen verziert, und die Motive

¹⁷² „und gemâl en allen vlîz“ mag auf den ersten Blick mit dem heutigen „gemalt“ korrespondieren, doch kennt das Mittelhochdeutsche neben dieser Bedeutung auch noch die Bedeutung „bunt verziert, farbig hell“, was im Zusammenhang mit Zeltwänden aus Stoff wohl eher zutreffend ist. Siehe auch Mathias LEXER,

„Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 60

¹⁷³ Hartmann von AUE, „Erec“ 8901-8925

werden im Detail beschrieben: Frauen und Männer sind dargestellt, Vögel sowie wilde und zahme Tiere, dem mittelalterlichen Usus nach mit dem jeweiligen Tiernamen versehen und zudem teilweise mit Gold versehen. Offensichtlich ist das beschriebene Zelt ein Rundzelt, dessen tragendes Hauptelement eine einzelne Mittelstange ist, deren oberer Teil über das Zeltdach hinausragt. Eben dieser Teil erfährt eigene Erwähnung, denn *„daz der knoph wesen solde, daz was ein wol geworht ar“*; die Stange, die normalerweise in einer Kugel endet, ist bei dem Zelt, das Erec vor sich sieht, wie schon erwähnt von einem goldenen Adler als Endstück geschmückt. Selbst die Zeltschnüre sind aufwendig gearbeitet, aus Seide und nicht nur einfarbig, sondern aus mehrfarbigen Garnen in rot, grün, weiß, gelb und braun.

In Ulrich von Türheims *„Rennewart“* findet sich eine ähnliche, jedoch kürzere Beschreibung eines Pavillons:

*gein richer kost ez sich bot: / ez was gruen, gel, und rot,
bla, wiz, swartz, und shoene brun. / ez engesach nie man kein pavilun
so hohe noch so wite. / von vil guotem samite
was daz pavilun geworht. / [...]*¹⁷⁴

Diesmal sind nicht nur die Zeltschnüre in bunten Farben, sondern das ganze Zelt ist in allen bekannten Hauptfarben bunt gemustert. Die Beschreibung der Größe und des Materials stimmt aber mit dem *„Erec“* überein: wieder ist das Zelt hoch und geräumig und *„von vil guotem samite“*.

Auch im *„Willehalm“* Wolfram von Eschenbachs sieht man *ein preimerun hoch und wit gar von blanken samit*.¹⁷⁵ Wieder ist das Hauptmaterial für herrschaftliche Zelte Samit und das Zelt an sich hat hoch und weitläufig zu sein.

Ulrich von Eschenbachs *„Alexander“*-Epos präsentiert sich überhaupt als wahre Fundgrube, was die Beschreibung von Zelten, Ausstattung und Verzierung betrifft.

¹⁷⁴ Ulrich von TÜRHEIM, *„Rennewart“* 12845 - 12851

¹⁷⁵ Wolfram von ESCHENBACH, *„Willehalm“* Seite 464, Zeile 9-10

*dâ vor des veldes wênic blecket. / mit gezelten ez was bedecket,
 von manger varwe ersniten dach / man dar ûfe ligen sach.
 in rôtem samît die löwen strebten / vil silberwîz als ob sie lebten
 daz velt erlûhte in der aht, / als des meien süeze hæte brâht
 vil bluomen ze stiure der heide, / grüene und gel die beide,
 rôt, wîz, brûn und blâ: / der aller varwe kôs man dâ.
 die gezelt wârñ gehêret, / grôz rîcheit dar an gekêret.
 ich hæte gerne ein solichz velt, / daz mir sô rîcher frühte gelt
 ze mînen nœten bræhte, / ob mir des got gedæhte.
 ein grôz gezelt sie sâhen, / dem sie gemeine jâhen,
 sie hetten bezzerz nie gesehen, / ob sie der wârheit solden jehen.
 der meister der sîn het erdâht, / mit der kunst er ez wol het zuo brâht
 in aht knoufe guldîn, / die gâben alsô liechten schîn,
 daz er den ûf der veste / vaste in die ougen gleste.
 von rôtem samît was sîn dach. / dar ûf man gestrôuwet sach
 nâch der baniere / von löwen vil der tiere,
 grôz gekrœnet silberwîz, / wol geworht mit vlîz:
 ze guoter mâze grôz rubîn / gâben ûz den ougen schîn.
 man kôs dar an grôz wunder. / heimelîche camern besunder
 wâren dâ an aller sît. / ez hete hof, der was wît,
 ez was ze guoter mâze hoch. / mit winden man ez ûf zôch.
 an vier orten türme lâgen, / der des nahtes wehter phlâgen,
 vier banier dar ûf gestecket / mit rîcher kost volrecket.
 ez hete allen den gemach, / den man an gezelte ir gesach.
 dar inne saz der werde. / nâhen bî der erde
 was im der sitz bereit, / mit rîchen tepten gar durchleit.¹⁷⁶*

Die Zelte, welche die Felder vor einer Stadt bedecken, sind von vielerlei Farben – in diesem Zusammenhang werden vor allem die Dächer der Zelte angesprochen, was möglicherweise ein Hinweis darauf sein soll, wie sich das Zeltlager einem Betrachter

¹⁷⁶ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 3333-3384

von der erhöht liegenden Stadtmauer präsentiert hat: „*von manger varwe ersniten dach man dar ûfe ligen sach.*“ Der Verfasser vergleicht das von Zelten bedeckte Feld mit einer bunten Wiese im Mai und setzt die bunten Zelte mit verschiedenfarbigen Blumen gleich. Die Zelte sind allerdings nicht nur einfarbig, wir hören von einem Zelt aus rotem *samît* das mit silbernen Löwen verziert ist. Das Hauptzelt, das als besonders groß und prächtig beschrieben wird, ist von acht Stangen getragen, die jeweils in einem goldenen Knauf enden, wie es auf vielen Abbildungen zu sehen und in mehreren Texten überliefert ist. Weiter ins Detail geht Ulrich einige Seiten weiter, als er Struktur und Aussehen eines einzelnen Zeltes beschreibt. Dieses, „*niht groz*“, wie extra angemerkt wird, wurde von zwei Kamelen transportiert, ist ein Viereckszelt und besteht aus blauem Samit. Trotz der, verglichen mit anderen Prunkzelten, offenbar geringen Größe ist es ausnehmend reich verziert. Die Knäufe der Stangen sind goldene Adler, wie es schon in Hartmann von Aues „*Erec*“ beschrieben steht, die mit Rubinen verziert sind. Borten und Verzierung mit Edelsteinen vollenden die Pracht des Zeltes.

*die boten erbeizten an daz velt. / niht grôz ein siuberlich gezelt
wart aldâ schiere ûf geslagen. / zwei kemmel hetenz dar getragen.
sîn dach was blâwer samît / man gesach vor noch sît
von sô rîchem gelde / ein dach ûf cleinem gezelde.
ez was von vier ecken. / den samît sach man bedecken,
daz des erlûhte lützel blôz, / von golde arn, die wâren grôz.
dar abe sie gâben liechten schîn / mit zwein knoufen guldîn,
in den rubîn lâgen, / die liehtes schînes phlâgen
und buten den ougen solichez brehen, / daz des die Kriechen muosten jehen,
daz ir deheinem nie wurde kunt / sô rîch gezelt unz ûf die stunt.
man kôs an allen orten / ûf den næten tiure borten,
dar ûf verkast gesteine, / als es erdâht die reine,¹⁷⁷*

¹⁷⁷ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 3993-4016

Auch später im Alexanderepos wird wiederholt darauf hingewiesen, daß „man mohte ûf irn gezelden / golt, edel gesteine melden“¹⁷⁸, ein sicheres Zeichen für Pracht und Reichtum des Zeltbesitzers.

Nicht nur den reichgeschmückten Dächern widmet sich die Beschreibung, auch die Innenausstattung wird lobend erwähnt, denn vor der Pracht der Bilder, die die Innenwände zieren, verblaßt selbst die Schönheit der Rose:

*ûf gezelden wârn dâ rîche dach. / innen man sie baz gezieret sach
von des wunsches âventiuren. / an den wunneclîch gehiuren
man dâ soliche wunne kôs, / dâ von die rôse irn schîn verlôs,¹⁷⁹*

Das Zelt, in dem der Kaiser ruhen soll, ist von besonders aufwendiger Machart. Mit Edelsteinen und Gold sind Drachen aufgestickt sowie weitere, schier unbeschreibliche Verzierungen.

*[...] / dar ûf sach man daz bezte werc
an eime gezelde, daz dar was brâht. / dem keiser waz der stat erdâht,
daz er dâ ruowen solde. / von gesteine und von golde
wâren trachen dar ûf geslagen. / solt ich iu al sîn rîcheit sagen,
maneger sich zûhte roubte, / der mir des niht geloubte.¹⁸⁰*

Im anonymen Epos „Moritz von Craun“ wird ein höfisches Zelt beschrieben. Auf Wänden und Dach ist das Wappen des Besitzers aufgenäht („gesniten“), die Zeltschnüre sind sehr gut („harte guot“), aber sonst keiner besonderen Hervorhebung würdig. Die Spitze der Zeltstange ist ein Spiegel, im Zelt sind Polster bzw. Decken von schön gefärbtem, goldenem Zendalstoff¹⁸¹ auf die sich die Gäste setzen können, die Nägel an den Spangen waren mit einem Edelstein der als „Jachant“ bezeichnet wird, verziert.

¹⁷⁸ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6859-6860

¹⁷⁹ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6885-6890

¹⁸⁰ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 6914-6922

¹⁸¹ Ein bestimmter Seidenstoff; siehe Ausführungen zum Material.

*sîn gezelt was harte guot / an die winden ûf den huot
 was sîn wâpen gesniten / daz haete er nôte vermiten
 er mohtez mit êren vüeren / mit harte guoten snüeren
 was ez geslagen ûf daz gras / ein spiegel der knopf was
 under daz gezelt geleit / wâren golter lanc unde breit
 harte wol gemâle / von guldînem zendâle
 dar ûf sâzen die geste / jâchante unmâzen veste
 wâren die nagele an den spangen / [...] ¹⁸²*

Die Grundbeschreibung des Zeltens in „Daniel von dem blühenden Tal“ ist eher einfach gehalten, es wird einfach als das schönste beschrieben, das man jemals finden könnte („dâ was der schoeneste wase / den ieman kunde finden.“¹⁸³). Erst als der Protagonist bereits im Zelt ist, wird erwähnt, wie schön die Innenwände bemalt und beschrieben sind:

*her Daniel sach umbe sich. / daz gezelt was sô wunneclîch
 gemâlt und geschriben / daz er dâ gerne waere beliben¹⁸⁴*

Albrecht von Scharfenberg berichtet in seinem „Jüngerem Titurel“ ebenfalls kurz, daß ein reiches Prunkzelt aufgeschlagen wurde – „von koste rich ein hoch gezelt / sluoc man uf di plane“¹⁸⁵.

Konrad von Würzburg gibt uns im „Trojanischen Krieg“ eine sehr detaillierte und anschauliche Beschreibung jener Zelte, die die Heide mit ihrer Farbenpracht bedecken:

*[...] / ahý, was vor der stat gesehen
 wart gezelte bî der zît, / die manic herre enwiderstrît*

¹⁸² ANONYM, „Moritz von Craun“ 773-787

¹⁸³ Der STRICKER, „Daniel von dem blühenden Tal“ 2400-2401

¹⁸⁴ Der STRICKER, „Daniel von dem blühenden Tal“ 2423-2426

¹⁸⁵ Albrecht von SCHARFENBERG, „Der jüngere Titurel“ Stanza 1166, Zeile 1-4

*rîlîche ûf die plânîe spien! / bedecket wart heid unde grien
 mit liechten pavilûnen, / ûz blanken unde ûz brûnen
 samîten wol geschrôten, / der gelwen und der rôten
 gezelte was vil manigez dâ; / man kôs ouch etelîchiu blâ,
 von zendâle wol gebriten, / und wâren gnuoge dâ gesniten
 ûz grûenem purper schône. / von rîcher koste lône
 lac dar an ein michel teil. / ir snüere wâren unde ir seil
 ûz sîden wol gespunnen, / ir knöpfe schône brunnen
 von gimmen und von golde: / sus wâren si mit solde
 erziuget âne riuwe. / si glizzen alle niuwe
 und was dekeinez virne. / reht als ein glanz gestirne
 bârens! ûz erwelten schîn. / dâ gleiz vil manic rôet rubîn
 und manic licht karvunkel. / diu naht wart nie sô tunkel,
 man hete wol dâ bî gesehen. / man sach si liuhten unde enbrehen
 des mâles gegen Troie hin. / als ob dar in diu sonne schin
 unde ein wolkenlôser tac¹⁸⁶*

Zelte aus Samît in leuchtenden Farben bedecken das Grün der Wiese, die Zeltschnüre sind aus Seide, die Zeltverschlüsse aus Gold und glänzenden Edelsteinen. Anfangs ist die Beschreibung noch plausibel, gleitet aber bei den Details in Übertreibung ab.

*[...] / des pavilûne und des gezelt
 von golde schînet als der tac. / [...]¹⁸⁷*

Sogar mitten in der Beschreibung eines Kampfes werden nochmals die prachtvollen Zelte erwähnt, die das (Schlacht)Feld bedecken:

*[...] / bedecket und bespreitet
 mit pavilûnen wirt daz velt! / vil manic küniclich gezelt
 dâ schînet unde glenzet! / [...]¹⁸⁸*

¹⁸⁶ Konrad von WÜRZBURG, „Der Trojanische Krieg“ 26216-26249

¹⁸⁷ Konrad von WÜRZBURG, „Der Trojanische Krieg“ 27880f.

Im „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach findet sich wieder eine realistischere Beschreibung, denn teurer Samit und ein besonderer Schnitt sind oft erwähnt und als realistisch anzunehmen:

*[...] / mit manegem tiuwerem samit
daz velt was e bevangen, / uf der heiden zeltstangen.
die von Franchriche / ouch nu lagen riterliche:
ir gezelt waren gesniten / wol nach kostebaeren siten.¹⁸⁹*

Es wird besonders der Schnitt der Zelte hervorgehoben, wobei sich die Wortwahl innerhalb des Textes selbst erklärt. Die Zeile *„ir gezelt waren gesniten / wol nach kostebaeren siten“* legt fest, daß es offenbar eine bestimmte Art gab, nach der repräsentative Zelte geschnitten zu sein hatten, während sich in einer anderen Zeile die Lösung nach der Frage verbirgt, wie man sich diese „siten“ vorzustellen hatte: *„manic hoch gezelt gesniten wit“¹⁹⁰*. Ein prachtvolles Zelt hatte also vor allem weit, also geräumig zu sein, mit einem kleinen, geduckten Zelt, sei es auch noch so kostbar verziert, war es nicht getan. Allein die Größe mußte schon beeindrucken, noch bevor vom Betrachter die Details der Verzierung und Stoffqualität wahrgenommen wurden.

Bei dem Zelt, das in Ulrichs „Willehalm“ für Aveniun aufgeschlagen wird, sind die Bilder, mit denen es verziert ist, kostbar und so naturgetreu, daß sie für den Betrachter beinahe lebendig scheinen. Das Dach des Zelttes, der „huot“, ist aus reichem Pfell¹⁹¹ auf den ein goldener Adler gestickt ist, dessen Glanz das Zelt erhellt.

*[...] / daz gezelt für Aveniûn
mit flîze ûf geslagen wart. / rîcheit sich hie niht spart
an mangem bilde, als ez lebt. / ein huot ob dem gezelde swebt*

¹⁸⁸ Konrad von WÜRZBURG, „Der Trojanische Krieg“ 29006-29009

¹⁸⁹ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ Seite 234, Zeile 6-11

¹⁹⁰ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ Seite 197, Zeile 13

¹⁹¹ Seidenstoff unbekannter Webart; siehe Abschnitt über Materialien.

*von rîchem pfell, darûf ein ar / von liehtem golde nam man war,
 des glanz daz gezelt erlûhte gar.¹⁹²
 Vil rîcher lîsten ziert die winden. / daran moht man vinden
 vil tier in den samît gewezen / von golde, alse sî solten leben,
 der ougen wâren berl wîz. / an den wintseiln lag ouch flîz,
 die wâren von portsîden. / ouch was von reinem snîden
 zwelf knöpf ûf dem gezelde, / die man ûf dem velde
 mêr denne eine mîle kôs. / von weter ir schîn sich niht verlôs.¹⁹³*

In Heinrichs „Eneide“ ist das Zelt mit „ere und gevüre“ beschrieben, ... Wieder sind bunte Farben wichtig, um die Prachtentfaltung zu demonstrieren, sogar die Zeltschnüre sind aus verschiedenfarbiger Seide.

*si was gespannen überz gras. / an dirre pavelûne was
 êre und gevüere. / dise zeltsnüere
 wâren sîdîn garwe / und niht von einer varwe,
 rôr grüene wîz gel / [...]¹⁹⁴*

Eine sehr elegante Beschreibung, wie prächtig ein Zelt ist, findet sich bei Ulrich von Zatzikhoven in seinem „Lanzelet“, wo das Zelt als das schönste beschrieben wird, das je auf Erden gemacht wurde, weiters ist das Zelt der sichtbare Spiegel der Tugend Lanzelets, der *tugentlîchiu hôhvert*.

*[...] / ez schein an sîm gezelde
 sîn tugentlîchiu hôhvert. / swaz uns ie gesaget wart
 von pavelûne rîcheit, / sô endorft mit der wârheit
 nie kein bezzere werden / geworht ûf al der erden.¹⁹⁵*

*[...] / swenne man diu gezelt
 durch herbergen ûf sluoc, / sô was ir vil unde gnuoc,*

¹⁹² Ulrich von dem Türlîn, „Willehalm“ Absatz 261, Zeile 24-31

¹⁹³ Ulrich von dem Türlîn, „Willehalm“ Absatz 262, Zeile 6-12

¹⁹⁴ Heinrich von Veldecke, „Eneide“ 8918-8924

¹⁹⁵ Ulrich von Zatzikhoven, „Lanzelet“ 2834-2840

*die ir busûnen bliesen. / sô moht man êrste kiesen
 Lanzeletes pavilûn, / wîz, grüene, rôt, brûn,
 sô hêrlich über die ander, / als ein brinnder zander
 doch wârens alle harte wol / für ein erloschen kol
 geworht und gezieret. / [...]¹⁹⁶*

Die Knaufzier in Form eines goldenen Adlers findet sich öfters, auch im „Wigalois“, wo das Zelt der Königin, aus *samît* und von einem Kamel transportiert, von einem solchen Adler bekrönt ist:

*diu küniginne rîche
 erbeizte an einer wisen dâ / vür daz hûs; dô vant si sâ
 ir gezelte ûf geslagen / von samîte, daz hêt getragen
 ein starkiu olbende dar: / die snüere wârn von sîden gar;
 darûffe stuont ein guldîn ar.¹⁹⁷*

Das Hauptmaterial war *samît*, der in mehreren Farben verarbeitet und teilweise noch durch Malerei direkt auf der Zeltwand geschmückt wurde. Diese Malerei ist sowohl auf der Innen- als auch auf der Außenseite der Zeltwände beschrieben.

*Tybaldes gezelt ûf geslagen. / hie mohte man von rîcheite sagen,
 swer des paulûns nam rehte war. / von reinem pfellor was ez gar
 maneger hande varwe gesniten: / [...]¹⁹⁸*

*[...] / uf einer waltriviere
 vil ritter Britune, / den waren pavelune
 und hüten uf daz gras geslagen, / darumbe und darin getragen
 loub unde liehter bluomen vil. / ir hunde unde ir vederspîl
 daz haeten si ze handen. / [...]¹⁹⁹*

¹⁹⁶ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 9070-9081

¹⁹⁷ Wirnt von GRAVENBERG, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“ 9200-9207

¹⁹⁸ Ulrich von dem TÜRLÎN, „Willehalm“ 19-23

¹⁹⁹ Gottfried von STRASSBURG, „Tristan und Isold“ 5344-5351

Im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach kommt auch wortwörtliches Lob für ein besonders prachtvolles Zelt vor:

*[...] / "âvoi welh ein poulûn!
iuwer krône und iuwer lant / waeren dâ vûr niht halbez phant."*²⁰⁰

*Do sach er beneben sich und wart druer pavelun gewar; das ein was wisser dan ein
snee, die andern zcwey waren roit.*²⁰¹

Eine im wahrsten Sinne des Wortes herausragende Beschreibung findet sich über das Zelt, das Aeneas von Dido zum Geschenk erhielt. Im Speziellen handelt es sich dabei um ein Minnegeschenk. Das Zelt ähnelt einem Turm, also einem Bauwerk, das definitiv herrschaftlich konnotiert ist, hervorragt und Größe und Macht vermittelt. Ganz im Gegensatz zum wunderbar handlichen Taschenzelt aus dem „Lanzelet“ ist Aeneas’ Behausung jedoch so umfangreich, daß mehr als zwanzig Saumtiere für den Transport notwendig sind. Diese Sperrigkeit ist jedoch kein Nachteil, im Gegenteil, die Unhandlichkeit des Zeltes drückt seine Größe und Pracht aus. Es ist definitiv kein Dienerschaftsunterschlupf, der rasch auf ein Maultier geschnallt werden kann, stattdessen benötigt man für den Transport eine angemessen große Zahl an Lasttieren und für den Aufbau wahrscheinlich auch eine angemessene Anzahl von Gefolgsleuten. Wie in vielen anderen Werken ist auch hier der Zeltknauf golden und von einem Adler gekrönt. Zusätzlich wird noch erwähnt, daß das Zelt steht „als eine mûre“, eine direkte Parallele zu den festen Mauern einer repräsentativen Burg.

*[...] / dô hete man Ênê braht
ein gezelt wît unde hô. / daz hete im frouwe Dîdô
gegeben dorch minne. / ez was geworht mit sinne,
als ich û wol sagen mach. / ez stunt dâ man ez verre sach,
als ez ein turn wâre. / zweinzich soumâre*

²⁰⁰ Wolfram von ESCHENBACH, „Parzival“, Abs. 62, Zeilen 18-20

²⁰¹ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 2, S. 94, Zeilen 23-25

*ne mohtenz dar niht getragen. / ez wart ûf einen berch geslagen
 an eine vile schône stat, / al dâ Ênêas bat,
 ûf einen vile hôhen mast. / die snûre wâren vile vast,
 als sie von rehte solden sîn. / der knoph der was guldîn,
 dar ûffe saz ein guldîn are. / daz gezelt was zweier vare,
 zweier hande samît. / einen hof vile wît
 slûch man umbe daz gezelt / und bevienk ein michel velt.
 daz wart doch hêrschaft getân, / dorch rîchtûm und dorch wolstân.
 ez stunt als eine mûre. / [...]²⁰²*

Ein umfangreicher Ausschnitt aus dem Albrecht von Kemenaten zugeschriebenen „Virginal“ bietet sich aufgrund der vielen Details zur Analyse an:

*Dô sach diu maget wol getân / bî eime wazzer, daz dâ ran,
 über des waldes tolde / gegen ir glesten ein gezelt.
 er muoste haben keisers gelt, / der ez erziugen solde:
 ein künec waer der kost ze swach, / daz ers iht möhte erlîden.
 ein raste man ez glesten sach / von golde und ouch von sîden,
 von berlen klâr, manc edel stein: / rehte alsam der sunnen schîn
 ez allez wider einander schein.
 Ez was wol bogenschuzzes wît, / mit vier turnen daz ez lît
 in einen knopf gedecket: / der was ieglîch sunder wol
 (die rîchen kost man prîsen sol) / mit snüeren wol gestrecket,
 der iegelîchiu sîdîn was, / mit golde wol gefînet,
 die man ûz andern sîden las, / durch daz sî schône schînet.
 durch daz gezelt sô vlôz ein bach, / dâ bî man bluomen unde gras
 naz von küelme touwe sach.
 darumbe ein hôhiu zarge gie, / daz man von sîden bezzer nie
 gesach, von vêhen bilden: / swaz gêt, swimmt oder swebet,
 daz stuont von golde alsam ez lebet, / von zamen und ouch von wilden.
 daz was geworht in Thamiât, / gebildet nâch gemiure.*

²⁰² Heinrich von VELDECKE, „Eneide“ 9208-9233

*ûf zipressînen siulen stât / diu rîche koste tiure
 von rîchem lignum mannâ: / ich waen daz niender keiser lebe,
 des gezelt sô schône stâ.
 Ez was von rîchem bûwe wol: / drîvalt, daz man haben sol,
 von rîchen kemenâten, / ein marstal wît und dâ bî lanc
 ein kappelle, dâ man inne sanc, / mit heiltuom wol berâten,
 diu man ûf nebensîten zôch, / mit bilden wol durchvieret,
 als ein münster, türne hôch / mit golde wol gezieret,
 dar in vil heller glocken klanc.²⁰³*

Albrecht stellt das beschriebene Zelt, wie auch viele andere Dichter in ihren Werken, nahe eines Waldes an einem Wasserlauf auf.²⁰⁴ Es ist natürlich aus Seidenstoff gefertigt, der allerdings nicht näher benannt wird, und mit Gold, Perlen und Edelsteinen verziert, die im Sonnenlicht glänzen. Aufgrund der schimmernden Verzierung ist das Zelt schon aus der weiten Entfernung von einer *raste* zu sehen.²⁰⁵

Das Zelt ist einen Bogenschuß lang – auch wenn man dabei nicht von der Schußreichweite eines englischen Langbogens ausgeht, ergibt sich immer noch eine beachtliche Größe – und von vier Türmen flankiert, die ebenfalls aus reichverzierter Seide bestehen. Der Bachlauf fließt durch das Zelt hindurch und läßt dort Blumen sprießen. Um das Zelt herum geht eine breite Borte, die mit allerlei Tieren aus Goldfäden bestickt ist, und die Zeltwände ruhen auf Säulen aus Zypressenholz. Zudem beherbergt dieses immense Zelt neben realistischen Schlafräumen auch noch einen Stall und eine eigene Kapelle mit Turm.

Die Grundstruktur eines realistischen Zeltes erfährt durch den Erzähler eine literarische Überhöhung, die das Zelt praktisch zu einer transportablen Burg werden läßt.

²⁰³ Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“, Stanza 124-127

²⁰⁴ Siehe dazu der Abschnitt zur Positionierung der Zelte

²⁰⁵ *raste, rast* – „ein Wegmaß von verschiedener Länge“ Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 164; „(urspr. s. v. a. zwei leugæ d. i. eine stunde)“ Addenda der Onlineversion

DIE BESTANDTEILE DES ZELTES

Die einzelnen Teile eines Prunkzeltes und ihre herausragende Machart werden oft gesondert erwähnt, im speziellen sind dies der Zeltknauf, je nach Modell des Zeltes eine oder mehrere Zeltstange, das Dach, die Wände, die Zeltschnüre und die Pflöcke, mit denen das Zelt verankert ist.

Der **Zeltknauf** ist jener Teil des Zeltes, den man in den Erzählungen oft schon von weitem wahrnehmen kann, weil er golden in der Sonne glänzt und häufig in seinem Glanz mit einem Spiegel gleichgesetzt wird. Er bildet den obersten Abschluß der Mittelstange, manchmal auch der seitlichen Pfosten, wenn von einem mehrstängigen Zelt die Rede ist. Die Gestalt des Zeltknaufes ist zumeist die einer Kugel, doch auch Adler, als edel und stark konnotiert, sind eine beliebte Verzierung für herrschaftliche Zelte, entweder auf der Kugel sitzend oder überhaupt an ihrer statt. Mit dem herausragendsten Zeltknauf kann wohl das Zelt im Lanzelet aufwarten, der Adler kann mechanisch bewegt werden und Laute von sich geben. Sonst ist der Zeltknauf golden, also wohl zumindest vergoldet, oder, wie im „Moritz von Craun“, *„ein spiegel der knopf was“*²⁰⁶ – wobei hier natürlich nicht vom heutigen Verständnis des Spiegelbegriffs ausgegangen werden darf. Im „Rosengarten“ ist der Zeltknauf zusätzlich von einem Karfunkel geziert, einem Stein, dem besondere Leuchtkraft zugeschrieben wurde.²⁰⁷

Auf den **Stangen**, also der Mittelstange oder, je nach Art des Zeltes, auch den Seitenstangen ruht das gesamte Gewicht des Zeltes. Sie wird nicht so häufig erwähnt wie andere Zelteile, doch wenn von den Stangen die Rede ist, dann sind sie teils dehnbar umschrieben mit *„harte guot“*, oder wir erfahren tatsächlich näheres zu ihrer Erscheinungsform. Im „Lanzelet“ ist von grünen Stangen die Rede, im „Virginal“ sind sie aus Zypressenholz.

²⁰⁶ ANONYM, „Moritz von Craun“ 780

²⁰⁷ ANONYM, „Rosengarten“ Hs. D, Stanza 147, Zeile 4

Das **Dach** des Zelttes erfährt in der Literatur sehr oft spezielle Erwähnung. Einerseits wenn die farbigen Dächer der Zelte vor einer Burg von den Zinnen aus wahrgenommen werden, oft mit Blumen auf der Heide verglichen, andererseits wenn diese Dächer mit Wappendarstellungen verziert oder mit Wappentieren bestreut sind. Anhand der oftmaligen Erwähnung von „gesniten“ können wir davon ausgehen, dass Wappen auf den Zeltstoff appliziert und dann bestickt waren. Fransen und Zaddeln als Abschluß des Daches zu den Wänden hin sind im „Lanzelet“ belegt.

Die **Wände** repräsentieren nach allen Seiten hin und sind der Teil, der dem Betrachter wohl am meisten ins Auge sticht, weshalb sie, wie auch das Dach, aus edlen und bunten Stoffen gefertigt sind, aber zusätzlich noch mit Borten verziert oder mit figürlichen Darstellungen belegt sein können. Neben dem Dach sind die Zeltwände der Teil, der am häufigsten und am ausführlichsten beschrieben wird.

Dach und Wände sind mittels der **Zeltschnüre** abgespannt. Diese stehen den meist seidenen Zeltwänden in nichts nach, sie sind ebenfalls aus seidenen Fäden oder gar aus feiner „bortseiden“ und in jedem Fall bunt gefärbt, gerne mehrfärbig: *diese zeltsnüere wâren sîdîn garwe und niht von einer varwe, rôr grüene wîz gel brûn, geworht sinewel*.²⁰⁸ In Hartmanns „Erec“, in Ulrichs „Rennewart“, im „Trojanischen Krieg“, in der „Eneide“ und noch einigen mehr – überall wo die Zeltabspannung erwähnt werden, finden wir bunte Seidenschnüre.

Was selten erwähnt wird und offenbar auch kaum aus kostbarem Material war, sind die **Pflöcke**, mit denen die Zelte am Boden verankert waren; sie sind hauptsächlich auf Abbildungen zu sehen, doch wird im „Lanzelet“ beschrieben, daß die Pflöcke des Zelttes, das Lanzelet zum Geschenk erhält, aus Gold sind (*„die stecken wârn von golde, die dar zuo tohten“*²⁰⁹).

²⁰⁸ Hartmann von AUE, „Erec“ 8921-8925

²⁰⁹ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 4873f.

Nägel und **Spangen** kommen im „Moritz von Craun“ vor, und auf den ersten Blick stellt sich die Frage, was Nägel in einem Zelt zu suchen haben. Diese Nägel sind allerdings mit Edelstein besetzt, haben also reine Zierfunktion. Zum Begriff der Spangen ist im mittelhochdeutschen Wörterbuch die Definition zu finden: „was zum Zusammenhalten dient: Balken, Riegel, Band, Spange, Beschlag“²¹⁰, und unter dem Eintrag *spangen-nagel* finden wir „Balkennagel“²¹¹ als Definition. Es kann sich demnach dabei um reine Verzierung auf Verschlusspangen des Zelteinganges handeln, oder die Balken/Stangen des Zeltes sind mit edelsteinbesetzten Nägeln verziert.

[...]/ *jâchante unnmâzen veste*
wâren die nagele an den spangen / [...] ²¹²

TRANSPORT UND AUFBAU DES ZELTES

Ein Zelt von eindrucksvoller Größe und teurem Material stellt selbstverständlich auch gewisse Ansprüche an den **Transport** und das Aufstellen. Generell trifft die Dienerschaft vor ihrem Herrn ein, errichtet das Zelt und versieht es mit der nötigen Ausstattung. Im Realzusammenhang erricht uns eine solche Nachricht aus dem 12. Jh.: „Ein reich geschmücktes Prunkzelt mit Bildern hatte schon Kg. Heinrich II. von England 1157 an Ks. Friedrich I. Barbarossa als Geschenk geschickt; es soll so groß gewesen sein, daß es nur mit Maschinen, Werkzeugen und Stützen gehoben werden konnte,“ heißt es in einem Artikel zur Residenzforschung ²¹³.

Einen eindeutigen Hinweis auf den Transport von Zelten gibt es im anonym verfaßten Prosa-Lancelot, das Zelt wird von einem eigenen **Saumpferd** getragen. Im Mittelalter hatten sich durch systematische Züchtung verschiedene Arten von

²¹⁰ <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/lexer> - Mathias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“, Onlineversion

²¹¹ ebd.

²¹² ANONYM, „Moritz von Craun“ 786-787

²¹³ Werner PARAVICINI (Hg.), „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe.“ in: „Residenzenforschung“ 15/II, Teilbd. 1+2, Ostfildern 2005.

Pferden entwickelt, die je nach ihren körperlichen Merkmalen für bestimmte Aufgaben vorgesehen waren. Schlachtrosse waren, so Norbert Ohler, *„schnell in Lauf und Reaktion und so kräftig, daß sie noch einen schwergepanzten Ritter tragen konnten.“*²¹⁴ Dazu kamen noch Unterteilungen in Reitpferd, schnellen Renner und Arbeitstier, eine Einteilung, die aus Albertus Magnus' *„De animalibus“* hervorgeht. Das Pferd kommt in der Epik unter verschiedenen Bezeichnungen vor, die je nach Epoche, Mode und Einsatzgebiet des Tieres variieren. *Ros/ors* und *pfert/pferit* sind dabei in der von mir bearbeiteten Auswahl die gängigsten, stehen aber nicht unbedingt nur für eine spezielle Art von Pferd wie in ihrer ursprünglichen sprachlichen Prägung²¹⁵, sondern werden durchaus austauschbar verwendet. Als Transportmittel für Gepäck waren Pferde vor allem unter Reisenden der Oberschicht präsent, die höheren Kosten in Anschaffung und Haltung wurden aufgewogen durch höhere Reisegeschwindigkeit und Prestige gegenüber anderen Saumtieren wie Maultiere, Esel oder gar Ochsen, sowie durch die hohe Tragfähigkeit von an die 170 Kilogramm²¹⁶. Trotzdem ist davon auszugehen, daß häufig von Pferden als Saumtieren nur aus Prestigegründen die Rede ist, waren sie doch weit teurer in der Anschaffung, empfindlicher als Maultiere und auch weniger trittsicher als diese. In Wahrheit wird wohl unter realen Anforderungen dem Maultier der Vorzug gegeben worden sein.

Maultiere als Mischlinge von Esel und Pferd waren Züchtungen, die bereits auf möglichst hohe Transportleistung ausgelegt waren. Robuster und ausdauernder im Tragen von Lasten als auch in der Wegbewältigung, waren Maultiere jedoch langsamer als Pferde, ihre Tragfähigkeit reichte nur bis etwa 130 Kilogramm Last²¹⁷ und sie besaßen auch nicht den selben Prestigewert wie ein Pferd. *„Als Pack-, Zug- und Reittier kam das Maultier vor allem für Menschen unterhalb der Schicht der Ritter in Frage.“*²¹⁸ Eben hier stellt sich die Frage nach der Verlässlichkeit der Überlieferungen,

²¹⁴ Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, S. 47

²¹⁵ Zu genaueren Ausführungen bezüglich des mittelalterlichen Pferdebegriffs siehe: Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 236ff.

²¹⁶ Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, S. 46

²¹⁷ Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, S. 49

²¹⁸ Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, S. 49f.

die ja nicht unbedingt die Tatsachen widerspiegeln mussten sondern sich häufig an gesellschaftlichen Normen orientierten.

Als exotisches Saumtier findet in den Epen auch das **Kamel** Erwähnung, etwa im Wigalois, wenn über das Zelt der Königin berichtet wird, *daz hêt getragen / ein starkiu olbende dar*²¹⁹. Im Orient ein seit dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend gängiges Nutztier, symbolisiert das Kamel in europäischen Breiten aufgrund seiner hiesigen Seltenheit Ansehen und Reichtum. Friedrich II. etwa führte auf seinen Reisen gerne exotische Tiere, unter anderem auch Kamele, mit sich. Verglichen mit europäischen Saumtieren stellt sich das Kamel mit seinen bis zu 270 Kilogramm Tragleistung an die Spitze.²²⁰

Saumverkehr war solange unumgänglich, wie im Überlandverkehr befahrbare Straßen fehlten, auf denen die Ladung mittels Karren und Zugtieren befördert werden konnte. Abhängig von den verwendeten Saum- bzw. Zugtieren und der geographischen Gestaltung des Landes schwankte die Transportgeschwindigkeit. Im Prosa-Lancelot sind es zwei weiße Saumtiere, die von zwei Burschen geführt werden und von denen eines das Zelt trägt.

*„Er sah zu allerfönderst wo zwen garczune kamen und triben zwen wißer seumere.
Off dem ein seumer lag ein pavilune liecht und schön und so herlich das nye
kein man dheyn beßers gesehen hett.“*²²¹

Ulrich von Etzenbach läßt im „Alexander“ zwei Kamele ein großes Zelt transportieren – die Tiere an sich sind exotisch für den mitteleuropäischen Zuhörer, die Tatsache, daß ein Zelt von zwei großen Tieren getragen werden muß, verheißt außergewöhnlichen Umfang desselben.

*[...] / niht grôz ein siuberlich gezelt
wart aldâ schiere ûf geslagen. / zwei kemmel hetenz dar getragen.*²²²

²¹⁹ Wirnt von GRAVENBERG, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“ 9205f.

²²⁰ Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, S. 51f.

²²¹ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 128, Zeile 1-4

Zum **Aufstellen der Zelte** wird die Dienerschaft vorausgeschickt, Knappen übernehmen diese Arbeit für ihre Herren. Sie führen die Saumtiere mit ihrem Gepäck an die Lagerstelle, suchen den besten Platz aus und errichten die Zelte. In der Literatur ist nicht selten überliefert, daß die Gefolgsleute zweier Herren darüber in handfesten Streit gerieten, wer nun an der gewünschten Stelle das Zelt errichten dürfte.

Im „Rennewart“ stellen die Burschen und Knappen der Ritter die Zelte ihrer Herren auf, die restliche Dienerschaft versorgt die Pferde und kümmert sich darum, daß jeder im Lager mit Speis und Trank versorgt wird.

*[...] / uf man da slahen sach
vil manige pavilune / juncherren und garzune.
die knehte taten ander: / der eine und dar zu der ander
nach der lipnar vaste wurben, / daz diu ros und sie iht verdurben.
da man die pavilune uf geslug, / zu trinken und zezzen heten gnuog
die ritter, dar zu die knehte, / ietweder nach ir rehte.* ²²³

Im Prosa-Lancelot wird beschrieben, wie vier Knappen das Zelt aufstellen, das zuvor auf einem Saumtier transportiert wird:

*Zuhant kamen aldar vier knappen und brachten einen seumere, daruff lag ein
pavilune, das saczten sie dar by yn off einen busch und beschlugens da.* ²²⁴

Im „Wigamur“ werden die Knappen mit den Saumtieren vorausgeschickt, um die Zelte aufzustellen, bevor die restliche Gesellschaft vor der Stadt eintrifft:

*Die knappen da nit lenger pittenn, / Mit den sämern sy da ritten
Gen der stat Müßigral.* ²²⁵

²²² Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 3994-3996

²²³ Ulrich von TÜRHEIM, „Rennewart“ 31568-31678

²²⁴ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, Seite 144, Zeilen 28f.

Oftmals stehen Zelte in der Epik alleine oder in kleinen Gruppen, doch bei Festen, Turnieren oder Kriegszügen stellt man ein gesamtes **Zeltlager** auf, in letzterem Fall können noch Befestigungen dazukommen. In solchen Fällen kann man sich dieses Lager auf einem freien Feld vorstellen, das genügend Platz bietet für die Zelte der Herren in der Mitte, sowie der Dienerschaft außerhalb, in der Rangfolge zu den äußeren Grenzen hin abnehmend. Für das Zuweisen des Zeltplatzes – und damit die Vermeidung von Streitigkeiten – ist der Marschall zuständig, denn um die besten Zeltplätze herrscht Konkurrenz, das Sehen und Gesehenwerden ist von großer Bedeutung. Was in der Dichtung hingegen nie Erwähnung findet, sind die Zelte von Handwerkern und Händlern, die sowohl auf einem Kriegszug als auch bei einem Turnier zwangsläufige Begleiter des eigentlichen Heeres bzw. der Turnierteilnehmer gewesen sein müssen und mit ihren Zelten den äußersten Ring eines solchen Lagers bildeten. Schultz zitiert zu diesem Thema in „Leben im Mittelalter“ Rahewins „Gesta Friederici“, in denen der Aufbau eines Zeltlagers folgendermaßen beschrieben wird:²²⁶

„[...] Dieselben [Lager] werden weder auf unebenem Terrain aufgeschlagen, noch ohne Ordnung angelegt, sondern auf freiem ebenen Feld, und wenn der Boden uneben sein sollte, so wird er tunlichst geebnet. Die Form des Lagers wird meist rund oder viereckig abgesteckt. [...] In der Mitte ist das Zelt (tabernaculum) des Heerführers oder des Fürsten, einem Tempel ganz ähnlich, ringsum stehen die Zelte der Befehlshaber und der Vornehmen in der Reihenfolge, wie es jedem zukommt. [...]“²²⁷

Bevor im „Willehalm“ sich das Heer auf einer Wiese andäugig niederläßt, werden auf der ausgewählten Lagerwiese die Zelte diverser Art errichtet:

*komen an eine schoene stat, / alda manz her sich legen bat.
wol geheret wart daz velt: / preymerun und manc gezelt,*

²²⁵ ANONYM, „Wigamur“ 4803-4805

²²⁶ Ich beschränke mich hier auf eine Auswahl der wichtigsten Passagen, um einen Eindruck eines mittelalterlichen Zeltlagers zu vermitteln. Für weitere Ausführungen siehe: Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben der Minnesinger“ S. 247, sowie Otto von Freising FREISING, „Gesta Friederici“ IV, 2.

²²⁷ Otto von FREISING, „Gesta Friederici“ IV, 2.

ekube, treif unt tulant / man vil da uf geslagen vant.

*e daz her sich gar geleite nider*²²⁸

Standesgemäßerweise reiste natürlich keine Person von Stand alleine, und so kann man getrost davon ausgehen, daß neben jedem Prunkzelt auch einige kleinere Zelte für die Dienerschaft errichtet wurden, wenn nicht sogar der Herr von Stand selbst mehrere Zelte für sich beanspruchte. In der Dichtung werden diese kleinen Nebenzelte zumeist verschwiegen, da sie für die Zuhörer ohnehin selbstverständlich, für den Handlungsablauf jedoch nicht notwendig waren. Im „Willehalm“ werden die seidenen *hütten* der Diener als Prestigesache erwähnt, in einigen anderen Werken kann man beiläufig in der einen oder anderen Passage herauslesen, daß mehrere Zelte die Regel waren. Im „Tristan“ etwa steht an einer Stelle das Hauptzelt, der *pavilûn*, daneben noch einige zugehörige kleinere Zelte:

"dune solt niht komen über den phlûn, / hie dissât stât mîn pavilûn

*unde ander gezelte kleinez mê. / [...]"*²²⁹

Eventuelle Befestigungen werden in erster Linie Wall, Graben oder Palisaden gewesen sein, die Epik berichtet aber auch von aufwendigeren Anlagen, die etwa Türme umfassen. Selbst aus der Realität wird von aufwendigen Wallanlagen berichtet, auch wenn diese eher die Ausnahme dargestellt haben werden. Philippe le Hardi etwa errichtete ein Lager „*consisting of tents and wooden watchtowers and walls*“²³⁰ Im „Virginal“ sind es vier Ecktürme, die das herrschaftliche Zelt schützen, ebenso wie in Ulrichs „Alexander“, wo diese Türme mit Wachen besetzt sein sollen. In der „Eneide“ gibt es um das Zelt zwar keine starke Befestigung, aber man grenzte eine Art Hof um das Zelt herum ab.

[...] / einen hof vile wît

²²⁸ Wolfram von Eschenbach, „Willehalm“ Seite 316, Zeilen 3-9

²²⁹ Ulrich von TÜRHEIM, „Tristan“ 1265-1267

²³⁰ Christian ROHR, „Feast and Daily Life in the Middle Ages“, S. 11 – Lecture at Novosibirsk State University 2002

*slûch man umbe daz gezelt / und bevienk ein michel velt.*²³¹

Auch im „Parzival“ ist ein solches Feld erwähnt, in dem sechs Zelte bequem Platz fänden:

*Dô sluoc man ûf, sus hôrte ich sagen,
von phelle vier ruclachen / mit rîlîchen sachen,
gein ein ander viersîte, / dar unde senfte plûmîte,
mit kultern verdecket, / ruclachen dar über gesteket.
Der rinc begreif sô wît ein velt, / dâ waeren gestanden sehs gezelt
âne gedrenghe der snüere.*²³²

Zu einem solchen *rinc* schreibt Schultz in einem Absatz des „Höfischen Lebens“:
„Um das Zelt war mit Seilen ein Hof (*rinc*) eingehegt; zuweilen wurde derselbe auch noch besser gegen die Neugier abgeschlossen, indem man Tücher ringsum an Pfosten aufspannte und dieselben durch aufgelegte Borten verband.“²³³

Ein unfreiwilliger Abbau von Zelten wird im „Alexander“ erwähnt: Es stürmt sosehr, daß Zelte zusammenbrechen. Der großzügigen Form wegen boten höhere Zelte eine große Windangriffsfläche, die zum Verhängnis werden konnte, wenn die Verankerung im Boden nicht stark genug war. Aufgrund der Abbildungen ist davon auszugehen, daß zum Abspannen der Zeltschnüre durchgängig Holzpflöcke verwendet wurden, die im allgemeinen nicht so fest halten wie die heute vorherrschenden, starken Metallheringe.

*[...] / dô kam ein wint mit solicher maht,
der al der gezelde dach / nider ûf die erden brach*²³⁴

²³¹ Heinrich von Veldeke, „Eneide“ 9228-9230

²³² Wolfram von Eschenbach, „Parzival“ Abs. 760, Zeilen 20-29

²³³ Alwin Schultz, „Das höfische Leben“ S. 250f.

²³⁴ Ulrich von Etzenbach, „Alexander“ 22142-22144

AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG

Ebenso interessant wie Material und Verzierung des Zeltens an sich ist natürlich die Innenausstattung, die auch Aufschluß über die Lebensweise im Zelt gibt. Die Inneneinrichtung war meist umfangreich und von vergleichbarer Qualität wie das Zelt selbst. Was genau an Ausstattung und Einrichtung in derartigen Zelten zu finden war, kann aus den Anmerkungen und kurzen Beschreibungen in den Quellen herausgelesen oder durch Bildinterpretation gewonnen werden. Daraus wiederum ist ersichtlich, daß das Leben im Zelt so bequem wie möglich gestaltet wurde und somit das Zelt durchaus eine Alternative zu festen Wänden war.

*ûf gezelden wârên dâ rîche dach. / innen man sie baz gezieret sach
von des wunsches âventiuren.²³⁵*

Als Moritz von Crauns Held Daniel ein Zelt betritt, wird dieses folgendermaßen beschrieben:

*[...] / in daz gezelt gie er zehant
und vant dar inne wîp noch man. / swaz man aber genennen kan
des man ezzen und trinken sol, / des stuont ein tavel dâ vol.
her Daniel sach umbe sich. / daz gezelt was sô wunneclîch
gemâlt und geschriben / daz er dâ gerne waere beliben²³⁶*

Die reich gedeckte **Tafel** in einem Zelt findet sich in der mittelalterlichen Literatur öfters, und es kann davon ausgegangen werden, daß ein Tisch von mehr oder minder ausreichenden Ausmaßen in einem standesgemäßen Zelt durchaus vorhanden war. Mittelalterliche Tische waren ohnehin bestens für Reisen geeignet, denn sie stellten keine dauerhafte Einrichtung eines Raumes dar, sondern wurden bei Bedarf vor einem Essen aus Böcken mit einer darübergelegten Platte aufgebaut

²³⁵ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6885-6887

²³⁶ Moritz von CRAUN, „Daniel von dem blühenden Tal“ 2418-2426

und diese Tafel nach beendetem Mahl im wahrsten Sinn des Wortes wieder aufgehoben.

In Ulrich von Eschenbachs „Alexander“ werden die Gäste im Zelt mit Essen bewirtet:

*und fuort uns in sîn poulûn. / er hiez uns grôz êre tuon.
zehant daz ezzen was bereit. / man sazte hin nâch wirdikeit* ²³⁷

Dieser Passage nach zu urteilen, muß die Tafel eine gewisse Mindestgröße haben, um genug Platz für die Gäste zu bieten und auch noch eine Art Tischordnung zuzulassen, auf die selbst auf Reisen nicht verzichtet wird.

Im „Wigamur“ ist sogar eine ganze Tafelrunde im königlichen Zelt untergebracht.

*Enmitten jn dem gezeld palas, / Do der künig ob dem tische saß,
Vnd die ritter alle da, / Die zu der taffelrundt gehorent sa,* ²³⁸

*Goldes und edels gesteines was darîn getragen vil.
man vant under dem gezelte manec schoenez spil.
die tâveln waren helfenbein, klar als ein spiegelglas.
obene in dem knopfe der lieht karfunkel was.* ²³⁹

Der Prosa-Lancelot gibt sich schon realistischer, hier werden die Tische für die Tafel aufgrund der Hitze unter das Zelt verlagert, sodaß man im Schatten speisen kann. Überhaupt scheinen die Zelte hier eher die Begleiterscheinung der Tafel zu sein:

*Der konig thet die taffeln inn der wiesen uffrichten und zcwey groß pavelune darbij
fast kostlich und weydelich gecziert.* ²⁴⁰

²³⁷ Ulrich von ESCHENBACH, „Alexander“ 26375-26378

²³⁸ ANONYM, „Wigamur“ 2609-2612

²³⁹ ANONYM, „Rosengarten“ Hs. D, Stanza 147, Zeilen 1-4

²⁴⁰ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 2, S. 72, Zeilen 29f.

*Uff der ander sijten waren des konigis dische gesetzt, da er mit den andern rittern
eßen wolt; und umb der hitz willen so hatten sie die dische inn die pavelun gestalt
gehabt.* ²⁴¹

Bildlicher **Wandschmuck** im Zelt war eine beliebte Verzierungs­möglichkeit. Wandteppiche werden häufig erwähnt und waren im Mittelalter verbreitete Dekorationsobjekte der wohlhabenden Schicht, sowohl in klerikalen als auch in säkularen Gebäuden. *„Jeder, auch der kahlste Raum, konnte durch Wandteppiche binnen kurzem ein festliches Gepräge erhalten, selbst provisorischen Unterkünften und Kriegszelten verliehen kostbare Wandteppiche eine fürstliche Atmosphäre.“*²⁴² Beliebt waren Allegorien, gesellschaftliche Szenen und Darstellungen aus Dichtung und Historie, die oftmals auch Anlehnung an einem speziellen literarischen Werk nahmen²⁴³. *„Man muß sich die großen Festsäle ganz bunt denken. Die Wände waren mit Bildern bemalt oder sie wurden bei festlichen Anlässen mit Teppichen behängt. Nach den Schilderungen der Dichter bestanden die Wandbehänge manchmal aus buntem Seidendamast mit eingewebten figürlichen Mustern.“*²⁴⁴ Figurendarstellungen auf Tapisserien waren zunächst wohl hauptsächlich in der Art des Teppichs von Bayeux²⁴⁵ aufgestickt, bis sich die Tapisserie­kunst verfeinerte und es möglich war, aufwendige Muster und Darstellungen direkt in den Teppich einzuweben. Diese können in etwa ab dem 13. Jahrhundert angenommen werden. Die mittelalterlichen Teppiche im Domschatz von Halberstadt gehören zu den ältesten Zeugnissen der Bildwirkerei in Westeuropa, jedoch *„die Anfänge und die frühe Entwicklung dieses Kunstzweiges auf europäischem Boden bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts liegen fast völlig im Dunkeln.“* ²⁴⁶

Die in den aufgeführten Zitaten versammelten Beispiele bewegen sich in einem nicht klar definierten Bereich von Wandschmuck am Zelt. Hervorgehoben wird die

²⁴¹ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 2, S. 73, Zeilen 1-3

²⁴² Dora HEINZ, „Mittelalterliche Tapisserien“ S. 7, erschienen in der Reihe „Zeit und Farbe – Eine Einführung in die Malerei aller Zeiten und Völker“, Hg. Heinrich NEUMAYER

²⁴³ *„Bei den figürlichen Mustern waren literarische Motive besonders beliebt, vor allem Motive aus der Antiken Sage.“* Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 154; Mit der Ausweitung des europäischen Sagenstoffes besonders durch die Artusepik gelangte auch dieser vermehrt zum Einsatz als visuelles Schmuckelement, sei es als Tapisserie oder Wandmalerei.

²⁴⁴ Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 153

²⁴⁵ Entstanden um 1100; dazu siehe: David M. WILSON, „Der Teppich von Bayeux“

²⁴⁶ Dora HEINZ, „Mittelalterliche Tapisserien“ S. 7

Verzierung der Zeltwände; ob es sich dabei um Wandbehänge handelt, oder ob die Zeltwand an sich bestickt ist, ist meist nicht klar auszumachen. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, daß die Motive aufgestickt oder, in späterer Zeit, eingewebt sind. Im Falle von Wappendarstellungen heißt es oft „*was sîn wâpen gesniten*“, was gut auf eine Applikation aus andersfarbigem Stoff hindeuten, ebenso aber Stickerei oder ein eingewebtes Motiv bedeuten kann. Nur selten wird näher bezeichnet, wie die Darstellungen gefertigt sind. Im „Erec“ wird ein Zelt als bemalt und beschrieben dargestellt: „*daz gezelt was sô wunneclich gemâlt und geschriben*“²⁴⁷ Man könnte bezweifeln, daß es sich tatsächlich um Textilmalerei handelt und vielleicht eher gemeint ist, daß das Zelt verziert und mit Schrift versehen ist. Doch im Artikel „Zelte“ von Schock-Werner findet sich eine Anmerkung zu einer bildlichen Darstellung, welche Malerei auf Zeltewänden doch als realistisch einstuft: „*Erkennbar sind wieder Rundzelte mit einem mastgestützten Hochpunkt, die teilweise reich verziert und offenbar bemalt sind.*“ Im „Willehalm“ jedenfalls sind die Motive in den *samît* eingewebt und Details mit Perlen ergänzt: „*vil tier in den samît gewebe von golde, alse sî solten leben, der ougen wâren berl wîz.*“²⁴⁸

Was jedenfalls heraussticht ist die herausragende Kunstfertigkeit der Verzierungen, die sich in bestimmten Eigenschaften manifestiert. Gern wird darauf verwiesen, daß die dargestellten Tiere täuschend echt aussehen: „*und die vogelesam si vlügen, doch si die liute dar an trügen*“²⁴⁹, „*in rôtem samît die löwen strebten vil silberwîz als ob sie lebten*“²⁵⁰, „*rîcheit sich hie niht spart an mangem bilde, als ez lebt*“²⁵¹. Gold als das edelste Metall und somit Symbol für Reichtum spielt eine wichtige Rolle in den Zeltverzierungen, die Motive beinhalten häufig goldene Elemente, die entweder mit Goldfäden gestickt oder eingewebt, oder aus Blattgold aufgebracht sind („*diu bilde von golde*“²⁵²). Gefertigt sind die Stickereien zumeist aus Seidenfäden, wenn mit Gold gestickt wird, so sind es mit hauchdünnem Golddraht umwundene Seidenfäden.

²⁴⁷ Der STRICKER, „Daniel vom blühenden Tal“ 2424f.

²⁴⁸ Ulrich von dem TURLIN, „Willehalm“ Absatz 262, Zeile 8-10

²⁴⁹ Hartmann von AUE, „Erec“ 8910f.

²⁵⁰ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 3337f.

²⁵¹ Ulrich von dem TURLIN, „Willehalm“ Absatz 261, Zeile 26f.

²⁵² Hartmann von AUE, „Erec“ 8914

Auch Borten können am Zelt aufgebracht sein, beschrieben wird dies im Von einer ganz besonders aufwendig verzierte Borte die schon ins Märchenhafte reicht ist im „Parzival“ die Rede, denn hier reicht es nicht, daß eine Borte außen um das Zelt herumläuft, an dieser hängen auch noch dreidimensionale Tierdarstellungen, die sich im Wind bewegen und Geräusche von sich geben.

Die Verzierung an den Zelten kann sowohl außen als auch innen liegen. Während sich in den meisten Werken die Bilder auf der Außenseite der Zelte befinden, um dem Betrachter schon aus der Ferne einen Eindruck von Pracht und Reichtum zu vermitteln, oder ihre Position – ob innen oder außen – nicht klar definiert wird, ist im „Alexander“ Ulrichs von Etzenbach an einer Stelle dezidiert von Wandschmuck im Inneren des Zeltes die Rede, denn *„innen man sie baz gezieret sach von des wunsches âventiuren.“*²⁵³ An einer anderen Stelle desselben Epos ist von der äußeren Verzierung eines Zeltes die Rede, *„von gesteine und von golde wâren trachen dar ûf geslagen.“*²⁵⁴ Hier ist das Material der Verzierung auch genau definiert.

Neben der Darstellung von lebensnahen Motiven und der Bestreuung des Zeltes mit dem Wappentier des Besitzers ist auch die Darstellung des Wappens an sich auf dem Zelt möglich, was uns nicht nur in der Epik, sondern auch auf mehreren Abbildungen von Zeltlagern begegnet. Im „Moritz von Craun“ heißt es *„an die winden ûf den huot was sîn wâpen gesniten“*²⁵⁵

Die zur Tafel gehörenden **Sessel** werden im „Heinrich von Kempten“ erwähnt. Als Reisender von Stand benutzt man Sessel, *„gestüele“*, nicht die gängigeren Bänke. Was nicht genauer definiert ist, ist das Aussehen dieser Sessel, ob es sich dabei um feste Möbel handelt oder um schon in der Römerzeit bekannte Faltsessel, die sich für Reisen natürlich anbieten würden.

²⁵³ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6886f.

²⁵⁴ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 6918f.

²⁵⁵ ANONYM, „Moritz von Craun“ 774f.

*[...] / für sîn gezelt er rande,
dâ erbeizte er balde nider / und saz ûf sîn gestüele wider ²⁵⁶*

Im „Willehalm“ heißt es:

*Kyburg nû schône enphangen wart,
dô si in daz gezelte was komen. / von den fürsten sî wart genomen
und brâht an das gestüele. ²⁵⁷*

Selbiges „gestüele“ steht, wie schon im Abschnitt zur Positionierung der Zelte erwähnt, im Schatten einer Linde neben dem Zelt.

Mehrfache Erwähnungen von **Betten** im Zelt gibt es im „Wigalois“, und hier lassen sich auch verschiedene Arten der Lagerstatt herauslesen. An einer Stelle ist hauptsächlich von einem *kulter* die Rede, einer gefütterten (Stepp-)Decke auf oder unter der man liegen konnte ²⁵⁸, im Falle dieses Zitates ruht der Ritter darauf.

*in sîn gezelt dâ er lac. / vil grôzer hôchverte er pflac;
er hêt sich hövischlîche / ûf einen kulter rîche
in sîner âmîen schôz geleit. ²⁵⁹*

An anderer Stelle beschreibt der Autor, daß der *kulter*, der auf einer bequemen, standesgemäßen Lagerstatt offenbar nicht fehlen darf, „von zweier hande pfellen“, also aus zwei verschiedenen Farben dieses Seidenstoffes gemacht ist.

*Der des gezeltet herre was, / dem was dar under ûf ein gras
gebettet hövischlîche / mit einem kulter rîche
von zweier hande pfellen. ²⁶⁰*

²⁵⁶ Konrad von WÜRZBURG, „Heinrich von Kempten“ 610-612

²⁵⁷ Ulrich von dem TÜRLÎN, „Willehalm“, Abs. 299, Zeilen 2-5

²⁵⁸ *kulter* „gefütterte Steppdecke über das Bett, um darauf oder darunter zu liegen“; Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Hanwörterbuch“ S. 118

²⁵⁹ Wirnt von GRAVENBERG, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“ 2759-2763

²⁶⁰ Wirnt von GRAVENBERG, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“ 3329-3332

Der Aufbau einer Lagerstatt in einem Zelt, wo offenbar nicht der Idealfall eines gezimmerten Bettes verfügbar ist, findet sich ebenfalls im „Wigalois“: Laub und Gras bilden eine weiche Unterlage, auf die Steppdecken gebreitet werden, die wiederum von – natürlich weißen – Bettlaken bedeckt sind. Aus der natürlichen Grundlage dieser Lagerstatt wird durch die Zutat zivilisierten Bettzeugs schließlich ein angemessenes Bett. Diese Passage ist ein interessanter Hinweis auf die Errichtung mittelalterlicher Lagerstätten, die in ihrer Grundstruktur aus *stratum* oder *stramentum*, also Bettstreu bestanden, das von den Leintüchern und Decken verhüllt war, wobei diese Unterlage aber nicht zwingend auf einem mit Seilen bespannten Bettrahmen liegen mußte, sondern durchaus auch auf dem Boden ausgebracht sein konnte. Beide Begriffe, *stratum* und *stramentum*, beziehen sich sowohl auf Bodenstreu, als auch auf Gras, Laub, Heu oder Stroh, das als Liegestatt diente, sei es in aufgeschütteter oder in einem das Füllmaterial schon nahelegenden Strohsack. Soziale Unterschiede gab es hierbei keine, je nach Inhalt des Geldbeutels variierte aber der Inhalt dieses Strohsacks: auf frischem, noch nicht plattgelegenen Heu schlief es sich bequemer als auf bereits zusammengepreßtem, oder auf den härteren Strohhalmen, und so verwundert es nicht, daß in den Reiserechnungen Bischof Wolfgers von Passau ein ansehnlicher Posten der Ausgaben auf frische Bettstreu entfällt.²⁶¹ Zwischen Bettstreu und dem Leintuch, auf dem man schließlich zu liegen kam, konnte dann noch ein Federbett gebreitet werden. So ist das Bett aus Laub nicht als eine Improvisation zu verstehen, sondern mit seinen kostbaren Decken durchaus angemessen:

*dar nâch bettet man in / under daz gezelt hin
beidiu ûf loube und ûf gras; / vil manic guot kulter was
ûf daz loup gedecket; / dar ûf wâren gestrecket
vil wîziu lîlachen.* ²⁶²

²⁶¹ Siehe dazu: Hedwig HEGER, „Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfgers von Erla“, Wien 1970

²⁶² Wirnt von GRAVENBERG, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“ 3475-3481

Wolfram von Eschenbach beschreibt im „Willehalm“ eine noch kostbarer gestaltete Möglichkeit, sich zu betten, oder in diesem Fall, darauf zu sitzen: ein *pfell* aus golddurchwirktem Stoff und eine Unterlage (*matraz*) aus *palmat*²⁶³-Stoff.

*ein tiuwer pfelle von golde, / gestepet, als er wolde,
von palmat uf ein matraz, / dar uf Terramer do saz
vor sime gezelde uf den plan.* ²⁶⁴

Auch das Bett, das im „Lanzelet“ geschildert ist, klingt nach großer Kunstfertigkeit:

*[...] / die steine die er wolde,
die wâren dar an geleit. / ein kulter was dar ûf gespreit
von samît grüene als ein gras. / diu bettewât vil linde was,
der pfülwe und ouch daz küssîn: / diu zieche guot sîdîn.*²⁶⁵

Lancelot findet in einem prächtigen Zelt eine Dame vor, die auf einem mit schönen Decken (mhd. *kolter*, *kulter* „Steppdecke“) ausgestatteten Bett in eben diesem Zelt sitzt. Auch bei einer späteren Begegnung mit einer im Zelt residierenden Dame erwähnt der Autor wieder, daß dieses ein schönes Bett beherbergt:

*Er sah wo ein bette in jhem pavilun stunt mitten, das was wol gezieret mit schönen
koltern.* ²⁶⁶

*Myn herre Gawan kam in das pavilun und sah ein das herlichst bette da gemacht das
er ie me gesehen hete; er wuondert sich sere durch wes willen das bet da gemacht were
so schön.* ²⁶⁷

²⁶³ *palmat* „eine weiche Seidenart und Stoff daraus“; Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Handwörterbuch“, S. 157

²⁶⁴ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ 19-23

²⁶⁵ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“, 4152-4158

²⁶⁶ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 316, Zeilen 9-10

²⁶⁷ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 409, Zeilen 27-29

Beschrieben wird in diesen Fällen immer nur die Ausstattung des Bettes mit kostbaren Polstern und Decken, nie aber ausdrücklich die Machart des Bettes an sich, Schnitzereien oder ähnliches. Einen ungefähren Rückschluß auf die Machart gewährt eine Erwähnung im Prosa-Lancelot:

Da jagt yn Lancelot so lang biß das er in ein pavilun floh da Morge die feine inn lag und schlieff uff eim herlichen bette. Der ritter sloff under das bette, Lancelot begreif das bette und warff es alumb. ²⁶⁸

Hier ist das Bett dergestalt, daß es unterhalb genug Raum bietet, um einen Ritter zu verstecken, also nicht flach auf dem Boden aufliegt oder niedrig gebaut ist.

Zudem waren Betten nicht nur zum Schlafen vorgesehen, sondern auch zum Sitzen ²⁶⁹, etwa im „Parzival“:

*des wirtes sun, ein knappe, truoc / senfter bette dar genuoc
an der want gein der tür. / ein teppech wart geletet dar vür,
dâ solde Gâwân sitzen. / [...]* ²⁷⁰

MATERIALIEN

Die **Hauptmaterialien** für die Errichtung eines repräsentativen Zeltes sind schlicht und einfach Holz für das Gestänge und ein möglichst prachtvoller Stoff als Zeltplane. Was hier allerdings interessant ist, ist die Qualität des Materials, die Verzierungen und die möglichen Unterschiede der Rohstoffe zum heutigen Verständnis. Alles weitere dient der Ausschmückung des Zeltes, sei es Stickerei aus Seide und Edelsteinen am Zelt selbst, sei es die Einrichtung, die in Material und Qualität dem Zelt nicht nachsteht. Nachdem ich in den einzelnen Kapiteln zu den Quellentexten einiges nur ansprechen konnte, um Kontext und Übersicht zu wahren,

²⁶⁸ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 573, Zeilen 19-21

²⁶⁹ Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 160

²⁷⁰ Wolfram von ESCHENBACH, „Parzival“, Abs. 549, Zeilen 23-27

möchte ich hier näher auf die mittelalterlichen Materialien am Prunkzelt und in seinem Umfeld eingehen.

Über das **Gestänge** des Zelt es wird, wie ich schon im Abschnitt über den Aufbau eines Zelt es angesprochen habe, relativ wenig Aufhebens gemacht. Wenn, dann wird die Farbe der Stangen angesprochen, die offenbar nur in den wenigsten Fällen gefärbt waren – zumindest finden sich nur karge Erwähnungen – oder die Art des Holzes, aus dem sie bestehen, wenn dieses von besonderer Qualität ist.

Über das Gestänge wird, mit oder ohne Zeltschnüre, je nach Bauart des Zelt es, ein **Stoff** gespannt, der sodann, wie von Häusern gewohnt, das Dach und die Wände bildet. Was hier aufgrund der häufigen Erwähnung besonders ins Auge sticht, ist der sogenannte *samît*, ein Stoff auf Seidenbasis, aus dem praktisch jedes Zelt, das neben der Schutzfunktion auch eine repräsentative Funktion erfüllen sollte, zu sein hatte. War der *samît* die gängigste Wahl für Zeltwände, so existierte daneben eine Vielzahl anderer spezifischer Stoffe, die vom heutigen Verständnis her nicht mehr genau definiert werden können. Ottokar von Steiermark nennt in der Österreichischen Reimchronik an Stoffen, die Seide als Grundmaterial haben, „*zendal, paltikîn, samit und siglât, phelle und pliât*“²⁷¹, und Heinrich von dem Türlin erwähnt „*samît, Purper und timît, Paile, rôsât, siglât, Dîasper und tribelât, Von golde geworhter blîalt*“²⁷². Viele dieser Begriffe sind aus dem Französischen entlehnt, bei manchen, etwa dem *samît*, ist die Herkunft aus anderen Sprachen etymologisch plausibler; einige der Begriffe beziehen sich auf die Webart (*samît*), andere auf den Herkunftsort (*baldekîn*²⁷³ – ein Stoff aus Bagdad, *damast* – ein Stoff aus Damaskus).

²⁷¹ Ottokar von STEIERMARK, „Österreichische Reimchronik“ 69058-69061, auch zitiert in: Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 178

²⁷² Heinrich von dem TURLÎN, „Die Krone“ 510-19, auch zitiert in: Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 178

²⁷³ „kostbarer, aus Seide u. Goldfäden moiréartig gewobener Stoff aus Baldac (Bagdad), dann auch Seidenstoff geringerer Art“ – <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/lexer>

Das Ideal des Seidenstoffes

Prunkzelte sind, hin und wieder vom Autor auch in der Beschreibung noch extra eingefügt, prinzipiell aus Seide, in mehreren Fällen auch die Zeltschnüre, und in seltenen Fällen werden sogar die kleineren Zelte des Gefolges aus Seide beschrieben: „*dâ stuonden sîden hütten und manec rîch gezelt*“²⁷⁴. Seide war teure Importware und somit prädestiniert als repräsentativer Stoff des Adels, sei es nun für Kleidung, Wandbehänge oder Zelte. Als alternative Grundmaterialien boten sich Wolle und Leinen an, die allerdings, da auch von der Bevölkerung verwendet und im Land hergestellt, niemals das Prestige der Seide erreichten, oder Baumwolle, die ebenfalls importiert wurde, aber niemals mit dem hohen Ansehen von Seidenstoffen mithalten konnte und ihre Blütezeit erst viele Jahrhunderte später erreichen sollte. Auch Stickereien, Schnüre und Borten wurden für die Oberschicht ab dem Hochmittelalter wenn möglich mit Seidenfäden angefertigt – der Teppich von Bayeux etwa ist noch mit Wolle auf Leinen gestickt. Bei all dieser Prachtentfaltung kann davon ausgegangen werden, daß der mittelalterlichen Oberschicht jeder der in den Epen genannten Stoffe ein Begriff war, wodurch dem Verfasser die Möglichkeit gegeben war, seine Schilderungen auszuschnücken, feine Unterschiede zu machen und vielleicht die eine oder andere Anspielung zu machen, die uns heute, aufgrund fehlender Kenntnis vieler der verwendeten Begriffe, entgeht. Weiters ist auffallend, daß in Epen selbstverständlich jede Person von Stand über ein Zelt aus angemessenem Material verfügt, und natürlich ist dies Seide in all ihren Webformen, denn das entspricht der Erwartung der Zuhörerschaft. Es liegt nahe, daß dies in der Realität wohl nicht immer der Fall sein konnte. Hier war dann auch vielleicht nicht der *samît* oder ein vergleichbarer teurer Seidenstoff das Mittel der Wahl, sondern man mußte sich mit Leinen begnügen, dem gängigen Stoff, wenn der Geldbeutel die Anschaffung der benötigten Seidenmenge nicht verkraftete.

Samît

Keinesfalls ist der *samît* mit dem sehr ähnlichen Wort „Samt“ zu übersetzen, und wenn, dann nur mit dem Wissen, daß es sich bei *samît* nicht um das heutige Florgewebe handelt, das erst Ende des 13. Jhs. in Südeuropa aufkam und zu Beginn

²⁷⁴ ANONYM, „Nibelungenlied“ (B/C), Stanza 594, Zeile 3

hauptsächlich für Möbel und Polster eingesetzt wurde. Der mittelalterliche *samît* bezieht sich auf eine bestimmte Webart, so Lehnart, die sich vom griechischen Wort „*hexamitos*“ ableitet und die Zahl der Kett- und Schußfäden bezeichnet. Der *samît* war ein dichtgewebter, glatter Seidenstoff²⁷⁵, der wahrscheinlich aufgrund dieser Eigenschaften beliebt für Prunkzelte war. Im Rennewart ist an einer Stelle über Kyburg zu lesen „*da nete sie ein pavelun / kleine von samit brun.*“²⁷⁶ Die häufige Verwendung von *samît* resultiert möglicherweise auch aus der Verwendung dieses einen Begriffes als Synonym für „kostbarer Stoff“.

Purper oder purpur

Ein weiterer bemerkenswerter Grundstoff ist im „trojanischen Krieg“ Konrads von Würzburg zu finden, wo von „*grüenem purper schône*“²⁷⁷ die Rede ist – auf den ersten Blick ein Widerspruch, wenn Purpur als der teure violette Farbton angenommen wird, der als oberstes Ende der Farbskala galt. Doch in diesem Fall bezeichnet der *purper*, vom lateinischen *purpura*, einfach einen Stoff von bestimmter Farbe, in diesem bestimmten Fall eben von grüner Farbe.

Zindalstoff

Ein anderer Stoff ist der *zindal*, auch *zendal* oder *zendal* genannt, dessen Name sich aus dem mittellateinischen *sindalum*, *cendalum* ableitet²⁷⁸. Diese Stoffart wird in einigen Quellen eng mit Seide in Verbindung gebracht, wobei jedoch das lateinische *sindon* indisches Leinen oder Baumwolle bezeichnet. Laut Lexer handelt es sich beim *zindal* um eine Art Taffet²⁷⁹; die beiden nicht ganz konformen Anhaltspunkte lassen den Schluß zu, daß es sich möglicherweise um einen Seidenstoff von einer bestimmten Webart handelte, die einer bestimmten Leinen- oder Baumwollwebart ähnelte.

²⁷⁵ „Dabei handelt es sich ursprünglich um einen dichten, glatten, gemusterten Seidenstoff mit zwei Kettssystemen in Körperbindung, bei dem die Hauptkette auf der Gewebeoberseite nicht sichtbar ist und die Bindekette Grund und Muster bildet.“ Ulrich LEHNART, „Kleidung und Waffen der Früh- und Hochgotik 1150-1320“, S. 48

²⁷⁶ Ulrich von TÜRHEIM, „Rennewart“ 21921f.

²⁷⁷ Konrad von WÜRZBURG, „Der Trojanische Krieg“ 26229

²⁷⁸ <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/bmz/wbgui?lemid=BZ00565> - Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Stand 11.4.2007

²⁷⁹ Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 336

Phell oder Pfell

Im „Lanzelet“ sieht man „*maneger pavelûne huot / von pfelle und manege hütten guot*“²⁸⁰. Auch beim *phell* oder *pfell* steht nur das kostbare Grundmaterial fest²⁸¹, inwiefern sich dieser Stoff von anderen Seidenstoffen unterscheidet ist unbekannt. Bumke bringt den *pfell* in Zusammenhang mit dem französischen *paile*, wie es Heinrich von dem Türlîn in seinem Werk beschreibt.²⁸²

Palmat

Der im „Willehalm“ vorkommende *palmat* ist ein weicher Seidenstoff, somit eine weitere Spielart des Grundmaterials Seide, deren genaue Konsistenz heute nicht mehr bekannt ist.

Barragân(e)

In Ulrich von Zatzikhovens „Lanzelet“²⁸³ ist ein Teil des beschriebenen Zelt aus Barragâne, einem Stoff, der laut Lexer mit dem normalerweise mit Baumwolle oder Baumwollmischgewebe in Verbindung gebrachten Begriff „Barchent“ zu übersetzen ist, was an sich nichts Spezielles wäre, wie man es angesichts dieser Beschreibung seltener Materialien erwarten würde. Schultz schreibt hierzu, es sei ein „*grober Wollstoff, dem Camelot (leichter Wollstoff) ähnlich; der Name stammt aus dem Arabischen (barracan oder barancan)*“.²⁸⁴ Wenn man nach der Übersetzung des arabischen und des persischen Wortes sucht, läßt sich die Besonderheit des Stoffes in einer anderen Richtung weiterverfolgen: Bei näherer Recherche findet sich, im „Concise Etymological Dictionary Of Modern English“ die Bemerkung, daß es sich beim arabischen *barrakan* um einen Stoff oder ein Gewand aus Kamelhaar handelt.²⁸⁵ Ebenso wie das Kamel ein exotisches Transporttier war, wie bereits im Absatz zum Transport der Zelte erwähnt, genoß offenbar auch Tuch aus Kamelhaar, von weit her importiert, hohen Stellenwert.

²⁸⁰ Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“ 5689-5690

²⁸¹ „ein feines, kostbares Seidenzeug [...] (mlat. *palliolum*)“, Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“ S. 158

²⁸² Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 178

²⁸³ Siehe die Erwähnung auf S. 31.

²⁸⁴ Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 352

²⁸⁵ Ernest WEEKLEY, „A Concise Etymological Dictionary Of Modern English“ S. 70

In Ulrich von Zatzikhovens „Lanzelet“ findet sich eine äußerst ausführliche Zeltbeschreibung, die besonders auf die verwendeten Materialien eingeht, wobei auch hier die Beschreibung kritisch zu betrachten ist. Dennoch bietet dieser Textausschnitt eine reiche Sammlung der Dinge, die als kostbar für Zelte galten und teilweise auch auf die Realität umzulegen sind.²⁸⁶

Eine interessante Stelle in Bezug auf die Zweckentfremdung von Zeltstoff ist im „Alexander“ zu finden, wo ein Stück der Zeltwand zeitweilig als Notverband für den verwundeten Kaiser (Alexander) dient:

*[...] / Polistrâtus reiz ein tuoeh
einsît ûz des gezeldes want dar in er den keiser want
und dacte im sîne wunden. / [...]*²⁸⁷

Die Augen bei figürlichen Darstellungen - seien es Statuetten oder Stickereien - werden mit **Perlen** oder **Edelsteinen** verziert, die je nach verwendetem Stein eine besondere Ausstrahlung haben können. Adler etwa werden gern mit rotfunkelnden Rubinen oder Granaten verziert, während sich Perlen bevorzugt als Detail in Seidenstickereien finden, wie im „Willehalm“: *der ougen wâren berl wîz*²⁸⁸ Im „Willehalm“ bilden Perlen die Augen der dargestellten Tiere, im „Alexander“ heißt es über die goldenen Adler auf den Zeltkugeln: *„ze guoter mâze grôz rubîn / gâben ûz den ougen schîn.“*²⁸⁹ Auch die Borten sind an diesem Zelt zusätzlich mit Edelsteinen bestickt. Rubine sind nur eine Steinform, die genannt wird, weiters wird erwähnt der *Jachant*, dessen Name sich laut Wörterbuch der Gebrüder Grimm von „*hyacinthus*“ ableitet. Als Hyazinth bezeichnet man die rote und braune Variante des Zirkons²⁹⁰, der bei ausreichender Größe und Reinheit zu den Edelsteinen gerechnet wird.

²⁸⁶ Siehe der Abschnitt „Dichterische Überhöhung“, S. 30ff.

²⁸⁷ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 16734-16737

²⁸⁸ Ulrich von dem TURLIN, „Willehalm“ Absatz 262, Zeile 10

²⁸⁹ Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“ 3333-3384

²⁹⁰ „Der Brockhaus in drei Bänden“, Band 2, Seite 169

Auch die in den Beschreibungen verwendeten **Farben** sind sehr aufschlußreich. Das Wort *brûn* kann verschiedene Bedeutungen haben, die am besten aus dem Zusammenhang verstanden werden können. Im allgemeinen ist die Bedeutung „braun“, was anhand der Wortverwandtschaft naheliegend ist. Lexer führt auch die Wurzel des Wortes an „zu skr. *bhrû* (in *babhrû* rotbraun)“. *brûn* kann aber auch einfach „dunkelfarbig“ bedeuten, wenn in diesem Zusammenhang nicht unbedingt eine Farbe gefordert ist. Die Bedeutung kann jedoch auch eine ganz andere sein, wenn nämlich *brûn* für „glänzend“ oder „funkelnd“ steht. „In der Farbsymbolik,“ so Lexer, „bedeutet „brûn“ Behutsamkeit, Schweigen.“²⁹¹

Michel Pastoureau charakterisiert in „Figures et Couleurs“ die spätmittelalterliche Farbsymbolik folgendermaßen: Rot steht für Kraft, Mut und Großzügigkeit, im Negativen für Zorn, Hochmut und Grausamkeit; weiß wird verbunden mit Reinheit, Keuschheit, Ewigkeit, Hoffnung und Gerechtigkeit, aber auch mit dem Tod, mit Verzweiflung und Zweideutigkeit; gelb bedeutet sowohl Reichtum und Vornehmheit, aber auch Falschheit, Verrat, Neid und Faulheit; blau steht für Loyalität, Gerechtigkeit, Weisheit und treue Liebe sowie für sottise, bâtardise; grün bedeutet einerseits Schönheit, Jugend und Kraft, andererseits Unordnung, Narrheit, untreue Liebe und Geiz; schwarz symbolisiert Geduld, Maß und Treue, aber auch Verzweiflung, Trauer und Tod; purpur steht für Klugheit und Maß sowie für Trauer und Zweideutigkeit.²⁹²

Beleuchtung wird nur selten in Zeltbeschreibungen erwähnt, ganz im Gegensatz zu den Beschreibungen von Burgsälen, wie etwa im „Parzival“ zu lesen ist. „Gerade das, was den meisten Burgen mit ihren düsteren, kalten Räumen fehlte, wurde von den Dichtern besonders hervorgehoben: Licht, Wärme und Farbe. Der Festsaal erstrahlte im Glanz zahlloser Kerzen, wenn die Hofgesellschaft dort versammelt war. ‚Hunderte Kronleuchter‘

²⁹¹ <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/lexer/> - Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Matthias LEXER, Stand 13.12.2007

²⁹² Michel PASTOUREAU, „Les couleurs medievales: systemes de valeurs et modes de sensibilite“ in: Michel Pastoureau, „Figures et couleurs“ S. 40

gab es im Palas von Munsalvaesche und außerdem noch ,kleine Wandkerzen an allen Wänden’.“ ²⁹³ Wachskerzen als verbreiteter Beleuchtungskörper der Oberschicht waren eine teure Investition, der Rohstoff war, trotz allgegenwärtiger Bienenzucht, nur in begrenzten Mengen vorhanden. Ersatzweise konnte man sich mit den althergebrachten Öllampen behelfen, oder aus anderen, meist tierischen Fetten Dochtlampen herstellen, die aufgrund ihrer Rußproduktion allerdings nicht unbedingt in einem herrschaftlichen Zimmer oder gar Zelt zu finden wären.

Das **Beheizen** von Räumen erfolgte in herrschaftlichen Gebäuden zum größten Teil durch Kamine, die in Burgen ausgewählte Räume, zumeist die Wohnräume des Palas, wärmten. Offene Feuerstellen fanden sich zumeist nur in der Küche, auch wenn in Eschenbachs „Parzival“ in einem Saal „*drei viereckige Feuerplätze*“ ²⁹⁴, die ihrer Beschreibung nach eher als offen anzunehmen sind. Da nicht jeder Raum über einen Kamin verfügte, griff man als zusätzliche Heizmöglichkeit auf Glutschalen²⁹⁵ zurück. In Zelten boten sich diese auch als einzige Heizmöglichkeit, wenn das Wetter es erforderte. Im ersten Teil des Prosa-Lancelot wird dies erwähnt:

Da hing im die jungfrau einen herlichen mantel umb, und ein pavilun stunt da bi, darinn thet die jungfrauwen kolen tragen, wann das wetter kalt was. ²⁹⁶

An **Möbeln** waren Tische und Bänke von Wichtigkeit, die meist zum Essen aufgestellt wurden und eher zweckdienliche Gerätschaften darstellten, weshalb sie in der Dichtung auch nur selten erwähnt werden²⁹⁷ und wenn, dann in einer prächtigen und/oder handlungsimmanenten Erscheinungsform. Sessel oder Bänke wurden selten und eher bei Tisch genutzt²⁹⁸, bzw. zur Repräsentation bei Amtshandlungen. Stattdessen diente oft das Bett, belegt mit Polstern und weichen Decken, als

²⁹³ Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 153

²⁹⁴ Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 153

²⁹⁵ Otto PIPER, „Burgenkunde“ S. 486

²⁹⁶ ANONYM, „Prosa-Lancelot“ Teil 1, S. 409, Zeilen 24-26

²⁹⁷ Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 159

²⁹⁸ Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 81

Sitzgelegenheit, oder es wurden im Zelt Polster ausgelegt, wie im „Moritz von Craun“, wo die Gäste im Zelt auf Polstern von goldenem Zendalstoff Platz nehmen.²⁹⁹ Weitere, auch im Zelt durchaus vorhandene Möbelstücke waren Truhen, Sessel und Betten. Letztere konnten in prachtvoller Ausstattung als Geschenk oder Repräsentationsobjekt geschätzt sein und finden auch in der Epik Erwähnung, allerdings wahrscheinlich teilweise in übertriebener Ausschmückung. Interessante Fachtermini sind in diesen Fällen die mittelhochdeutschen Bezeichnungen für Bettwäsche, wie *küssen* „Kissen“, *matraz* „Polster“, *kulter* „Steppdecke“, *plûmit* „Federkissen“, *phulwe* „Pfuhl“ oder *tepich* „Teppich“, die sich teils aus dem Französischen, teils aus dem Lateinischen herleiteten.³⁰⁰

Die Grundlage der **Betten** konnte verschieden sein. Einerseits gibt es Hinweise auf Betten, die definitiv über ein Bettgestell verfügt haben müssen, etwa weil sich jemand darunter verstecken kann. Diese bestanden aus einem Gestell auf vier Pfosten, dessen Grundlage gespannte Seile bildeten, auf denen dann Matratze und sonstiges Bettzeug ihren Platz fanden.³⁰¹ Am verbreitetsten waren aber wohl stroh- oder heubasierte Betten, bei denen immer noch eine Strohschütte oder ein Strohsack die weiche Basis bildete und sodann von den kostbaren Lein- oder Seidentüchern, Polstern und gesteppten Decken verhüllt ist.

Was zu guter letzt ebenfalls Erwähnung verdient, ist das Dekor des Bodens, das nach dem Vorbild des Fußbodens in einem Haus auch im Zelt Verwendung fand. **Teppiche** waren eine kostspielige Ausstattung und daher auch sehr gut dazu geeignet, den eigenen Stand und das damit verbundene Vermögen zu demonstrieren. Laut Schultz konnten diese zu festlichen Anlässen zusätzlich noch durch ausgestreute Blumen zu verschönern.³⁰² In Räumen ohne Teppiche oder bei deren Fehlen aufgrund mangelnder Mittel konnten ausgelegte Binsen - und zu Festen auch darauf Blumen - die isolierende Funktion von Teppichen übernehmen. Beide Varianten werden vom Reisenden auch für sein Zelt übernommen, um auch

²⁹⁹ ANONYM, „Moritz von Craun“ 773-787

³⁰⁰ Die sog. „Kissenterminologie“, wie sie in Joachim BUMKE, „Höfische Kultur“ S. 160 erwähnt wird.

³⁰¹ Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben“ S. 85ff.

³⁰² Willehalm 144, 1 „Vil teppich ...“ vgl. SCHULTZ, Höfisches Leben S. 78f.

dort ein größtmögliches Maß an Bequemlichkeit zu finden. Im „Moritz von Craun“ ist zwar nicht die Rede von Teppichen, doch sind dort die schon erwähnten Sitzkissen aus kostbarem Stoff am Boden ausgelegt (*„under daz gezelt geleit wâren golter lanc unde breit, harte wol gemâle von guldînem zendâle“*³⁰³), sodaß es gut möglich ist, daß sich unter ihnen auch noch Teppiche befinden. In „Partenopier und Meliur“ steht das Zelt auf einer Ebene, und hier werden Blumen und Gras erwähnt, mit denen es ausgelegt ist: *„und stuont vil schône sîn gezelt mit bluomen und mit grase beströut.“*³⁰⁴

FORM, AUSSEHEN UND DETAILS - ZELTE IN BILDLICHEN DARSTELLUNGEN

Zum Abschluß meiner Arbeit möchte ich noch ein Kapitel anfügen, in dem ich mittels ausgewählter bildlicher Darstellungen mittelalterlicher Zelte näher auf deren Form eingehe. Natürlich kann dieser Abschnitt in keiner Weise das gesamte Gebiet der Zeltdarstellungen abdecken, geschweige denn dieses Thema erschöpfend abhandeln, das wäre eine Arbeit für sich, doch lassen sich anhand ausgewählter Bilder die in der Epik vorkommenden Beschreibungen etwas illustrieren, um die auf den vorherigen Seiten ausführlich dargebrachten Zitate und Analysen visuell zu unterstützen. Dazu habe ich aus der Online-Bilddatenbank des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Neuzeit einige aussagekräftige Abbildungen von Zelten ausgewählt. Die abgebildeten Zelte erwecken aufgrund des zur Entstehungszeit üblichen Illustrationsstils häufig den Eindruck, Zelte wie Zeltstädte seien wesentlich kleiner gewesen, doch muß dabei bedacht werden, daß in mittelalterlicher Zeit die Symbolik der abgebildeten Objekte wesentlich wichtiger war als der Realismus der Größenverhältnisse, auch wenn sie auf der anderen Seite oft sehr detailreich dargestellt sind.

³⁰³ ANONYM, „Moritz von Craun“ 781-784

³⁰⁴ Konrad von WÜRZBURG, „Partonopier und Meliur“ 13276-13283

In vielen Zitaten kommen Hinweise auf den „kostbaren Schnitt“ höfischer Zelte vor, was uns nahelegt, daß es bestimmte Arten von Zelten gab, die den adeligen Besitzern vorbehalten waren, und auch den Gegenpol, jene einfacheren Zeltformen, die mit dem Gefolge verbunden wurden. In einem Zitat aus Wolfram von Eschenbachs „Willehalm“ wird dies zunächst angedeutet (*„ir gezelt waren gesniten wol nach kostebaeren siten.“*³⁰⁵) und in der Folge auch näher spezifiziert (*„manic hoch gezelt gesniten wit“*³⁰⁶): Zelte hochgestellter Personen sind groß und geräumig, die der Dienerschaft hingegen einfach, meist dachförmig und niedrig.

Grundsätzlich kann man eine Unterscheidung machen zwischen Rundzelt und Gestellzelt. Nach dem Artikel „Zelte auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen“ von Barbara Schock-Werner bildete das Gestellzelt den Anfang der europäischen Zeltkultur, bevor Rundzelte zum gängigen Typus wurden. *„Die einfachste Form stellen Zelte dar, bei denen eine horizontale Firststange auf den Astgabeln zweier senkrecht in den Boden gesteckten Zeltstangen aufliegen. Darüber sind einfache Stoff- oder Fellbahnen gelegt, die schräg nach unten verankert sind.“*³⁰⁷ Darstellungen dieser sehr einfachen und in diesem Beispiel auch nur für die Dienerschaft bestimmten Gestellzelte finden sich im Abb. 5: die Zelte bestehen aus zwei Stangen, in deren Astgabel die Mittelstange aufliegt, über der wiederum die Zelthaut abgespannt ist. Holzpflocke halten den unteren Saum am Boden und geben dadurch dem gesamten Zelt Spannung, wodurch bei dieser Konstruktion keine Seile notwendig sind. Ein verschließbarer Eingangsbereich ist hier nicht unbedingt gängig. Als Sichtschutz im Eingang vorgespannte Tücher werden aber mit der Zeit in die Zelthaut integriert und der so entstehende verschließbare Eingang wird durch Raffung zu beiden Seiten geöffnet. Bei den späteren, aufwendigeren Arten von Gestellzelten hebt sich zusätzlich die Dachkonstruktion an und liegt auf vier Zeltwänden auf, deren Ecken jeweils von einer Zeltstange gestützt und abgespannt sind. *„Durch zwei hohe Stützen wird die Firststange gehalten, vier weitere halten die Eckpunkte und machen das Zelt*

³⁰⁵ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“, Zeilen 11-12

³⁰⁶ Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ Seite 197, Zeile 13

³⁰⁷ Barbara SCHOCK-WERNER, „Zelte auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen“ in: Frank BOTH, „Realienforschung und historische Quellen“ S. 221

begehrbar.“³⁰⁸ Diese Zelte bieten eine wesentlich bessere Nutzbarkeit der Grundfläche, da die Dachschräge nicht mehr ins Gewicht fällt, und sind in ihrer Hausform als repräsentativer Wohnort geeignet. Durch die zusätzlichen Eckpfosten und die damit verbundene Stabilität kann auch das Ausmaß des Zeltes vergrößert werden. Der Eingang ist durchgehend verschließbar. Ein schon aufwendiger gearbeitetes Gestellzelt ist in Abb. 1 zu sehen, das Dach mit langem Giebel ist mit Wappendarstellungen geschmückt und aus einem anderen Stoff als die Seitenwände gefertigt.

Laut Schock-Werners Analyse halten sich die Gestellzelte in ihrer vorrangigen Position nur bis ins 14. Jahrhundert, danach lösen die Rundzelte sie ab, wie sie in den Abbildungen 3 und 6 zu sehen sind: *„Neben den Firstzelten, die es noch immer gibt, kommen vor allem Rundzelte vor, deren kegelförmige Spitze durch einen Mast hochgedrückt wird, die aber auch einen ringförmigen Anker haben, der die Stoffwände strafft.“*³⁰⁹ Das Rundzelt zeichnet sich dadurch aus, daß die Mittelstange das einzig tragende Element zu bilden scheint, von dem aus die Zelthaut am Übergang vom kegelförmigen Zeltdach zu den Zeltwänden abgespannt wird. Das Gestänge kann variieren, auf vielen Abbildungen sind Mittelstange und Ringanker die einzigen Holzelemente. Abb. 4 zeigt uns einen nicht genauer beschriebenen Zeltyp, der auch in einigen weiteren, nicht in die Auswahl aufgenommenen Illustrationen vorkommt, sowie im Hintergrund der Abbildungen 7 und 8: ein kegelförmiges Zelt ohne Seitenwände, das wie ein einfacher Vorläufer des oben beschriebenen Rundzeltes scheint. Denkbar wäre hier eine Verwendung als Beizelt oder Unterkunft für das Gefolge.

Eine andere, den Rundzelten sehr ähnliche Zeltform besteht aus der Mittelstange und einer radähnliche Konstruktion anstatt des einfachen Ringes, die das Zelt insgesamt stabiler macht, das Rund aber zu einem Vieleck werden läßt. Dieser Kategorie, die allein durch Bildanalyse nicht wirklich klar zu kategorisieren ist,

³⁰⁸ Barbara SCHOCK-WERNER, „Zelte auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen“ in: Frank BOTH, „Realienforschung und historische Quellen“ S. 222

³⁰⁹ Barbara SCHOCK-WERNER, „Zelte auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen“ in: Frank BOTH, „Realienforschung und historische Quellen“ S. 222

ordne ich etwa Abb. 2 zu sowie einige der Zelte in den Abbildungen 7 und 8. Eine unklare Version stellt eine dritte Variante dar, deren genaue Zuordnung von der tatsächlichen Ausführung des Gestänges abhängig ist. Bei der von Schock-Werner angesprochenen Darstellung³¹⁰ dürfte es sich um ein erweitertes Gestellzelt handeln, dessen Gestänge noch einen kleinen turmartigen Aufsatz in der Mitte trägt, eine genaue Analyse ist aber rein anhand des Bildes nicht weiter möglich. Ein solcher Zelttyp ohne Aufsatz fällt, wenn er mit Mittelstange und abgespannten Seitenstangen ohne weitere Gestellverbindungen auskommt, wieder eher in die Sparte der Rundzelte.

Insgesamt können wir also zwei große Gruppen von Zelttypen kategorisieren, innerhalb derer noch weitere Varianten existieren. Diese sind allerdings durch reine Bildanalyse nicht immer zweifelsfrei festzulegen. Durch Verknüpfung von Beschreibung und bildlicher Darstellung kann aber das Bild mittelalterlicher Zelte vervollkommet werden.

³¹⁰ Abb. 9 in: Barbara SCHOCK-WERNER, „Zelte auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen“ in: Frank BOTH, „Realienforschung und historische Quellen“ S. 224



Abb. 1

Freskomalerei mit einer Darstellung aus dem „Garel“-Epos, 14./15. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 004495

Abbildung eines Gestellzeltes mit Wappendarstellung auf dem Dach



Abb. 2

Buchmalerei mit Darstellung aus dem „Trojanischen Krieg“, 15. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 006378
vieleckige Zelte



Abb. 3

Buchmalerei Weltchronik, 15. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 006301

Abbildung von Rundzelten

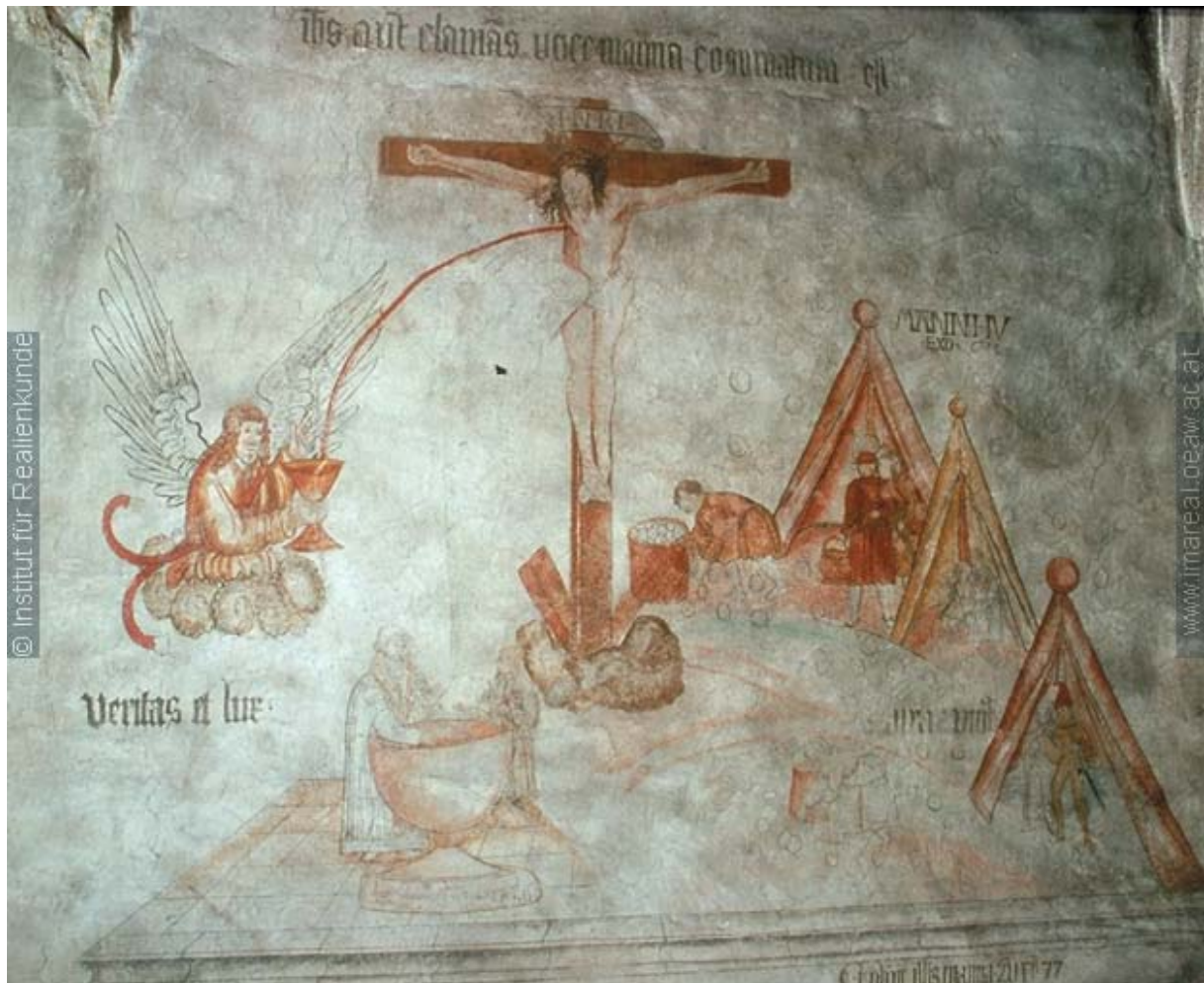


Abb. 4

Freskomalerei mit Darstellung christlicher Motive, 16. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 006301

Abbildung einfacher, kegelförmiger Zelte



Abb. 5

Tafelbild mit Darstellung des Zeltlagers Kaiser Karls V. vor Lauingen im Jahre 1546

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 015457

Einfache und erweiterte Gestellzelte



Abb. 6

Buchmalerei Chronik, 15. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 015457

Rundzelte



Abb. 7

Tafelbild aus dem Stammbaum der Babenberger, August der Starke, 15. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 000336

Kegelzelte und abgespannte Vieleckszelte



Abb. 8

Tafelbild aus dem Stammbaum der Babenberger, Leopold der Milde, 15. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 000336

Kegelzelte und abgespannte Vieleckszelte



Abb. 9

Freskomalerei mit Darstellung der Mannalese, 15./16. Jh.

© Institut für mittelalterliche Realienkunde, digitales Bildarchiv, Bildnr. 000336

Rundzelt

SCHLUSSWORT

Es war mir von vornherein klar, daß das Thema mittelalterlicher Prunkzelte und ihre Verwendung im Leben des damaligen Menschen in seiner vollen Ausschöpfung den Umfang einer Diplomarbeit weit übersteigen würde, und trotz einer sorgfältigen Eingrenzung schon im Vorfeld mußte ich noch während der Arbeitsphase darauf verzichten, manches interessante Thema, das im Zusammenhang mit meinem Gebiet angeschnitten wurde, weiter zu verfolgen, da eine ausführliche Abhandlung aller mit Zelten verbundenen und aus ihnen resultierenden Themen hier zu weit gegangen wäre. Mein Ziel, den hohen Stellenwert herauszuarbeiten, den Prunkzelte im Mittelalter zur Repräsentation des Adels hatten, habe ich allerdings erreicht, und auch ihr ungefähres Aussehen und ihre Ausstattung läßt sich – natürlich abgesehen von literarischen Topoi – nachvollziehen. Selbstverständlich waren Machart und Ausstattung auch immer abhängig von den regionalen und zeitbezogenen Vorlieben, doch die allgemeine Wichtigkeit von zur Schau gestellter Pracht als direktes Zeichen für die Bedeutung einer Person ist in jeder Form klar erkennbar. Wenn Repräsentation einer Person gewünscht ist, dann gilt das nicht nur für ein festes Umfeld, sondern ebenso für Reisen, und in ganz besonderem Umfang natürlich für Feste, auf denen ein unstandesgemäßes Auftreten undenkbar gewesen wäre.

Was aber besonders heraussticht ist auch, daß nicht nur das engere Umfeld dem hohen Stand angemessen sein sollte, sehr oft wird auch die weitere Umgebung entsprechend geordnet und höfisch dargestellt. Das schon von weither durch seinen Reichtum erkennbare herrscherliche Zelt nimmt seinen Platz natürlich im Zentrum des Lagers ein, und sowohl die Anordnung der Zelte als auch die Tischordnung an der höfischen Tafel nach dem Rang der Personen hält sich an die althergebrachten Sitten – die Ordnung des Hofes wird direkt übertragen auf die temporär errichtete Dependence in Form des Zeltlagers. Und was der Herrscher in großem Maßstab einhält, das überträgt sich auf das Rittertum: auch die Herren von Stand ordnen ihr Gefolge und ihr persönliches Lager nach den vom hohen Adel übernommenen Regeln.

Dieser Kern des höfischen Lebens wird wiederum in einer möglichst idealen Umgebung positioniert, die tunlichst nicht wild zu sein hatte, sondern praktisch in einer fließenden Grenze Zivilisation und wilde Umgebung voneinander trennt. In der Literatur sticht dies besonders heraus: nur sehr selten wird ein Zelt in einem Wald aufgestellt, der als ‚wild‘ gilt. Weite Ebenen, oft vor einer Stadt, sind der bevorzugte Lagerplatz, und nicht nur zum Zweck einer Belagerung, sondern auch als deren temporäre Erweiterung bei festlichen Veranstaltungen. Wenn keine Stadt den Kern des Festes bildet, wird eine angenehme Umgebung bevorzugt, die bestimmte Kriterien zu erfüllen hat: die umgebende Natur darf nur in ihrer sanftesten Form erscheinen, denn so läßt sie sich mit der höfischen Einstellung der *maze* vereinbaren. Zelte werden neben kleinen Wäldchen errichtet, an Bächen, auf blumenbestreuten Wiesen. Auf dieser Basis läßt sich das gewohnte höfische Leben weiterführen als befände man sich auf seiner eigenen Burg, und es scheint kein Unterschied mehr zu existieren zwischen zinnenbewehrten Mauern und den seidenen Wänden eines Prunkzeltes.

LITERATUR

QUELLEN:

ANONYM, „Alpharts Tod“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

ANONYM, „Annales Colonienses Maximi“ in: Carl PLATNER (Übers.), „Die großen kölnischen Jahrbücher“, nach der Ausgabe der „Monumenta Germaniae“, übers. von Carl Platner, Berlin 1867

ANONYM, „Annales regni Francorum“ in: Georg Heinrich PERTZ (Hrsg.), „Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829“, Hannover 1950

ANONYM, „Mai und Beaflo“ in: Albrecht Classen (Hrsg.), „Mai und Beaflo“, Frankfurt am Main 2006

ANONYM, „Nibelungenlied“ (B/C) (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

ANONYM, „Prosa-Lancelot“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Albertus AQUENSIS, „Historia Expeditionis Hierosolymitanae IV“ in: Susan B. EDINGTON (Hrsg. und Übers.), Albericus Aquensis, „Historia Ierosolimitana - History of the journey to Jerusalem“, Oxford 2007

Hartmann von AUE, „Erec“, hrsg. von Volker MERTENS, Stuttgart 2008

Rudolf von EMS, „Alexander“, hrsg. von Victor JUNK, Leipzig 1928

Rudolf von EMS, „Der guote Gêrhart“, hrsg. von Karl TOBER, Hohenems 1999

Ulrich von ETZENBACH, „Alexander“, hrsg. von Wendelin TOISCHER, Hildesheim 1974

Ulrich von ETZENBACH, „Wilhelm von Wenden“, hrsg. von Wendelin TOISCHER, Hildesheim 1968

Wolfram von ESCHENBACH, „Willehalm“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Wolfram von ESCHENBACH, „Parzival“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Otto von FREISING, „Gesta Friderici“ in: Franz-Josef SCHMALE (Hrsg.) und Adolf SCHMIDT (Übers.), Otto von Freising, „Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica“, Darmstadt 2000

Herbert von FRITSLÂR, „Liet von Troye“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Ottokar aus der GAAL, „Das Buch von Akkon“ aus: „Die Steirische Reimchronik“, hrsg. von Joseph SEEMÜLLER in: „Monumenta Germaniae Historica“, Weimar

Albrecht von KEMENATEN, „Virginal“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Arnold von LÜBECK, „Ligurinus VI“

Albrecht von SCHARFENBERG, „Der jüngere Titurel“, hrsg. von Werner WOLF, Bern 1952

Konrad von STOFFELN, „Gauriel von Muntabel“, hrsg. von Ferdinand KHULL, Osnabrück 1969

Der STRICKER, „Daniel von dem blühenden Tal“, hrsg. von Michael RESLER, Tübingen 1995

Heinrich von dem TURLÎN, „Die Krone“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Ulrich von dem TURLÎN, „Willehalm“, hrsg. von S. SINGER, Hildesheim 1990

Heinrich von VELDECKE, „Eneide“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Konrad von WÜRZBURG, „Der Trojanische Krieg“ (Textbasis Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank)

Ulrich von ZATZIKHOVEN, „Lanzelet“, hrsg. von K. A. HAHN, Berlin 1965

LITERATUR:

Gerd ALTHOFF, „Inszenierte Herrschaft“, Darmstadt 2003

Richard BARBER, Juliet BARKER, „Die Geschichte des Turniers“, Düsseldorf 2001

BENECKE, MÜLLER, ZARNCKE, „Mittelhochdeutsches Wörterbuch“, Stuttgart 1990

Frank BOTH, „Realienforschung und historische Quellen“, Oldenburg 1996

Karl BRUNNER, „Das Paradies ist ein Baumgarten“ in: Gerhard JARITZ, „Kontraste im Alltag des Mittelalters“, Wien 2000

Joachim BUMKE, „Höfische Kultur – Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter“, München 2005

Daniel DIEHL, "Constructing Medieval Furniture: Plans and Instructions with Historical Notes", 1997

Heinz DOPSCH, „Hof und höfisches Leben im Mittelalter“ – Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Der Hof als kultureller Raum im Mittelalter“, Salzburg 2001

Hedwig HEGER, „Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla“

Dora HEINZ, „Mittelalterliche Tapisserien“, Wien 1965, erschienen in der Reihe „Zeit und Farbe – Eine Einführung in die Malerei aller Zeiten und Völker“, Hg. Heinrich NEUMAYER

Fritz Peter KNAPP, „Geschichte der Literatur in Österreich Bd. I – Die Literatur des Früh- bis Hochmittelalters“, Graz 1994

Ulrich LEHNART, „Kleidung und Waffen der Früh- und Hochgotik 1150-1320“, Wald-Michelbach 2001

Matthias LEXER, „Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“, Stuttgart 1992

Norbert OHLER, „Reisen im Mittelalter“, Zürich 1986

Werner PARAVICINI (Hg.), „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe.“ in: „Residenzenforschung“ 15/II, Teilbd. 1+2, Ostfildern 2005

Michel PASTOUREAU, „Les couleurs medievales: systemes de valeurs et modes de sensibilite“ in: Michel PASTOUREAU, „Figures et couleurs“, Paris 1986

Otto PIPER, „Burgenkunde“, 3. Auflage, München 1912

Christian ROHR, „Feast and Daily Life in the Middle Ages“ – Lecture at Novosibirsk State University, Salzburg 2002

Barbara SCHOCK-WERNER, „Zelte auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen“ in: BOTH, „Realienforschung und historische Quellen“, Oldenburg 1996

Alwin SCHULTZ, „Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger“, Osnabrück 1889

Dichtungen des deutschen Mittelalters – Siebenter Band: Mai und Beafloer, Leipzig 1848

Ernest WEEKLEY, „A Concise Etymological Dictionary Of Modern English“, London 1924

David M. WILSON, „Der Teppich von Bayeux“, Köln 2005

KINDLERS LITERATURLEXIKON, Zürich 1966

INTERNETSEITEN: (Stand Frühling/Sommer 2008)

<http://mhdbdb.sbg.ac.at:8000/index.de.html> - Mittelhochdeutsche
Begriffsdatenbank (allgemeine Begriffssuche und Literatúrauswahl)

<http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/lexer/wbgui?lemid=LA00001> -
Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer (allgemeine
Übersetzung).

<http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/bmz/wbgui?lemid=BA00001> -
Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, nach
dem Nachlaß von Georg Friedrich Benecke.

<http://books.google.com/books?id=B3LHUQ6-dbIC&pg=PA2&hl=de#PPR1,M1> -
Digitalisierung „Mai und Beaflo“, Leipzig 1848

<http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/germ/mhd/erec/erec.htm> - Thesaurus
Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien; Digitalisierung Hartmann von Aue
„Erec“

<http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline/> - Online-Bilddatenbank des Instituts
für Realienkunde des Mittelalters und der Neuzeit